Heute auf Seite 3: Auf dem Weg zu Orwell?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. September 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Bund der Vertriebenen:

Schluß mit Verwirrung um Deutschland!

Präsidium des BdV gegen falsche Aussagen zur Rechtslage und Einheit Deutschlands

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen protestiert gegen verwirrende Aussagen verschiedener Parteipolitiker zur Verantwortung der Bundesrepublik Deutschland für die Gebiete östlich von Oder und Neiße und zur Unrechtsordnung in Mitteldeutschland.

Das Grundgesetz gebietet die Wahrung der staatlichen Einheit Deutschlands und die Vertretung der Selbstbestimmung auch für das deutsche Volk. Eine frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für Deutschland gibt es nicht, erst recht nicht einen rechtmäßigen Gebietsübergang der ostdeutschen Provinzen. Das Grundgesetz und das Bundesverfassungsgericht fordern von unseren Staatsorganen, das öffentliche Bewußtsein für den Unterschied zwischen unserer freiheitlichen Lebens- und Rechtsordnung und der Unrechtsordnung der „DDR" wachzuhalten.

Klare Aussagen

Der Verfassungsminister hat erklärt, bei der neuen Bundesregierung werde es keine Tendenzen geben, die ostdeutschen Gebiete in die Wahrung der staatlichen Einheit Deutschlands nicht einzubeziehen. Er hat dabei Vertreibung und Unterdrückung ausgeschlossen. Bundeskanzler Kohl hat in London am 22. April 1983 öffentlich Zimmermanns Erklärung für rechtens bezeichnet. Nach seiner Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 wird die Deutschlandpolitik auch durch das Grundgesetz, den Deutschlandvertrag, die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts, durch den deutschen Anspruch auf Selbstbestimmung und die Menschenrechte bestimmt. Wer sich in der Deutschlandpolitik nur auf den Grundlagenvertrag und die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland bezieht, handelt gegen das Grundgesetz.

Es geht um die Ostgebiete

Das Bundesverfassungsgericht hat alle Staatsorgane zur Mitverantwortung für alle Rechtspositionen ganz Deutschlands verpflichtet und verbindlich festgestellt, auch nach den Ostverträgen seien die deutschen Ostprovinzen aus der Zugehörigkeit zu Deutschland nicht entlassen und fremder Souveränität nicht unterstellt. Unsere Verbündeten haben den Deutschland-Begriff des Londoner Abkommens — Deutschland in den Grenzen von 1937 — zu den Ostverträgen auch 1970 und später bekräftigt, er liegt dem Deutschlandvertrag und gebietlich der Staatsangehörigkeitsregelung des Grundgesetzes zugrunde. Alle Siegermächte haben ihre Verantwortlichkeit für Deutschland als Ganzes aufrechterhalten. Gromyko hat bei den Moskauer Verhandlungen auf Grenzanerkennungen in den Ostverträgen verzichtet. Die Ostvertragspartner haben die Unberührtheit des Deutschlandvertrages ausdrücklich hingenommen, wonach endgültige Grenzfestsetzungen in Deutschland friedensvertraglichen Regelungen vorbehalten sind.

Unverantwortliche Behauptungen

Bei Verträgen von „hochpolitischer Natur" sind ausschließlich im Vertragstext unzweideutig formulierte Handlungs- und Verhaltenspflichten verbindlich. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen mißbilligt aufs schärfste, daß namhafte Politiker in eigenwilliger Güterabwägung Begriffe gebrauchen, die es in den Ostverträgen nicht gibt. Weder hat die Bundesrepublik Deutschland eine neue Staatsgrenze für das Deutsche Reich „akzeptiert", noch wurde eine solche mit der Volksrepublik Polen „einvernehmlich formalisiert"; es ist unrichtig, daß das Bundesverfassungsgericht das Verhältnis der verschiedenen Teile Deutschlands zum Deutschen Reich oder die Trennungslinien unterschiedlich qualifiziert. Solche Behauptungen sind unverantwortlich und unverbindlich.

Wer Teile Deutschlands vor friedensvertraglichen Regelungen ohne Selbstbestimmung preisgibt oder sich zur „Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands" ausschweigt, verstößt gegen das Grundgesetz, das Vertragsrecht und das Allgemeine Völkerrecht. Er handelt politisch töricht und schadet rechtlich und politisch allen Teilen Deutschlands. Niemand ist befugt, friedensvertragliche Regelungen vorwegzunehmen. In einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen ist Raum für einen gerechten Ausgleich zwischen Deutschen und Polen. Die erheblichen volkswirtschaftlichen Schwierigkeiten der Ostblockstaaten sind zu zähen Verhandlungen in Richtung eines Ausgleichs zu nutzen.

Gemeinsame Plattform

Kein Politiker ist befugt, das, was in den ohnehin politisch gefährlichen Ostverträgen rechtlich offen blieb, zu unterlaufen und die Änderung der Staatenpraxis mit dem Ziel der „Anerkennung der tatsächlichen Gegebenheiten" im Sinne marxistisch-leninistischer Expansionspolitik zu betreiben. Sowohl nach dem Godesberger Programm der SPD wie nach der Regierungserklärung Kohls zur Deutschlandpolitik vom 4. Mai 1983 könnte es eine gemeinsame Plattform zur Wahrung deutscher Interessen und des Gemeinwohls der Völker geben.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen fordert also: Schluß mit den falschen Aussagen zur Rechtslage und Einheit Deutschlands und zur Freiheit der Deutschen!



Monarch und Ex-Kanzler: Der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt vor einer Büste Friedrichs des Großen bei der Besichtigung von Schloß Sanssouci in Potsdam anläßlich eines Besuches in der „DDR", währenddessen er auch mit Honecker zusammentraf Foto ap

„Der Heilige Vater bedauert"

Zum Notenwechsel zwischen den Kardinälen Casaroli und Höffner

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Seit den Predigten von Papst Johannes Paul II. in Breslau und auf dem Annaberg am 21. Juni hat es, und dies keineswegs nur unter den Vertriebenen und insbesondere den Schlesiern, Verbitterung, Enttäuschung und Empörung gegeben. Und dies zu Recht, hatte doch der Papst aller Katholiken die heilige Hedwig als Fürsprecherin der Neueinteilung der ostdeutschen Diözesen bemüht. Der heutige Zustand war als Rückkehr in altes Piastenland und die Geschichte des Bistums Breslau als Suffraganbistum des Erzbistums Gnesen geschichtswidrig wiedergegeben worden. Der Opfer und Leiden der polnischen Insurgenten hatte der Papst auf dem Annaberg gedacht, aber mit keinem Wort das Opfer und das Leid der deutschen Annabergkämpfer von 1921, die bekanntlich gegen den polnischen Aggressor deutsches Land verteidigten, noch das Opfer und Leid der deutschen Vertriebenen mit einem Wort erwähnt.

Bis in die Reihen der katholischen Geistlichkeit war diese Verbitterung, Enttäuschung und Empörung zu spüren. Dies war auch dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, nicht unbekannt geblieben, weswegen er, wie inzwischen bekannt geworden ist, bei dem Heiligen Stuhl vorstellig geworden war. Dies hatte jetzt einen Brief des Kardinalstaatssekretärs Agostino Casaroli zur Folge, der zusammen mit einer bestätigenden Antwort des deutschen Kardinals soeben veröffentlicht worden ist.

In der kurzen Antwort von Kardinal Höffner kommt gleich dreimal der Begriff des Mißverständnisses vor. 1. Es seien „Mißverständnisse" deutscherseits entstanden, die ihren Grund in der „Art und Weise der Berichterstattung über einige Äußerungen (des Papstes)" gehabt hätten, als der Papst durch seine „Heimat Polen" gereist sei. 2. Nunmehr liege eine „unmißverständliche Klarstellung" vor. 3. Ausdrücklich sei festzustellen, „daß aufgekommene Mißverständnisse aus der Welt geschaffen sind".

Was hat nun der Papst mitteilen lassen? Es sei eine „Pilgerreise" gewesen, was besagen soll, daß das Religiöse zu bedenken sei. Aber es wird zugegeben, daß „sich nicht wenige Deutsche, besonders Vertriebene aus Schlesien, in ihren Empfindungen verletzt gefühlt und sich in Bitterkeit und in Enttäuschung gegenüber der Person des Papstes geäußert haben". Darum wird erklärt: „Der Heilige Vater bedauert das zutiefst."

Weil weder in Breslau und auf dem Annaberg, also in unserer deutschen Heimat, an das Leid der Vertriebenen erinnert worden war, wird nun nachgeholt: „Der Heilige Vater weiß besonders um das große Leid der aus den Ostgebieten vertriebenen Deutschen und ist davon tief betroffen." In diesem

Machtpolitik:

Endlich sowjetisches Geständnis

Nach dem kaltblütigen Abschuß des koreanischen Jumbo-Jets

VON HANS KLEIN MdB

„Better late than never" — Besser spät als nie, könnte man mit dem englischen Sprichwort zum überfälligen Eingeständnis der Sowjetunion, den koreanischen Jumbo-Jet mit 269 Menschen an Bord über Sachalin abgeschossen zu haben, meinen. Bedauerlicherweise ist jedoch dieses Eingeständnis mit einer Fülle von absurden, völlig aus der Luft gegriffenen Behauptungen verquickt. Offensichtlich ist der sowjetischen Führung angesichts des weltweiten Entsetzens diese durch nichts zu rechtfertigende Untat peinlich.

Sie überschattet auch das vergangene Woche begonnene Schlußtreffen der 35 Außenminister der KSZE-Folgekonferenz in Madrid. Dort geht es darum, die nach zähem dreijährigen Ringen mit der Sowjetunion erreichten, besonders auf dem Gebiet der Menschenrechte eher bescheidenen Resultate, zu unterzeichnen. Durch die KSZE-Vereinbarungen seit der Schlußakte von Helsinki 1975 sind die Teilnehmerstaaten in die Pflicht genommen, ihre Außenpolitik nach den Prinzipien der Gewaltfreiheit und der Menschenrechte auszurichten, dies auch gegenüber dritten Staaten.

Der kaltblütige Abschuß des koreanischen Zivilflugzeuges macht in erschreckender Weise deutlich, welche Lücke im sowjetischen Verhalten zwischen den feierlich beschworenen Prinzipien und der tatsächlich verfolgten Politik besteht. Wachsende Vertrauensbildung zwischen den KSZE-Staaten und zunehmende Berechenbarkeit des politischen und militärischen Verhaltens sind die Hauptziele des KSZE-Prozesses. Wie können diese Ziele jemals erreicht werden, wenn die Supermacht Sowjetunion sich derart brutaler Machtmittel bedient, um eine Verletzung ihres Luftraumes zu ahnden?

Was noch schlimmer ist: Die Sowjetunion findet trotz ihres Eingeständnisses kein Wort der Entschuldigung, sondern scheint das Blutvergießen in Fernost noch zu rechtfertigen. Wir können nur hoffen, daß dies nicht das letzte Wort aus Moskau ist. Die sowjetische Führung wäre gut beraten, das gravierende Fehlverhalten, das der Abschuß darstellt, als solchen offen einzugestehen und zumindest die Hinterbliebenen zu entschädigen. Sie hat es damit in der Hand, wenigstens einen Teil des von ihr mit einem Schlag verspielten Vertrauenskapitals wiederherzustellen.

Der Fall bietet aber auch uns eine Lehre: Dem sowjetischen Macht- und Militärpotential kann der Westen nur dann auf Dauer erfolgreich widerstehen, wenn seine Politik des Dialogs und der Zusammenarbeit auf der festen Grundlage einer eigenen glaubhaften Abschreckung beruht. Die Sowjetunion ist dazu aufgerufen, ihre Bereitschaft zu Kooperation und echter Entspannung durch konstruktive Schritte bei den anstehenden Abrüstungsverhandlungen, insbesondere bei den Genfer INF-Verhandlungen, unter Beweis zu stellen.

Zusammenhang wird ausdrücklich die Predigt vom 16. November 1980 erwähnt, als der Papst während seines Besuches in der Bundesrepublik Deutschland in Osnabrück auch ein Wort an die Adresse der Vertriebenen gerichtet hatte. Aber sehr klar waren die Sätze, auf die jetzt Bezug genommen wird, nicht: „Nach Kriegsende sind Hunderttausende, die ihre Heimat verlassen mußten, in große Gebiete dieser Bistümer eingeströmt und dort seßhaft geworden. Neben ihrem geringen Gepäck an äußerer Habe brachten diese Menschen als kostbaren Besitz vor allem ihren Glauben mit, oft nur symbolisiert im abgegriffenen Gebetbuch ihrer alten Heimat."

Doch noch fehlt die Verurteilung der Vertreibung und der Vertreiber aus päpstlichem Mund, aber es ist gut zu wissen, daß der Papst aus Polen den Begriff der „aus den Ostgebieten vertriebenen Deutschen" gebraucht, eine zutreffende Bezeichnung, die vom offiziellen Polen geleugnet wird und noch nicht einmal Eingang in die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen gefunden hat. Wenn jedoch die heilige Hedwig gleichsam als „eine Brückengestalt, welche die beiden Nationen miteinander verbindet", in Casarolis Brief genannt wird, darf nach wie vor Schlesien nur als „Land der Piasten", nicht aber als deutsches Schlesien erscheinen.

Gut ist der Hinweis auf die Voraussetzungen, die ein Zusammenleben der Völker, also auch des deutschen und polnischen Volkes als ewige Nachbarn ermöglichen, indem der Papst an die „Beachtung der Gerechtigkeit, des Rechts, der internationalen Verpflichtungen" erinnern läßt. Mit der Zustimmung verbindet sich aber auch gleich die Bitte, daß dem auch jetzt schon im Verhältnis der Polen zu unseren Landsleuten sein sollte: Gebrauch der Muttersprache im Alltag und im Gottesdienst.

Daß der Papst sein Bedauern ausgesprochen hat, kann nur mit Dankbarkeit entgegengenommen werden. Es dürfte schwerfallen, vergleichbare Ereignisse ausfindig zu machen, in denen sich der Papst bei denen, die ihn zu Recht kritisiert haben, entschuldigt.

Aber die Fakten selber sind nicht zurückgenommen, die in seinen Predigten falsch dargestellten Fakten. Hier lag keineswegs irgendein Mißverständnis vor oder gar ein „Mißverständnis durch die Art und Weise der Berichterstattung". Die Texte der Predigten sprechen für sich. Es ist darum der Schluß zu ziehen, daß es dem Papst schwerfällt, die Geschichte so zu sehen und zu beurteilen, wie sie sich ereignet hat, und nicht so in das eigene Weltbild einzubeziehen, wie es polnischer Nationalismus nahelegt.

Das aber betrübt uns, die Deutschen, denn wir können auch im gegenwärtigen Papst immer nur den Papst aller Katholiken sehen. Der Papst wollte uns nicht wehe tun, denn das ist der Sinn dieses uns übermittelten Bedauerns, aber er muß wissen, daß wir zwar für das Bedauern dankbar, aber immer noch zutiefst von der Einseitigkeit seiner Darstellung geschichtlicher Vorgänge in Schlesien, insbesondere auch in Oberschlesien betroffen sind.

Es sind, um die Antwort von Kardinal Höffner aufzugreifen, keineswegs alle Mißverständnisse beseitigt. Das ist nicht das Urteil irgendwie verstockter Deutscher, sondern die Bitte an den Papst, uns Deutschen und der Geschichte unserer ostdeutschen Heimat Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Gerade weil Deutsche und Polen aufeinander zukommen müssen, wäre es gut und auch notwendig, wenn der Papst, dessen Wort bei seinen polnischen Landsleuten so viel gilt, der Wahrheit die Ehre erweisen würde, um es in der Alltagssprache zu sagen, die Dinge beim Namen zu nennen. Ohnehin ist es ein unauflösbarer Widerspruch, daß die katholische Kirche in Polen, von der wir wissen, was sie auszeichnet, daß sie mit dem Kommunismus nicht gemeinsame Sache zu machen bereit ist, gleichzeitig die vom Kommunismus offerierte Annexion ganz Ostdeutschlands und die Expansion Polens bis zur Oder und Görlitzer Neiße nicht nur hinnimmt, sondern rühmend und geschichtsklitternd anerkennt. Man kann nicht einerseits den Kommunismus als Ideologie verwerfen, aber als Macht, die dem eigenen Nationalismus nützt, preisen.

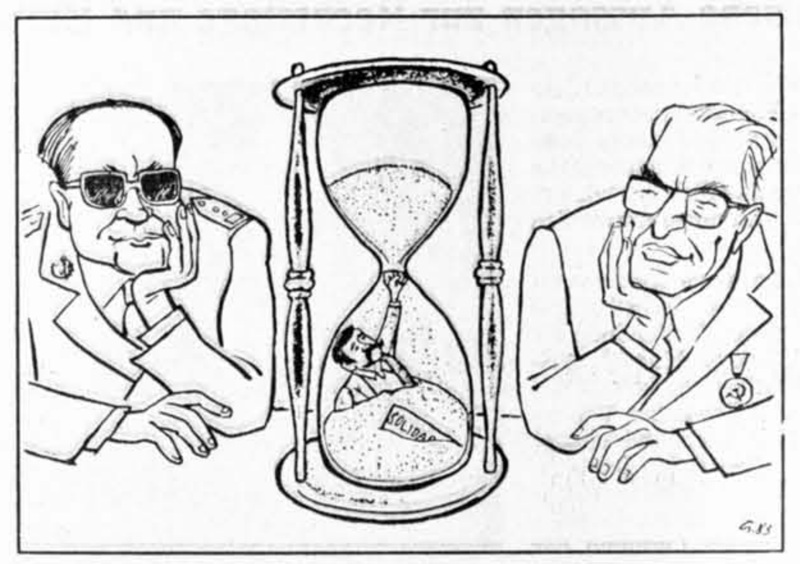
Viele haben dazu beigetragen, daß es zu diesem Briefwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der Deutschen Bischofskonferenz hat kommen können. Das Wort des Bedauerns, wie es der Papst uns übermitteln ließ, ist zu begrüßen; aber die Erwartung und Bitte darf nicht verstummen, daß sich der Papst der ganzen geschichtlichen Wahrheit öffnen möge.

Sowjetunion:

Moskau im Hinter- und Untergrund erfolgreich

Die Polit-Strategen im Kreml rechnen nur begrenzt mit Vernunft des Westens

Während sich die westlichen Medien, unter Heranziehung der von ihnen bevorzugten Kreml-Astrologen, weiterhin mit dem Gesundheitszustand Andropows beschäftigen und schon auf „eine Lösung danach" spekulieren, kann die sowjetische Führung in den aktuellen Krisengebieten und auf den Kriegsschauplätzen erfolgreiche Entwicklung und z. T. vielversprechende Fortschritte registrieren. Von einer Schwächung der Gesamtposition Moskaus kann jedenfalls keine Rede sein — außenpolitisch haben vielmehr die von dosierter Einflußnahme bis zu massivem Eingreifen reichenden sowjetischen Aktivitäten ein Ausmaß erreicht, das kaum eine Weltregion unberührt läßt. Innenpolitisch haben zwar die Aufrufe des sowjetischen Innenministers (und früheren KGB-Chefs) Witali Fedortschuk zu verstärktem Kampf gegen mangelnde Arbeitsdisziplin und zunehmende Verbrechen Aufsehen erregt — nach Auswertung aller vorliegenden Informationen ist es jedoch abwegig, daraus auf schwerwiegende Probleme im Innern der Sowjetunion zu schließen (wie in einigen Kommentaren geschehen).



Wie ANDERE es sehen:

Die polnische Uhr

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Ein kurzer Streifzug durch die von sowjetischen Maßnahmen betroffenen Regionen ergibt folgendes Bild: In der permanenten nahöstlichen Krisenzone sind die Bemühungen der USA erwartungsgemäß an der unverändert intransigenten Haltung Syriens gescheitert. Gestützt auf sowjetische Waffen und Berater, läßt Syriens Präsident Assad keinerlei Bereitschaft zum Rückzug seiner Truppen aus dem Libanon erkennen. Alle Anzeichen deuten vielmehr darauf hin, daß Damaskus eine libanesische Gegenregierung in etwa einem Drittel des Landes einzusetzen trachtet. Als eine Art „Joker" verfügt Moskau über die palästinensische Fatah-Bewegung, bei der PLO-Chef Arafat seine — eigene Zeit — umstrittene Führungsrolle wieder gefestigt hat.

Der zweite wichtige arabische Verbündete der Sowjetunion, Libyen, hat sich durch Einsatz sowjetisch ausgerüsteter und „beratener" Kampftruppen im Tschad an einem neuen Kriegsschauplatz beteiligt. Ziel ist die Gewinnung strategischer Ausgangspositionen für weitere Operationen gegen die militärisch schwachen Länder im mittleren und westlichen Afrika und gegen den Sudan.

Im Golfkrieg zwischen dem Iran und dem Irak spielt Moskau eine seltsame „Doppelrolle", auf die in einem gesonderten Beitrag ausführlicher eingegangen wird. Das strategische Ziel der Sowjetunion in diesem Raum, die Besetzung des Iran nach dem Muster Afghanistans, wird inzwischen immer deutlicher erkennbar. In diesem Zusammenhang verbucht Moskau als Erfolg, daß bei der Tagung des Weltkirchenrates in Vancouver eine Resolution, die den sofortigen Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan als Forderung enthielt, mit Stimmenmehrheit abgelehnt wurde. Dabei hatten sich die Metropoliten von Moskau und Leningrad, Juwenali und Kirill, ganz im Sinne der Machthaber im Kreml geäußert.

Die sowjetische Führung wertet, so wird von diplomatischen Beobachtern in Moskau festgestellt, auch die Weiterentwicklung der Mittelamerika-Krise für Moskau positiv. Während die veröffentlichte Meinung im Westen und vor allem in den USA selbst die „imperialistische Politik Washingtons" auf der Landbrücke überwiegend anprangert, vollzieht sich nach zuverlässigen Informationen der Ausbau der sowjetisch-kubanischen Basis in Nicaragua planmäßig. Durch fortgesetzte Waffenlieferungen und verstärkten Einsatz von „Beratern" ist damit ein Stütz- und Ausgangspunkt geschaffen, der ohne eine — faktisch nicht durchführbare — militärische Großaktion der USA nicht mehr beseitigt werden kann.

Selbstverständlich richtet sich das Hauptinteresse Moskaus weiterhin auf die Situation in Westeuropa vor dem mit Spannung erwarteten Herbst. Insbesondere in der Bundesrepublik werden alle Informationsmöglichkeiten ausgeschöpft (nach Verfassungsschutzberichten auch durch Einsatz zusätzlicher KGB-Spezialisten in den amtlichen und halbamtlichen Vertretungen der UdSSR, die gleichzeitig „Beraterfunktionen" für Teile der „Friedensbewegung" wahrnehmen). Nach Ansicht der meisten westlichen Beobachter in Moskau erhofft die sowjetische Führung ein Nachgeben des Westens durch Konzessionen in der Nachrüstungsfrage (zeitliche Verschiebung, andere Bewertung des Zahlenverhältnisses der beiderseitigen Raketensysteme, ggf. auch unter Einbeziehung der britischen und französischen Nuklearwaffen). Mehr als die bekannten Verlautbarungen führender westlicher Staatsmänner haben jedoch die eindeutigen Erklärungen des Bundeskanzlers die Erwartungen gedämpft. Um so verständlicher aus Moskauer Sicht ist das Bestreben, unter Einsatz aller verfügbaren Mittel die „Friedensbewegung" in Westeuropa zu beeinflussen, konzessionsbereite westliche Spitzenpolitiker durch Vorspielen eigener Konzessionsbereitschaft zu ermuntern und vor allem ein Höchstmaß verläßlicher Informationen aus den politischen und militärischen Zentren der NATO zu erlangen. Im „Bedarfsfalle" sollen außerdem die massiven Drohungen höchster sowjetischer Militärs mit der Aufstellung zusätzlicher Atomwaffen im „Vorfeld" als Antwort auf den Beginn einer etwaigen Nachrüstung bis zum erpresserischen Druck gesteigert werden. Sowjetische Spitzenpolitiker setzen auf die Verbreitung von Angst unter der Bevölkerung Westeuropas, weil sie sich einseitiger Tendenzen der angekündigten Protest-Demonstrationen sicher zu sein glauben. Mit der Vernunft breiter Bevölkerungskreise, die selbstmörderische Aktionen der Sowjets mit der zwangsläufigen Herbeiführung eines Atomkrieges ausschließen, rechnen die Moskauer Polit-Strategen, so scheint es, offenbar nur begrenzt.

Sozialismus:

Das große Tabu unserer Zeit

Obwohl die Lehren von Marx und Lenin längst überholt sind

In der Presse des Ostblocks wird die katholische Kirche in Polen in scharfer Form beschuldigt, sie schädige die Interessen des Sozialismus. Für den Überfall auf Afghanistan durch die Sowjetunion wird als Erklärung angeführt, jenes Land im Mittleren Osten habe sich vom Sozialismus lösen und dem Westen zuwenden wollen. Solche Worte aus dem Munde von kommunistischen Politikern und Propagandisten sind durchaus verständlich; sie dienen nicht zuletzt der Selbstrechtfertigung. Aber diese Begründung und Entschuldigung für ungeheuerliche Maßnahmen wird auch von weiten Kreisen des Westens — und nicht zuletzt der Bundesrepublik — angenommen. Der Sozialismus darf nicht angetastet werden, er ist das große Tabu unserer Zeit. Sozialismus — das ist der Fortschritt, die leuchtende Zukunft. Wer ihn schmäht, ist reaktionär, und das will doch keiner sein.

In teils sturer, teils gehässiger Abneigung gegen jedes andere Gesellschaftssystem wird blind, oft auch absichtlich übersehen, daß im aufgeklärten und angeblich so humanen 20. Jahrhundert namens des Sozialismus schlimmere Verbrechen begangen werden, als der Kapitalismus sich je einfallen ließ und läßt. Man soll hier nicht Mittelamerika anführen, wo die Amerikaner zwar die Richtung zu beeinflussen versuchen, aber keine Besetzung und Beherrschung im Sinn haben. Und auch nicht Vietnam, das die USA nicht räumten, weil sie besiegt waren, sondern weil sie sich dem Zeitgeist beugten, der reine Machtpolitik nicht dulden wollte. Das Merkwürdige ist nur, daß gleiche Machtpolitik nicht beanstandet wird, wenn sie das Vorzeichen „Sozialismus" trägt.

Mit Recht werden nicht-sozialistische Staaten wie Argentinien und Chile wegen fortwährender Menschenrechtsverletzungen scharf verurteilt. Aber man kann sicher sein, daß Vertreibung und Tod des Chilenen Allende, der sein Land mit sozialistischen Methoden in kürzester Frist ruiniert hat, keine allzu große Empörung verursacht hätten, wäre er nicht Sozialist gewesen. Bei einem Machtwechsel von einem bürgerlichen zu einem sozialistischen Regime wird von Befreiung gesprochen; die Putschisten werden Freiheitskämpfer genannt. Im umgekehrten Fall ist angeblich immer der Imperialismus im Spiel; und das Volk, das sich wehrt, zählt zu den illegalen Rebellen. Eine große Begriffsverwirrung hat sich eingeschlichen; das Bild des realen Sozialismus, wie es neuestens heißt, wird verfälscht; die Politik wird mit falschen Vorgaben gefüttert. Daß die sozialistischen Staaten von heute durchweg durch Not und Unfreiheit gekennzeichnet sind, sollte zumindest darüber nachdenken lassen, ob mit diesem Etikett wirklich der Fortschritt im Sinne des Vorwärtsschreitens gekoppelt ist oder eher eine Abkehr von einem menschenwürdigen Dasein, das der Sozialismus doch bringen sollte.

Überall da, wo der Staat sich auf diesen Leitbegriff des 20. Jahrhunderts festgelegt hat — wie zuletzt Frankreich —, zieht bei den so „Beglückten" schnell bittere Enttäuschung ein. Abgesehen davon, daß immer nur die Armut verteilt werden kann und nie der Reichtum, ließe sich das sozialistische Ideal der totalen Gerechtigkeit und Gleichheit im Verteilungsstaat nur durch harten Zwang verwirklichen. Daß sogar dann das sozialistische Paradies ausbleibt, zeigt ein Blick auf jene Länder, deren Regierungen in dieser Hinsicht keine Hemmungen kennen. Mangel ist ihr Firmenschild. Aber diese Fakten werden gerne unterschlagen; auf den Sozialismus darf kein Schatten fallen.

Er hätte es indessen gar nicht nötig, sich zu verstecken. Was durch den sozialistischen Impetus in den vergangenen 100 Jahren erreicht wurde, ist gewaltig. Man braucht nur an die Arbeitswelt von damals zu denken, an den 14-Stunden-Tag oder die Kinderarbeit. Diese Fortschritte wurden nicht zuletzt dem Staat abgetrotzt. Es ist aber unsinnig, diese alten Aufgaben der Massengesellschaft ins Unendliche zu projizieren, auf die ganze Welt zu übertragen und auch noch den Staat damit zu beauftragen. Die Entwicklungsländer, die überwiegend im Sozialismus das Rezept für ihre Zukunft sehen, liefern in ihrer steigenden Not ein beredtes Zeugnis dafür, daß die Lehren von Marx und Lenin ihre Gültigkeit längst verloren haben. Das sollte zuerst einmal die Sozialistische Internationale bedenken, deren Wege ebensowenig wie auf nationaler Ebene über die nächste Jahrhundertwende hinausführen. Sie ist zu einem Forum geworden, auf dem sich hochgemute Träumer gegenseitig bestätigen, auf der Welle des Fortschritts zu reiten. Die glänzende Krone dieser Welle aber ist nur Schaum.

Walter Beck

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Neue Medien:

Auf dem Weg zu Orwell?

Was bringen uns die neuen Kommunikationssysteme?

Die einen sehen darin die schlimmsten Erfüllungen der Befürchtungen George Orwells und den fast völligen Zerfall aller familiären und menschlichen Bindungen, die anderen sehen ein neues Zeitalter „vollkommener Kommunikationsmöglichkeiten“ vor sich aufleuchten und können gar nicht erwarten, die neuen Medien im Haus zu haben! Wie wird die Praxis wirklich aussehen? Was steht hinter dem Stichwort Verkabelung wirklich?

Eine verwirrende Vielfalt von Begriffen und Systemen tut sich vor uns auf. Verschiedene technische Systeme konkurrieren untereinander und es ist heute noch nicht abzusehen, welche sich wirklich durchsetzen werden. Das eigentliche Kabelfernsehen, dessen Bedeutung darin liegt, daß viele Programme mit hervorragender Qualität empfangen werden können, ist dabei fast schon ein alter Hut. Erprobt wird von der Bundespost derzeit das sogenannte „Bigfon“-Konzept. Es soll über ein einziges Glasfaserkabel die Individualkommunikation und die Massenkommunikation zusammenfassen. Im Bigfon-Netz werden die Anschlüsse für Telefon, Telefax, Bildschirmtext, die verschiedenen vorhandenen Formen der Daten- und Textübertragung einschließlich Fernschreiber und Telex-Bildübertragung

Kabelverbindung zum Supermarkt

vereint mit Fernsehen und Rundfunk. Neu ist dabei auch das Fernsehtelefon, das insbesonder von Unternehmern für Video-Konferenzen genutzt werden kann.

Darüber hinaus gibt es im Rahmen dieses Systems vielfältigste Anschlußmöglichkeiten, die zum Teil schon in kleineren Versuchen erprobt werden: die Kataloge der großen Versandhäuser können per Bildschirmtext „durchgeblättert“ werden und die Bestellung kann vom Fernsehsessel aus erfolgen; eine Verbindung zur Bank wird es möglich machen, direkt seinen Kontostand „ins Haus zu holen“, ein großes Superlexikon wird per Bildschirmtext dem Bezieher alle denkbaren Fragen beantworten können; über den gleichen Weg werden Messe-Sonderinformationen oder Wissenswertes über Veranstaltungen einer Region auf den heimischen Fersehschirm zu bannen sein, selbst mit dem nächsten Supermarkt wird eine Kabelverbindung möglich sein — da kann von zu Hause aus nicht nur bestellt werden, sondern — wenn die Techniker sich mit ihren Ideen durchsetzen — der für das Gekaufte fällige Geldbetrag vom Supermarkt direkt vom Konto des Bestellers abgebucht werden. Im Gegensatz zum Kabelfernsehnetz hat das „Bigfon“-System eine Struktur sternförmiger Art. Die Leitungen der einzelnen Teilnehmer sind mit einer Vermittlungszentrale verbunden, der aus jede mögliche Verbindung hergestellt werden kann.

Für den Fernsehbenutzer heißt dies in der Praxis, daß er nicht alle Programme einfach empfangen kann, sondern sich vom Vermittler, je nach der Zahl seiner Fernsehgeräte in Haus oder Wohnung, die Programme überspielen läßt, die er haben möchte. Gerade in diesem Punkte haben die öffentlich rechtlichen Anstalten erhebliche Bedenken geäußert, weil durch die Einschaltung einer Programmvermittlung die Unmittelbarkeit des Empfängers verlorengeht. Auch befürchten die Runkfunk- und Fernsehanstalten, daß die Übermittlung von Rundfunk- und Fernsehsendungen über „Bigfon“ infolge des wesentlich höheren technischen Aufwandes auch bedeutend teurer sein wird.

Derzeit sind in der Bundesrepublik Deutschland zehn „Bigfon“-Versuchsnetze im Entstehen: drei in Berlin, zwei in Hannover und jeweils eins in Hamburg, Düsseldorf, Nürnberg, Stuttgart und München. Die Versuche, die vorerst bis Ende 1986 dauern sollen, beginnen schon im Dezember dieses Jahres. Zwischen Hamburg und Hannover soll zusätzlich die erste „Bigfern“-Strecke eingerichtet werden. Das heißt, die einzelnen verkabelten Inseln werden nach und nach noch in der Versuchszeit miteinander verbunden, so daß z. B. auch Ferngespräche mit dem Fernsehtelefon geführt werden können.

Die Gesamtzeit der Verkabelung der Bundesrepublik Deutschland wird von Experten auf 30 bis 40 Jahre geschätzt. Die Groß- und Mittelstädte werden schneller verkabelt werden als die kleinen. Und die Dörfer und verstreuten Bewohner auf dem Lande können sich darauf gefaßt machen, daß die neuen Medien frühestens ab 1995 zu ihnen gelangen werden. Bundespostminister Schwarz-Schilling erhofft sich allein von der Verkabelung den zusätzlichen Einsatz von 100 000 Arbeitskräften und auch in der vielfältigen Zulieferindustrie ebenso wie bei den Herstellern der Empfangsgeräte und Computer sollen zehntausende zusätzlicher Beschäftigter eingestellt werden.

Apropos Computer! Hier liegt noch eine Archillessehne der neuen Systeme. Je mehr technische Möglichkeiten, je mehr „Kommunikationselemente“ die Geräte der Zukunft zusammenfassen, um so komplizierter sind sie zu bedienen. Schon jetzt ist es so, daß manche Hausfrau große Schwierigkeiten hat, ihre neue Waschmaschine mit den vielen Programmen richtig einzustellen, und mancher Besitzer eines Video-Recorders hat schon vor der Vielzahl der Knöpfe und Möglichkeiten resigniert. Fieberhaft arbeiten die Forschungsbüros der großen Elektro-Konzerne daran, die Geräte möglichst leicht bedienbar zu machen. Aber dem sind Grenzen gesetzt. Und deshalb drängen viele Medien-Experten auf die Einführung von Computer-Bedienungsunterricht schon in der Schule, damit die Kinder frühzeitig lernen, die nicht unkomplizierten Techniken zu beherrschen. In den USA ist in vielen Schulen der Computerunterricht bereits in den Alltag des Schülers eingezogen, und auch bei uns werden schon Schulversuche in dieser Richtung durchgeführt.

Wie dieses zukünftige Fernsehen aussehen wird, davon vermittelt das Pilot-Projekt von München schon einen recht plastischen Eindruck. Zunächst wird dort mit 12, bald darauf mit 17 und wenn die Planung verwirklicht ist, schon am Ende dieses Jahrzehnts mit 30 Kanälen gesendet. In der ersten Phase werden die Teilnehmer in München neben dem ARD- und ZDF-Programm das dritte bayerische Programm, den dritten Südwestfunk, zwei österreichische und zwei schweizer Programme empfangen können. Hinzu kommt ein eigener Musikkanal des ZDF, ein sogenannter Innovationskanal, der sich auf große Veranstaltungen und Messen spezialisieren will, weiterhin ein lokaler Kanal, der sich auf örtliche Ereignisse ausrichtet und dessen Betreiben von den örtlichen Tageszeitungen vorgenommen werden soll. In diesem Kanal wird von der Stadtratssitzung bis zum Seniorensportfest, von Demonstrationen, „Happenings“ und bekannten Persönlichkeiten bis hin zu spektakulären Ereignissen und Unfällen wohl alles gesendet werden, was heute noch die Lokalzeitung füllt. „Live dabei“, wenn die Bürgerin Frieda Schulze ihren 100. Geburtstag feiert, — das ist bald in München ein Fernseh-Alltagsereignis. Weiterhin wird es einen auf den Sport und einen auf Bildung zugeschnittenen Kanal geben. Erwähnt werden muß auch noch der sogenannte Abonnement-Kanal. Hier kann der angeschlossene Bezieher Zusatzprogramme gegen zusätzliches Entgelt kaufen. Der Kunde kann so z. B. Spezialprogramme abrufen! Schließlich muß ein Morgenprogramm unter dem Namen „Guten Morgen München“ erwähnt werden, das bunt, leicht und heiter in den Tag einführen soll.



Dreidimensionales Fernsehen mittels Laser, Computer und Spezialbrille: Die Sonnenseite neuer Medientechnik ... Foto IFA-Berlin

Fast zur gleichen Zeit soll ein ähnliches Versuchsprogramm in Ludwigshafen anlaufen. Ebenfalls werden hier neben einem Lokalprogramm und einem ZDF-Musikkanal u. a. zwei ausländische Programme zu hören sein: das amerikanische AFN und wahrscheinlich auch ein französischer Sender. Als einzigartig empfinden die Ludwigshafener Planer ihre Idee eines für alle offenen Kanals. Das heißt jedermann, auch Amateur Filmemacher, können einem Auswahlgremium ihre Beiträge anbieten und wenn sie dort Zustimmung finden, werden sie gesendet. Die Auswahl soll durch ein Gremium erfolgen, daß von den unterschiedlichsten gesellschaftlich „relevanten“ Gruppen gebildet wird.

In Baden-Württemberg finden größere Versuche mit Kabelfernsehen und neuen Medien in Stuttgart, Ulm, in den Regionen Mannheim-Heidelberg und südlicher Schwarzwald statt. Auch in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und im Saarland laufen bald Versuche an. Lediglich in den sozialdemokratisch regierten Ländern ist die Angst, das öffentlich-rechtliche Monopol werde durch die Erweiterung des Angebots in Frage gestellt, so groß, daß Neuansätze vermieden oder, wie in Nordrhein-Westfalen, zumindest vorübergehend blockiert werden.

Amerikanische Fernsehzustände, die von vielen Kritikern beschworen werden, wird es jedoch in der Bundesrepublik Deutschland nicht geben! Die neuen Anbieter sind an die notwendigen Auflagen verselbständigten oder rechtliche Normen brachen, haben dort im übrigen bereits ihre Lizenz verloren.

Auch der Glaube, daß sozusagen eine „Fernseheritis“ als Volkskrankheit bei starker Erweiterung des Angebots auftrete, hat sich in den Ländern, wo seit längerer Zeit eine Vielzahl von Programmen zur Auswahl steht, nicht bewahrheitet. Die Einschaltquoten haben sich durchaus nicht stark erhöht, sondern nur auf die Vielzahl der Sender verteilt. Daß insbesondere aber die Kinder frühzeitig lernen müssen, mit dem Fernsehen sparsam umzugehen und sich nur gezielt diese oder jene Sendung anzuschauen, ist bereits heute eine bedeutende Aufgabe von Elternhaus und Schule, die in Zukunft noch verstärkt wahrgenommen werden muß.

Wie sieht es in Zukunft aber mit der vielbeschworenen Ausgewogenheit der Programme aus? Werden sich hier große Interessengruppen oder Konzerne ein Privatprogramm leisten können? Diese Möglichkeiten sind weitgehend dadurch ausgeschaltet, daß eine strenge Aufsicht geführt wird. Die Ausgewogenheit insgesamt soll jedoch nicht innerhalb des einzelnen Senders sich entwickeln — das ist bei den linkslastigen öffentlich-rechtlichen Anstalten ja schon heute kaum möglich —, sondern die Programmvielfalt insgesamt soll die verschiedenen politischen Richtungen und Strömungen zum Zuge kommen lassen. Mit anderen Worten: neben die linkslastigen

Neben linkslastige Programme werden konservative treten

gleichen ethischen, rechtlichen und sonstigen Normen gebunden, wie die öffentlich-rechtlichen Sender heute. Die Werbefernsehzeiten werden streng von den eigentlichen Programmen getrennt sein und müssen, obwohl sie bis zu einem Fünftel der Sendezeit ausmachen können — Werbung wird ja ihre einzige Finanzierung sein — klar als solche gekennzeichnet sein. Nicht das amerikanische Beispiel, sondern das englische Beispiel wird für uns Maßstäbe liefern und die dort gültigen strengen Bedingungen werden in England nach der bisherigen Erfahrung alles in allem gut eingehalten. Zwei Sender, die sich von den Programme von heute werden einige treten, deren Grundtendenz konservativer Struktur ist. Viele konservative Kreise in der Bundesrepublik Deutschland, die sich zu Recht zu wenig berücksichtigt fühlten, werden deshalb die Angebotserweiterung begrüßen. Das gilt auch für die Summe der Vertriebenen, deren Anliegen und kulturelle Wünsche ihrer Bedeutung und Zahl entsprechend in den letzten Jahrzehnten nicht berücksichtigt wurden.

Die Revolution im Medienwesen wird auf jeden Fall nicht nur unsere Fernsehgewohnheiten verändern und wesentlich größere Auswahl schaffen, sie ist darüber hinaus ein Teil des Weges ins Computer-Zeitalter, vor dem viele Menschen ängstlich und unsicher stehen. Entscheidend wird auch in diesem großen Schritt in die nächste Stufe des technischen Fortschritts sein, daß der einzelne wie die Führungskräfte in Staat und Wirtschaft darauf achten, daß nicht der Mensch von der Technik, sondern daß die Technik vom Menschen beherrscht wird. Und in diesem Punkte gilt es besonders wachsam zu sein, denn im militärischen Bereich können wir derzeit die Entwicklung der ersten Waffentechniken beobachten, deren Einsatz per Computer und nicht mehr durch menschliches Zutun erfolgt. Der Mensch hat sich die Technik entwickelt zur Erleichterung von Arbeit und Dienstleistungen, zur Herstellung der vielfältigsten Güter des alltäglichen Gebrauchs und des Luxus, nicht zuletzt zur Steigerung der Wehrhaftigkeit der Nationen. Jetzt darf diese Entwicklung nicht darin enden, daß er Sklave von Systemen wird, die seine Entfernung von der Natur und damit von der Lebensvernunft, weiterhin vergrößern!

Und was das Kabelfernsehen, was „Bigfon“ und „Bigfern“ angeht, wie immer wir dazu stehen, ein Trost bleibt: es bleibt für uns alle freiwillig ... **Uwe Greve**



... und eine überzeichnete Schreckensvision ihrer Gegner: **„Papa, es hat geklappt“** Zeichnung „Die Welt“

Mit Fernglas und Lupe

Was unser Volk seit langem weiß, was aber bisher kein Bonner Politiker erwähnen, geschweige eingestehen will, das mußte nun endlich der Präsident der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit, Stingl, in einem Interview mit einer Illustrierten öffentlich bekunden: Daß die hohe Zahl der Arbeitslosen in der Bundesrepublik auch bedingt ist durch die hohe Zahl von Ausländern im Lande. Die Regierung müsse nicht nur den „Zuwachs von Familienangehörigen von Ausländern" stoppen: „Denn die warten ja auch, bis sie an der Reihe sind. Und so werden wir die Arbeitslosigkeit nie los." Es gebe ohnedies „zu viele Ausländer" in der Bundesrepublik.

„Tabu" (polynesisch das „stark Gezeichnete") bedeutet bei Naturvölkern ein Gebot, gewisse Gegenstände oder Personen wegen ihrer Gefährlichkeit nicht anzurühren. Liegt Bonn in Polynesien?

„Gleichberechtigung"

Das Verhältnis zwischen der Zahl von Arbeitslosen und Ausländern ist beileibe nicht das einzige Tabu in der Bundeshauptstadt (und in der Düsseldorfer DGB-Zentrale). Man denke beispielsweise an das Thema „Autobahngebühren für Deutsche im Ausland und freie Fahrt für Ausländer bei uns". Kein bundesrepublikanischer Autofahrer sieht ein, warum er in den EG-Ländern wie Frankreich und Italien alle paar hundert Kilometer durch die „Gebührenschleuse" muß, während hier alles frei durchsausen kann. Gehört das zur EG-üblichen „Gleichberechtigung" vom deutschen Zahlmeister, der ansonsten stets politischer Prügelknabe ist?

Etwas erkannt?

Über 50 000 Tonnen Hilfsgüter im Wert von mehr als 225 Millionen DM sind bisher aus Spenden der bundesrepublikanischen Bevölkerung von kirchlichen Wohlfahrtsorganisationen und vom Deutschen Roten Kreuz nach Polen transportiert worden. In den letzten Monaten habe jedoch die Spendenfreudigkeit für Polen erheblich nachgelassen.

Hat es sich mittlerweile herumgesprochen, daß die Volksrepublik Polen ein Faß ohne Boden ist, die Arbeitsmoral unter der KP-Diktatur nicht besser wird und die noch in den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Deutschen vom westdeutschen Paketstrom am allerwenigsten bekommen haben?

Wien objektiver

Alle Bürgerrechtler im Ostblock, von der Sowjetunion bis zur „DDR", sind stets dagegen, daß westliche Staaten und Banken den kommunistischen Regimes immer wieder Kredite gewähren, angeblich „um der Bevölkerung zu helfen". So warnte jüngst auch Literaturnobelpreisträger Solschenizyn davor, daß die westlichen Kreditgeber der polnischen Regierung abermals die Schulden erlassen und stunden — vergebens. Auch solche Warnungen der antikommunistischen Bürgerrechtler sind mittlerweile in der Bundesrepublik zu einem Tabu geworden und werden von Bonner Politikern und Parteien und auch einem Großteil der Medien verschwiegen.

Nun war der Wiener Vizebürgermeister und stellvertretende Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei, Erhard Busek, auf einer zehntägigen Reise durch Polen. Es war sein dritter Polen-Besuch und er traf sich mit Regierungsmitgliedern, mit Bischöfen und Priestern, mit Vertretern der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität" und zu einem fast dreistündigen Gespräch mit Lech Walesa. Nach seiner Rückkehr gab Busek in Wien in einem Gespräch mit Journalisten u. a. folgendes bekannt: Die polnische Bevölkerung habe großes Verständnis für die von US-Präsident Reagan gegen das Jaruzelski-Regime verhängten Writschaftssanktionen. Man verstehe nicht, warum diese Sanktionen aufgehoben werden sollen. Was die westlichen Kredite an Warschau betreffe, so frage sich die Bevölkerung, warum der Westen nicht auf gezielte Strukturverbesserungen der polnischen Wirtschaft dringe, um eine Grundlage für die Rückzahlung der Kredite zu schaffen.

Ja, Wiener Politiker bringen immer wieder ganz andere Eindrücke von Ostblockreisen mit als Bonner Politiker. Liegt es vielleicht daran, daß sie als neutrale Beobachter keine Furcht vor „stark Rot-Gezeichneten" haben und auch keine Kollektivschuld-Brille auf der Nase tragen?

Martin Jenke

CDU-Kempen:

Endet Deutschland doch in Helmstedt?

Die beispielhafte Aktion eines JU-Verbandes und die Reaktion darauf

„Die Behauptung, Polen habe einen Anspruch auf die deutschen Ostgebiete, ... widerspricht den historischen Tatsachen ... Die deutschen Ostgebiete sind auch durch die Kapitulation nicht herrenlos geworden. Es ist mit der absolut herrschenden Meinung der westlichen Völkerrechtswissenschaft davon auszugehen, daß die Staatlichkeit Deutschlands damit nicht beendet worden ist ... (Das Potsdamer Abkommen) behält die endgültige Grenzziehung einer friedensvertraglichen Regelung vor ..." — waren das noch Zeiten, als die Jugendorganisationen unserer großen bundesdeutschen Parteien derartige Resolutionen verabschieden und dafür noch des ungeteilten Beifalls der Öffentlichkeit sicher sein konnten.

Die Fakten haben sich bis heute nicht geändert — in Mitteldeutschland hat die UdSSR ihre Besatzungszone zur sicheren westlichen Bastion namens „DDR" ausgebaut, die deutschen Ostgebiete stehen nach wie vor unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung, ein Friedensvertrag ist nicht in Sicht. Geändert aber haben sich die öffentliche Meinung und das Bewußtsein um die Einheit von Nation und Vaterland.

Dies mußte in den vergangenen Tagen insbesondere der Ortsverband Kempen der Jungen Union im Rheinischen Kreis Viersen erfahren: Dankenswerterweise hatte der CDU-Nachwuchs dort den Entschluß gefaßt, auch in einer Zeit der hauptsächlichen Diskussion über die Nachrüstung der Verdrängung der deutschen Frage aus dem öffentlichen Bewußtsein entgegenzuwirken, ja mehr noch, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Einheit möglicherweise „die Spannung zwischen Ost und West entschärfen und die Frage der Raketenstationierung erleichtern" würde. Zu diesem Zwecke kündigte der Ortsverband eine Plakataktion in Kempen an: Für die zahlreichen Litfaßsäulen der Stadt waren Poster entworfen und gedruckt worden, die das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 zeigte — im Einklang also mit unserem Grundgesetz und höchstrichterlichen Entscheidungen — und dazu den Schriftzug: „Deutschland endet nicht in Helmstedt ... Junge Union — Kempen."

Beifall gab es dafür wenig: statt dessen ein gefundenes Fressen für die offensichtlich „sommerlochhungrige" Lokal-Presse. Denn nachdem die JU diese Aktion und das Plakat in einem Pressegespräch angekündigt hatte, bliesen die örtlichen Redaktionen zum Sturm. So glaubte die „Rheinische Post", der Jungen Union in einem Kommentar unter der Überschrift „Besser in den Reißwolf ..." entsprechende Ratschläge erteilen zu müssen. Der Schreiber, ein Jörg Basfeld, unterstellte den Plakaten, „die den Druckpressen der Szene weit rechts entstammen könnten", „politische Instinktlosigkeit" und wertete sie als kräftigen „Guß Wasser auf die Mühlräder jener, die jede Gelegenheit nutzen, den Westen des ungebrochenen Revanchismus zu zeihen". Und: „Hätten sie in diesem Einzelfall gar zu Unrecht?" Dann folgt der alberne und polemische Tip mit dem Reißwolf.

In einem den Kommentar ergänzenden Artikel wird nicht nur die Deutschlandkarte als solche angegriffen („Redet sie [die JU] gar einer aggressiven Rückgewinnung der Territorien das Wort? .... Will sie Millionen von Polen und Russen, die in den ehemaligen Ostgebieten heimisch geworden sind, vertrieben wissen? .. Mit Realpolitik hat die Kampagne augenscheinlich wenig zu tun."), sondern schon die Schriftart des Plakates weckt beim Schreiberling böse Ahnungen: „Schwarz auf weiß, in altertümelnden Lettern, die nicht gerade an die unbelastetsten Vorbilder erinnern ..." Solcherweise reitet die Rheinsiche Post einer Entnazifizierung auch der deutschen Schrift voran!



Plakat der JU-Kempen: „Reaktionär" und „faschistisch"?

Nachdem die Redaktionen damit den Stein ins Rollen gebracht hatten, folgten Stellungnahmen auf Stellungnahmen, Distanzierung auf Distanzierung. Der DGB-Vorsitzende des Kreisverbandes Viersen, ein Herr Pätzold, griff die Phase von der „politischen Instinktlosigkeit" auf, sprach von „reaktionären, faschistischen Entwicklungen", stellte gar einen Vergleich zwischen der JU-Aktion und den „Absichtserklärungen der rechtsradikalen Szene" auf und beteuert nach diesem billigen Angriff gegen politisch Andersdenkende: „Ich war sprachlos" — ... wäre er es nur geblieben.

Aber selbst, und hier wird die ganze Sache peinlich, der Ortsverband-Vorsitzende der CDU (!) in Kempen bekennt: „Ich war schockiert." Birkmann (im Widerspruch zu den Grundsatzprogrammen von CDU/CSU und JU): „Wenn Wiedervereinigung, dann bis zur Oder-Neiße-Linie." Und auch er unterstellt, die Verwirklichung der Vorstellungen der JU würde eine Vertreibung der Polen und Russen notwendig machen. Als sei die JU kein demokratischer, sondern ein radikaler Verband; als gäbe es nicht die Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens Menschen verschiedener Nationen; als sei die derzeitige Bevölkerungszahl in den Oder-Neiße-Gebieten, insbesondere auf dem Land, nicht so gering, daß dort dringend Arbeitskräfte nötig wären!

Daß der FDP-Stadtverbandsvorsitzende Wolfgang Lochner einen besonderen Beweis seiner „Liberalität" und „Toleranz" („Ich erwarte eine Entschuldigung der Jungen Union und die Versicherung, daß kein einziges dieser Plakate in Kempen erscheinen wird!"), sei hier nur noch der Statistik halber erwähnt. Und auch, daß der Kreis-CDU-Vorsitzende Louven, mitten in der Diskussion aus den USA zurückgekehrt, die Aktion als „ungeschickt" bezeichnete und erklärte, er persönlich glaube nicht, „daß es ein Deutschland in den Grenzen von 1937 wieder geben wird" (als käme es dabei auf den Glauben des einen oder anderen Kommunalpolitikers an!).

Die JU aber bekam zusehends kalte Füße, einige Vorstandsmitglieder distanzierten sich ebenfalls vor der anfangs so mutigen Aktion und ließen ihren Ortsvorsitzenden, Otmar Falkner, wie den Kreisvorsitzenden, Jo Labonde, teilweise im Regen stehen. Die Plakataktion wurde daher mit einem anderen Plakat („Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland ...") begonnen, die Deutschlandkarte aber endete nicht im Reißwolf, sondern wird „Gegenstand zukünftiger Mitgliederversammlungen der JU" bleiben. (Falkner: „Wir bleiben bei Thesen und Plakat, die rechtlich ohnehin einwandfrei sind.")

In Kempen ist damit offensichtlich zunächst wieder der illusionäre „Entspannungsalltag" eingekehrt — gleichwohl es Entspannung ohne Recht und Wahrheit nicht geben kann. Gesamtdeutsch orientierte Bürger in Kempen und Umgebung sowie die dort lebenden Vertriebenen aber werden beim nächsten Urnengang möglicherweise erstmals vor einer schwierigen Entscheidung stehen: Lohnt die Stimme für den kommunalen CDU-Verband, wenn dort die Einheit Deutschland — verfassungswidrigerweise! — größtenteils ebenfalls abgeschrieben ist? Und stehen für diese CDU-Politiker beispielsweise die Unionskollegen Zimmermann und Dregger, Hennig und Hupka, Sauer und Czaja ebenfalls an der Schwelle zum Rechtsradikalismus?

Ach ja, — die diesen Artikel einleitenden Zitate stammen aus einer Resolution der Jungsozialisten (Jusos), veröffentlicht vom Sozialdemokratischen Pressedienst (DOD Nr. 32, 1967). So ändern sich die Zeiten ...

Ansgar Graw

Darmstadt:

Mit den Geldern der Stadt wurde fröhlich gefeiert

Ein großangelegtes Experiment zur Integration von Zigeunern ist kläglich gescheitert

Mit Planierraupen wurde jetzt in Darmstadt ein Kapitel Stadtgeschichte beendet, das vor vier Jahren mit der euphorischen Losung „Zigeuner-Integration" begonnen hatte. In aller Herrgottsfrühe hatten Raupe und Bagger in diesem Sommer eine von der Stadt unterhaltene Unterkunft für 25 Zigeuner der Sippe Roma dem Erdboden gleichgemacht, als die Zigeuner wieder einmal für Wochen verschwunden waren.

Als der inzwischen verstorbene Darmstädter Oberbürgermeister Winfried Sabais im Sommer 1979 im Zusammenhang mit der Kampagne um Wiedergutmachung für die NS-Verfolgung der Zigeuner feierlich verkündet hatte: „An den Grenzen dieser Stadt wird künftig kein Zigeuner zurückgewiesen", da ahnte wohl niemand in der südhessischen Bezirkshauptstadt, daß dieses Versprechen durchaus wörtlich genommen werden sollte. Denn nur wenige Wochen später klapperten Großfamilien der Sippschaft Roma aus dem Balkan mit ihren Wohnwagen in die Stadt und erinnerten den Herrn Oberbürgermeister an seine salbungsvollen Worte.

Den Stadtvätern war zwar etwas mulmig im Magen angesichts der Probleme, die sie da auf sich zukommen sahen, aber der sofort von Pastoren, Linksgruppen und Gewerkschaften einsetzenden Kampagne um „Mitmenschlichkeit" etc. ergaben sie sich dann doch und griffen von nun an kräftig ins Stadtsäckel, um das lauthals verkündete Modell „Zigeuner-Integration in Darmstadt" in Gang zu setzen. Häuser wurden besorgt und von der Stadt bezahlt, „Duldungsgenehmigungen" wurden seitens der Stadt für die Großfamilien ohne Papiere ausgestellt. Für die schulpflichtigen Kinder richtete die Stadt eigens eine Spezialklasse mit zusätzlichen Pädagogen ein. Die Männer erhielten Arbeit beim Gartenamt. Einer Familie, die sich auf die Herstellung von Töpfen und Kannen aus Kupfer verstand, wurde flugs ein 3000-Mark-Kredit zur Anschaffung einer neuen Maschine bereitgestellt. Stadt, Kirchen und humanitäre Organisationen überboten sich förmlich mit entsprechender Publicity, in ihrem Bemühen als Freunde der gehätschelten Zigeuner-Familien dazustehen.

Doch die aus der One-World-Ideologie gespeisten Hoffnungen und Versprechungen, die Zigeuner würden bei entsprechender Unterstützung ähnliche Lebensformen annehmen und entwickeln wie die deutschen Bewohner in Darmstadt, sollten sich nicht erfüllen. Ganz im Gegenteil: Mit den Geldern Darmstadts im Rücken ließ es sich für die Zigeuner nun offenbar noch ausgelassener feiern, ganze Straßenzüge klagten sehr bald über die lauten Familienfeste der Roma-Zigeuner. Ebenso stiegen die Anzeigen in punkto Einbruch und Handtaschendiebstahl, immer wieder erwischte man bandenmäßig auftretende minderjährige Kinder der Großfamilien. Die als Parkpfleger eingesetzten Männer hielten offenbar nur wenig von den Gepflogenheiten regelmäßiger Arbeit. Schon bald sah sich die Stadt gezwungen, den Zigeunern die bereitwillig ausgezahlte Sozialhilfe zu sperren.

Nachdem die Zigeuner-Familien im Frühjahr 1983 wieder einmal für Monate mit ihren Wohnwagen aus dem Gesichtskreis Darmstadts verschwunden waren, platzte Oberbürgermeister Günther Metzger (SPD) der Kragen und er ließ die Hinterhofwohnungen der Zigeuner niederreißen. Begründung: Die Wohnungen seien völlig verwahrlost, starrten förmlich vor Schmutz — die Wände seien kotverschmiert aufgefunden worden — es habe Seuchen- und Einsturzgefahr bestanden.

Die im August dieses Jahres wieder aufgetauchten Zigeuner staunten nicht schlecht, als sie statt ihrer Unterkünfte nur noch rauchende Trümmer vorfanden: Vom „Schlimmsten, was seit 1945 Zigeunern in Deutschland angetan wurde" (Romani Rose), war da die Rede, der zwischen Ratten, Müll und Trümmern herumstolpernde Eugen Kogon („Der SS-Staat") diagnostizierte gar: „Dies ist zweifellos ein Nachfolgephänomen rassistischer Erscheinungen."

Nun, vielleicht sollte man dann beim nächsten Mal auch wirklich diejenigen die Kosten tragen lassen, die immerfort hochtrabende Worte wie „Humanität", „Wiedergutmachung" etc. im Munde herumführen, bisher stets aber ihre „Integrations"-Steckenpferde von der Allgemeinheit haben bezahlen lassen.

H. K.

Friedland:

Aussiedler im August

Im August dieses Jahres sind 1585 deutsche Aussiedler im niedersächsischen Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen registriert worden. Das waren 450 Personen (39,6 Prozent) mehr als im Juli mit 1135 Aussiedlern. Dies gab ein Sprecher des Niedersächsischen Ministeriums für Bundesangelegenheit in Hannover bekannt.

Luther-Jahr:

„Das Herzogtum Preußen und Bayern“

Sehenswerte Ausstellung zur Reformation im Münchener Hauptstaatsarchiv

In Anwesenheit von Staatssekretärin Dr. Berghofer-Weichner vom Bayerischen Kultusministerium, Vertretern der Bayerischen Staatsministerien und der Bayerischen Staatskanzlei, der Regierung von Oberbayern, der Evangelischen Landeskirche, des Hauses Wittelsbach, der Verwaltung der Bayerischen Schlösser und Seen sowie der Heimatvertriebenen-Organisationen fand am 23. August die feierliche Eröffnung der Ausstellung „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen" im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München statt.

Im Reigen der vielen Gedenkveranstaltungen, die bundesweit im Luther-Jahr durchgeführt wurden, nimmt diese Ausstellung zweifellos eine Sonderstellung ein. Wie keine andere Ausstellung bisher verdeutlicht sie die Bedeutung der Einflußnahme des Reformators auf die geschichtliche Entwicklung im Norden Deutschlands wie auch Wechselwirkungen und Beziehungen zu Bayern. Es handelte sich hier nicht allein um den Bekenntniswechsel eines Fürsten in Preußen, sondern um die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum, also einen Wechsel in der Verfassungsstruktur, die die reformatorischen Lehrer bewirkten. Dies war ein einmaliger tiefgreifender Vorgang, der von Luther als „Modell" verstanden und zur Nachahmung empfohlen wurde.

In Berlin von Carstens eröffnet

Erstellt wurde die Ausstellung von dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, erstmals eröffnet in Anwesenheit von Bundespräsident Karl Carstens im März dieses Jahres in Berlin, anschließend wurde sie in Bonn gezeigt und jetzt von der Ost- und Westpreußenstiftung nach Bayern geholt und organisatorisch und verantwortlich betreut. Als weitere Mitveranstalter der Münchener Ausstellung zeichnen die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns und die Evangelisch-Lutherische Landeskirche.

Zur Eröffnung in München waren rund 220 geladene Gäste erschienen. Dr. Walter Jaroschka, der Generaldirektor der Staatlichen Archive Bayerns, sprach die Begrüßungsworte, in denen er besonders auf die bayerischen Aspekte einging: die Ballei Franken des Deutschen Ordens mit Ellingen als Sitz des Landkomturs. Bei der Auflösung des Ordens in den Rheinbundstaaten durch Napoleon fiel ein großer Teil der Bestände des Mergentheimer Zentralarchivs des Deutschen Ordens an Bayern.

Professor Dr. Werner Knopp, der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, hob in seiner Ansprache hervor, daß die Möglichkeit, den historischen Vorgang der Reformation in Form einer Ausstellung zu vergegenwärtigen, durch den außerordentlich reichhaltigen Eigenbesitz der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, vor allem der vielen Originale des ehemaligen Staatsarchivs Königsberg, gegeben war. Dadurch konnte exemplarisch das persönliche Engagement Luthers und der anderen Reformatoren aufgezeigt werden.

Als dritter Redner wies Dr. Heinz Radke, der Vorsitzende der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, auf die historischen Wechselbeziehungen zwischen Bayern und den Heimatprovinzen der Ost- und Westpreußen hin. Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, hatte in Luthers Programm der „Renovatio" eine Chance zur Erneuerung des in seiner Existenz damals mehr und mehr bedrohten preußischen Ordensstaates erkannt. Schon 1523 hatte Luther dem Hochmeister empfohlen, den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln. Noch im gleichen Jahr bekannte sich der Bischof des Samlandes, Georg von Polentz, im Dom zu Königsberg offen zum Protestantismus. Seine Predigt wurde später als die „Geburtsstunde der Reformation" in Preußen bezeichnet. 1525 wurde im neu gegründeten Herzogtum die erste evangelische Kirchenordnung des deutschsprachigen Raumes verkündet. Martin Luther schrieb seinerzeit an Polentz: „Siehe das Wunder! In vollem Lauf, mit aufgespannten Segeln eilt das Evangelium gen Preußen, wohin es nicht gerufen und wo es nicht gesucht ward, während es in ganz Deutschland, wohin es selbst kam und nahte, mit allem Grimm und Wahnwitz geschmäht, zurückgewiesen und in die Flucht geschlagen ward."

In seinem Einführungsvortrag behandelte Professor Dr. Walther Hubatsch, der als hervorragendster Kenner der Geschichte Ost- und Westpreußens gilt, die Zusammenhänge zwischen dem weltbewegenden Ereignis der Reformation und Preußen: „Es ist der Dom zu Königsberg, in dem die erste lutherische Bischofspredigt gehalten wurde. Dort ist die letzte Ruhestätte des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlinnen, auch des Bischofs Polentz von Samland und von Briesmann, dem Mitarbeiter Luthers bei der Reformation von Königsberg und Riga. Die Tochter Melanchthons und zwei Enkel desselben Reformators sind hier ebenfalls beigesetzt, während Sohn und Tochter Luthers an anderen Stätten Ostpreußens ruhen. Diese Häufung ist kein Zufall, zeigt vielmehr die innigen Verbindungen von der kurfürstlich sächsischen Residenz zur Pregelstadt, die Königsberg zu einem Wittenberg des Ostens werden ließen, besonders seit der Gründung der nach Herzog Albrecht genannten Universität.

1554 berief Herzog Albrecht den Drucker Hans Daubmann aus Nürnberg in seine Residenz, er druckte u. a. die Übersetzung des Katechismus in polnischer und prussischer Sprache.

Historische Dokumente zu diesen Ereignissen und Wirkungen der Reformationsgeschichte — Originale, zum großen Teil aus dem Staatsarchiv Königsberg und anderen ostdeutschen Archiven, die den Krieg überdauert haben — bilden den Kern der Ausstellung: bedeutende Handschriften Luthers — der älteste Brief stammt aus dem Jahre 1530 —, Melanchthons und des Wittenberger Reformatorenkreises, verbunden mit weiteren Zeugnissen zur Reformationsgeschichte aus den Sammlungen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Gemälde und Graphiken, Plastiken, Druckwerke, Karten Illustrationen, Siegel und Münzen, Prunk- und Gebrauchsgegenstände. Zu den wertvollsten Exponaten gehören außerdem neben historischen Silberkelchen kunsthandwerkliche Kostbarkeiten wie z. B. zwei Bernsteinleuchter aus dem 16. Jahrhundert, die erste Gesamtausgabe der Lutherbibel aus dem Jahr 1534 und ein Ordensmantel des Hochmeisters. Gezeigt werden außerdem Bildreproduktionen berühmter Meister, wie etwa Lucas Cranachs bekanntes Lutherbild, Architekturmodelle des Königsberger Domes und der Steindammkirche sowie eine naturgetreue Rekonstruktion der Pfarrstube Schaaken im Samland.

Die Ausstellung ist in vier große Abteilungen gegliedert: die erste behandelt die Vorgeschichte der Reformation in Preußen noch im ausklingenden Ordensstaat, dann folgt die Präsentation geschichtlicher Dokumente zur Einführung der Reformation in Preußen, schließlich die weitere Verfestigung der neuen Lehre und im letzten Abschnitt die Auswirkungen von Preußen aus in den Ostseeraum, nach Skandinavien und nach Polen.

Zur Ausstellung erschien ein reich bebilderter Katalog (Preis DM 10,—), der von Professor Dr. Dr. h. c. Walther Hubatsch und Dr. Iselin Gundermann erstellt wurde. Beide zeichnen auch für die Konzeption und Gestaltung dieser in ihrer Art wohl profiliertesten Luther-Ausstellung des Gedenkjahres verantwortlich.

Die Ausstellung im Münchener Hauptstaatsarchiv (Eingang Ludwigstr. 14) ist noch bis zum 4. Oktober jeweils dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet (Eintritt frei).

Doro Radke



Beim ersten Rundgang durch die Ausstellung: *Prof. Dr. Walther Hubatsch (links), Generaldirektor Dr. Jaroschka (Mitte) und Staatssekretär Dr. Mathilde Berghofer-Weichner*

Foto Doro Radke

Andere Meinungen

SUNDAY TIMES

Kein Krieg ist zu erwarten

London — „Die Sowjetunion hat eine besondere Veranlagung dazu, falsche und sogar furchtbare Dinge in Notsituationen zu tun, die — wie bei der Zerstörung der KAL 007 — an den Außenrändern des Systems entstehen und im Augenblick der Krise die oberste zivile Führung nicht einbeziehen. Aber es gibt keine Gründe für die Annahme, daß die Sowjetunion besonders leicht einen Atomkrieg beginnen würde. Der Verlust des Flugzeugs hat das nicht bewirkt und wird es nicht tun, und die früheren Krisen wegen Afghanistan und Polen wurden — in einem Fall brutal und im anderen alarmierend — doch so gehandhabt, daß auf ihre weiteren internationalen Auswirkungen sorgfältig geachtet wurde. Djes ist sicher eine Horror-Story, aber sie läßt die Aussichten für Krieg und Frieden da, wo sie vorher waren."

McDonald †:

Opfer der MiG 23

Stets vor der UdSSR gewarnt



Er starb auf eine Art, die bewies, daß er mit seiner überzeugten antikommunistischen Meinung nicht unrecht gehabt hatte. Der amerikanische Kongreßabgeordnete Dr. Lawrence Patton McDonald war eines der 269 Opfer beim Abschuß des koreanischen Jumbo-Jets über dem Nordpazifik durch eine sowjetische MiG 23. Der 48jährige konservative Demokrat aus Georgia, Vater von fünf Kindern, Vorsitzender der John-Birch-Society und Präsident der Western-Goals-Stiftung, hat im amerikanischen Repräsentantenhaus regelmäßig vor den Gefahren des sowjetischen Imperialismus gewarnt und eine konsequente Gegenstrategie des Westens gefordert. Von den politischen Gegnern, aber auch von einigen Parteikollegen wurde der Arzt deswegen angegriffen und als „hysterisch" verlacht. Nach dem barbarischen Luftakt der Sowjets sind sie eines besseren belehrt.

Unseren Landsleuten und Lesern ist McDonald insbesondere seit dem Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln zu Pfingsten 1982 ein Begriff, wo der amerikanische Politiker bei der Hauptkundbegung die Grüße des US-Senats überbrachte und appellierte, die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht mit einem darin eingeschlossenen Ostdeutschland auch weiterhin zu vertreten.

R. W.

Polen:

Viel Arbeit an der Grenze zur „DDR“

Polnischer Zoll filtzt besonders die eigenen Landsleute

Nach Angaben der „Gazeta Lubuska" (Lebusser Zeitung) in Grünberg in Schlesien hat der polnische Zoll an den Grenzübergängen zur „DDR" momentan volle Hände zu tun. Westpolen mit dem polnischen „Konsularpaß", polnische Gastarbeiter aus der „DDR" und der Bundesrepublik Deutschland sowie auch Jungpolen, die in der „DDR" ein Ferienlagerplatz erhalten haben, gehören zu den „besten Kunden", die gewissermaßen Schmuggel als Sport betreiben. Um die Sache in den Griff zu bekommen, wurde in Landsberg an der Warthe ein Zollsonderdezernat eingerichtet und viele Ertappte finden sich bald vor den Schranken des Bezirksgerichts in Schwiebus wieder.

Aus Polen in Richtung Westen werden vornehmlich Pelzwaren, Gold und Silber sowie Westvaluta geschmuggelt. Pelzwaren, wie z. B. Silberfüchse, sogar in großen Gurkenkonservendosen. Aus der Bundesrepublik bringen sich die Polen meistens DM-West mit, aus der „DDR" Schokolade, Kaugummi, Oberhemden, Waschpulver und Kaffee, die jedoch hauptsächlich aus dem freien Teil Deutschlands stammen. Als „Schmugglerzug" — so wiederum das polnische Regierungsorgan „Rzeczpospolita" — hat sich der D-Zug Ost-Berlin—Warschau einen Namen gemacht, der von polnischen Gastarbeitern aus beiden Teilen Deutschlands bevorzugt wird. Sobald er die polnische Grenzstation verläßt, steigen Scharen von Schwarzmarkthändlern aus allen Teilen Polens zu und wickeln bis Posen HBF das Geschäft ab. Sie zahlen das Sechsfache des üblichen Ladenpreises und die Gastarbeiter verdienen bei einer Heimfahrt nach Polen im Schnitt fast das Vierfache des polnischen Durchschnittslohns per Monat: So um die 40 000 Zloty. Das polnische Zugpersonal ist am Handel prozentual beteiligt und steht „Schmiere", so daß hier nahezu jeglicher Zolleinsatz wie das Hornberger Schießen ausgeht, heißt es dazu.

Joachim G. Görlich

Dänemark:

Gute Nachbarschaft im Norden

Deutsche Volksgruppe wieder offiziell in Kopenhagen vertreten

Apenrade — Die deutsche Volksgruppe im Königreich Dänemark ist jetzt wieder offiziell in Kopenhagen vertreten: Nur wenige Minuten von Folketing, dem dänischen Parlament entfernt, in der Peder Skams Gade 11, nahm das neu eingerichtete Sekretariat der deutschen Volksgruppe in Dänemark seine Arbeit auf. Geleitet wird die Vertretung der etwa 25 000 Angehörige zählenden Nordschleswig-Deutschen von Siegfried Matlok (37), Chefredakteur des in Apenrade erscheinenden „Nordschleswiger", der deutschen Tageszeitung in Dänemark.

Der Errichtung des deutschen Sekretariats in Kopenhagen ging ein langes und gelegentlich auch spannungsreiches Tauziehen zwischen der deutschen Volksgruppe und dem dänischen Parlament bzw. der Regierung voraus. Anders als in der Bundesrepublik Deutschland, die der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein eine parlamentarische Vertretung im Kieler Landtag garantiert (unabhängig von der Fünf-Prozent-Sperrklausel), hat sich Dänemark nicht zu einer ähnlichen Regelung für die deutsche Volksgruppe entschließen können. Die in dem 1920 vom Deutschen Reich an Dänemark abgetretenen Nordschleswig (dänisch: Südjütland) lebenden Deutschen haben keine Chance, die dänische Zwei-Prozent-Sperrklausel zu überwinden.

Aus diesem Grunde war die „Schleswigsche Partei", die politische Vertretung der deutschen Nordschleswiger, ein Wahlbündnis mit der dänischen Partei der „Zentrumsdemokraten" eingegangen und konnte so den 1979 verstorbenen Chefredakteur des „Nordschleswiger", Jes Schmidt, in das Kopenhagener Parlament entsenden. Seit dem Tode von Schmidt waren Nordschleswigs Deutsche nicht mehr in Kopenhagen vertreten. Da einerseits Dänemark sich nicht bereit zeigt, die mit dem Wahlgesetz von 1955 eingeführte Sperrklausel für die deutsche Volksgruppe zu mildern, andererseits aber beide Seiten die Notwendigkeit einer Vertretung der Deutschen in Kopenhagen anerkannten, kam die Einrichtung eines „deutschen Sekretariats" ins Gespräch.

Die Verhandlungen der deutschen Volksgruppe, vertreten durch den „Bund deutscher Nordschleswiger", begannen mit der Regierung des Sozialdemokraten Anker Jörgensen und kamen schließlich mit dem konservativen Staatsminister Poul Schlüter zum Abschluß. 159 von 179 dänischen Parlamentsabgeordneten stimmten der Errichtung des Sekretariats und seiner Finanzierung mit rund 100 000 DM im Jahr zu. Die Arbeit des Sekretariates ist umfangreich, zumal Nordschleswigs Deutsche in den letzten Jahren nicht ausreichend bei der dänischen Regierung vertreten waren. Die gute Nachbarschaft, die zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Dänemark besteht, und die enge Zusammenarbeit über die Grenze hinweg zwischen zwei sich gegenseitig befruchtenden Kulturkreisen wird durch das deutsche Sekretariat in Kopenhagen weiter gefestigt.

Hans Otto Lippens

Gold der Ostsee an Alster und Elbe

Zum 34. Mal öffnete die große Hamburger Verbrauchermesse „Du und Deine Welt" ihre Pforten

Der Anfang dieses Monats stand nicht nur in Berlin im Zeichen der Messe — auch in Hamburg genossen wieder Hunderttausende den Messetrubel. Da wurde nach Herzenslust probiert, gekauft und informiert, und man wurde das Gefühl nicht los, daß die Norddeutschen, insbesondere die Hamburger wissen, was sie ihrer Messe schuldig sind. Die Organisatoren, die Hamburg Messe und Congress GmbH, brauchten sich jedoch wohl noch nie ernsthaft Sorgen um den Umsatz und das Gelingen von „Du und Deine Welt" zu machen, die 1949 noch „Schau der Frau" hieß.

Damals bestand die relativ kleine Messe überwiegend aus Modenschauen und wurde vor allem natürlich von Frauen besucht. Als sie sich dann mehr und mehr zu einer Familienausstellung entwickelte, auf der der Verbraucher nützliche Anregungen und Tips aus allen Bereichen des Lebens erhielt, wurde die Messe 1957 in „Du und Deine Welt" umbenannt. Seitdem erfreut sie sich steigender Beliebtheit und mußte auch während der Wirtschaftsflaute keine Umsatzeinbußen hinnehmen. Das Publikum erwies sich im Gegenteil als besonders kauffreudig.

Nicht ohne Grund ist „Du und Deine Welt" nicht nur „eine der ehrlichsten und... verbraucherfreundlichsten Ausstellungen", wie das Institut für angewandte Verbraucherforschung in Köln 1982 in einer Analyse feststellte, sondern auch die größte Verbraucher- und Familienmesse der Bundesrepublik Deutschland. Auf über 50 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche haben in diesem Jahr rund 900 Direktaussteller und gut 500 zusätzlich vertretene Unternehmen ihre Ware angeboten. 32



Lorbaß und Marjellchen

Zeichnung Elenore Stössel

ene, mene, minke, tinke,
vader, rode, rolke, polke,
wiggel, waggel — wech,
upe de, rode — stech!

Vertreter aus aller Herren Länder gaben dem Besucher die Gelegenheit, die Spezialitäten und Gewohnheiten ihrer Heimat kennenzulernen.

Nun schon seit zehn Jahren dabei ist Winfrid Matern, der vielen Landsleuten auch von den Bundestreffen bekannt sein dürfte. Matern wurde am 2. Juli 1920 in Fischhausen geboren und ging später mit seiner Familie nach Königsberg. Dort erlernte er in der Norddeutschen Bernsteinindustrie den Beruf des Bernsteindrechslers und machte 1944 seinen Meister. Zuvor hatte er von 1939 bis 1940 die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg unter Jan Holschuh besucht. Nach dem Krieg kam der Ostpreuße auf der Suche nach seinem Vater nach Westdeutschland, wo er mit Hilfe eines Freundes, eines Möbeltischlers, seine



Bernsteindrechslermeister Winfrid Matern: Zum 10. Mal auf der Hamburger Messe

Arbeiten zum erstenmal 1960 in Darmstadt ausstellen konnte. Seit 1964 hat er eine Bernsteindrechslerei in Darmstadt, die ihre Rohmaterialien immer noch von der Ostseeküste des sowjetisch besetzten Ostpreußens bezieht. „Leider haben die Sowjets schon seit fast einem Jahr kein Bernstein mehr geliefert", meint Winfried Matern ein wenig traurig, denn zur Ruhe setzen wollte er sich vorerst noch nicht. Doch reiche sein Vorrat noch aus, auch wenn die Qualität nicht mehr so gut sei.

Von der Güte seiner Schmuckstücke scheinen vor allem die Österreicher und Japaner trotzdem überzeugt, da sie weiterhin seine Ware kaufen, was bei der Betrachtung seiner Arbeiten auch durchaus zu verstehen ist. Dem ungeübten Auge scheinen nämlich gerade die Steine mit kleinen Fehlern, wie zum Beispiel mit Rissen, besonders reizvoll.

Winfrid Matern vermittelte an seinem Stand auf der Messe einen Eindruck von den vielfältigen Bearbeitungsmöglichkeiten für Bernstein. Ketten, Broschen, mit Bernstein besetzte Haarkämme, Zigarettenetuis und vieles mehr, das alles aufzuzählen müßig wäre, boten dem Interessenten durch die Unterschiedlichkeit jeden Steines die Möglichkeit, ein individuelles Schmuckstück zu erwerben. Besonders stolz ist der ostpreußische Bernsteindrechsler auf jene seltenen Stücke, in denen ein Insekt eingeschlossen ist. „Das mögen auch die Kunden sehr gern."

Neben Bernstein wurde auf der Hamburger Messe noch viel Interessantes geboten. Eifrig waren alle Aussteller darum bemüht, genau Auskunft zu geben und zu beraten. „Soll ich Ihnen das nicht eben mal am Tisch erklären..." und schon mußte man vorsichtig sein, daß man nicht plötzlich teures, aber dafür natürlich gutes, solides Geschirr aus der Schweiz, einen Elektrorasierer, mit dem auch naß rasiert werden kann oder einen neuartigen italienischen Druckkochtopf, in dem Gerichte gegart statt zerkocht werden, gekauft hat. Viele verlockende Angebote erwarteten den Besucher in jeder Halle, so daß es den meisten sicher schwergefallen ist, nicht immer sofort zuzugreifen. So wurden der Hausfrau Artikel vorgeführt, die vom beheizten Brotkorb bis zum Aufwischer plus Eimer, bei dem sie sich nicht mehr zu bücken braucht, reichten. Für die durch solche Erleichterung gewonnene Zeit gab es wiederum eine Fülle von Hobby- und Freizeitangeboten für die ganze Familie. Auch die Senioren waren hierbei nicht ausgeklammert. Ältere Menschen hatten zusätzlich noch Gelegenheit, beim Seniorentreff Erfahrungen auszutauschen und bekamen nützliche Tips für die Gesundheit. Die neuesten Erkenntnisse auf diesem Gebiet erfuhr der Besucher von den vielen Beratungs- und Informationsstellen der verschiedensten karitativen Verbände und der Gesundheitsbehörde. Eines der ganz großen Themen war das Wasser. Umfangreiche Schaubilder und kleine Aufführungen sollten den Besucher zum Nachdenken über die Wasserverschmutzung anregen und ihm zu umsichtigeren Umgang mit dem kostbaren Naß anleiten.

Auch in diesem Jahr hatte die Messe wieder eine Menge zu bieten und es war garantiert für jeden etwas dabei, so daß sich sicher schon jetzt viele auf „Du und Deine Welt '84" freuen.

Kirsten Engelhard

Vorbildliche Kraft

Sieg über eine schwere Krankheit

Die Sonne ließ das klare Wasser im Hünfelder Schwimmbad glitzern. Die Pappeln rundum bewegten sich leicht unter wolkenlosem Himmel an diesem heißen Sommertag. Auf dem Rücken schwimmend, bewunderte ich einen älteren Herrn in Begleitung einer Dame, der sich lange von der kalten Dusche berieseln ließ und danach behutsam von den ins Becken führenden Stufen ins Wasser glitt.

Es war offensichtlich, daß er nicht nur ein guter Schwimmer war, sondern sich auch äußerst wohl fühlte. Beim Herannahen erkannte ich ihn. Noch überlegend, ob er's tatsächlich sein könnte — ich wußte, daß er vor über einem Jahr einen Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung erlitten und lange Zeit gelegen hatte — grüßte er, und ich gestand ihm, daß es ein Wunder sei, ihn hier zu treffen.

„Wie haben Sie diese Wiederherstellung möglich gemacht?" fragte ich Werner Lau etwas später. „Dazu gehört Kraft, Ausdauer und der Wille, wieder auf die Beine zu kommen. Gehören Massagen, Bewegungen täglich, um vor allem den völlig lahmen Arm wieder zum Leben zu erwecken, was ohne die Hilfe meiner Frau kaum möglich gewesen wäre", sagte der heute 85jährige Ostpreuße.

Hatte ich schon früher in seiner Kanzlei seine guten Nerven, seine Nachsicht und Geduld, seinen Willen, auszugleichen, bewundert, so war es jetzt die Kraft, die von ihm ausging und ein Beispiel dafür war, eine schwere Krankheit auch noch im hohen Alter besiegen zu können, sozusagen „aus einem Wrack wieder ein Fahrzeug zu machen". Und ganz sicher war ihm dabei seine tatkräftige und immer hilfsbereite Frau (aber auch ohne Liebe geht es nicht) unersetzlich.

Die Begegnung mit dem Juristen Werner Lau, einem Mann von Erfahrung und Verdienst, eine klare in sich ruhende Persönlichkeit, die ihres Könnens und Wertes sich bewußt und ihres rechten Urteils gewiß war und ist, strahlte wieder Freude am Leben aus, war wieder da. Und darüber, glaube ich, freuen sich außer den Hünfeldern auch ganz besonders seine Landsleute, seine Königsberger Freunde.

Ruth Wollenweber-Tesch

Mut geschöpft in einer ausweglosen Lage

Die Schauspielerin Erna Nitter feierte ihren 95. Geburtstag — Noch im hohen Alter auf der Bühne

Unsere erste Begegnung in Hamburg liegt sechs Jahre zurück, der Beginn unserer Korrespondenz noch länger: Da sie den Umschlag meines Briefes in den Papierkorb geworfen hatte, blieben ihr für die Beantwortung nur zwei Anhaltspunkte — mein damaliger Wohnort Lunestedt und der Name Susi. Sie schrieb einfach an die dortige Schule (ich besuchte jedoch längst eine andere) — und tatsächlich, ihre Zeilen erreichten mich. Mein ehemaliger Schuldirektor, der die Post an mich weiterleitete, schrieb der älteren Dame aus Hamburg prompt einen Brief, dessen freundlichen Inhalt die Empfängerin bis heute nicht vergessen hat.

Nun möchte ich um die Dame in Hamburg, mit der ich fortan in lockerem Briefwechsel stand, nicht länger ein Geheimnis machen. Es ist die aus Berlin gebürtige Schauspielerin Erna Nitter, von 1912 bis 1917 mit dem Bühnenautor und Schauspieler Curt Goetz verheiratet. Am 28. August feierte sie immerhin ihren 95. Geburtstag. „Ich möchte hundert Jahre alt werden, und das schaffe ich auch", hörte ich sie einmal sagen.

Die Erfüllung ihres Lebens war das Theater. Erna Nitter war 10 Jahre alt, als der bekannte Berliner Hofschauspieler und Königliche Oberregisseur Max Grube sie für die Bühne entdeckte. „Ich war sowieso täglich im Theater, guckte und lauschte — verschlang förmlich alles, was auf der Bühne geschah, und so lernte ich all' das, was ich bei meinem Beruf brauchte." Schauspielunterricht hat sie nie genommen. Am Königlichen Schauspielhaus trat Erna Nitter in vielen Kinderrollen auf, hin und wieder auch vor der königlichen Familie.

In klassischen und modernen Rollen verkörperte sie neben Kollegen wie Käthe Dorsch, Henry Porten oder Hubert von Meyerrinck jugendliche Liebhaberinnen und Salondamen und behauptete sich zudem als Soubrette. Es folgten Engagements in Dresden, Hannover, New York. Seit 1945 ist Erna Nitter auf fast allen Hamburger Bühnen zu sehen gewesen: „Ihre schöne Bescheidenheit, die nur wirklich große Künstler auszeichnet, und ihre Arbeitsfreude machen sie uns allen so liebenswert..." Diese Worte zum 80. Geburtstag von Erna Nitter entnahm ich dem Buch „25 Jahre Ernst-Deutsch-Theater". In der Zwischenzeit sind 15 Jahre vergangen, und vor allem das Ernst-Deutsch-Theater hat die Schauspielerin, die dort u. a. in „Die Irre von Chaillot", „Arsen und Spitzenhäubchen", „Der rote Hahn" und noch vor zwei Jahren in „Der kaukasische Kreidekreis" spielte, nicht vergessen.

Bei einer Kaffeetafel zu ihrem 95. Geburtstag waren jetzt auch wie in jedem Jahr Friedrich Schütter und Wolfgang Borchert, die Leitung des Ernst-Deutsch-Theaters, unter den Gratulanten. „Sie ist ein ungeheures ‚Theaterpferd', ungeheuer komödiantisch", so Schütter.

Das Komödiantische blickt heute noch durch, wenn ich Erna Nitter im Altersheim besuche. Im Laufe unseres Beisammenseins zeigt sich dann und wann ihr verschmitztes, so sympathisches Lachen. Nach einem Schlaganfall im vergangenen Jahr mußte sie ihre Wohnung verlassen. Das zu Anfang traurige Bild mit den Folgen dieser Krankheit wandelte sich mehr und mehr einer Besserung, dem Erfreulichen zu. Heute ist die alte Dame wieder in der Lage — mit einer kleinen Hilfe allerdings — zu laufen. In diesem hohen Alter eine derartige Kraft aufbringen zu können, beeindruckt mich tief.

Unlängst versprach ich ihr einen gemeinsamen Gottesdienstbesuch. Daß sie an diesem Wunsch festhält, erfreut mich, genauso wie sie an meinem Privatleben Anteil nimmt. Und dann ihr großer Sinn für alles Schöne, die Gabe, richtig glücklich zu sein über eine Freude, die man ihr bereitet.

Bis in die hohen achtziger Lebensjahre hinein ist Erna Nitter gern mit dem Rad an die Alster gefahren und sie schwor auf ein tägliches Gläschen Kräuterschnaps, ihr „Lebenselexier". Lange Jahre durfte sie sich als dienstälteste Schauspielerin der Bundesrepublik Deutschland bezeichnen. Bereits 1969 beging die Berlinerin ihr 70jähriges Bühnenjubiläum (schon damals eine beachtliche Zahl). Aus diesem Anlaß wurde sie auch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Im Geiste hat ihr sicher so mancher für ihre schauspielerischen Leistungen mehrmals eine solche Ehrung zukommen lassen. 1976 übernahm sie eine große Rolle in „Das Fernsehgericht tagt" mit einem improvisierten Text. Und vor zwei Jahren war Erna Nitter an den Hamburger Kammerspielen in „Nicht von gestern" mit von der Partie.

Erna Nitter ist, um mit dem genannten Theaterstück zu sprechen, bestimmt nicht „von gestern". Ihr aufopferungsvolles Leben für die Schauspielkunst und ihr energiegeladener Kampf gegen die Krankheit werden auch in Zukunft beispielhaft sein. Ich ziehe den berühmten Hut... Mag auch sein, daß der eine oder andere wieder Mut schöpft in einer anscheinend ausweglosen Lage und sich die alte Dame des Theaters zum Vorbild nimmt.

Susanne Deuter



Rüstig im hohen Alter: Die Jubilarin Erna Nitter im Kreis von Freunden (links der Schauspieler Horst Keitel) und Verwandten

Foto Deuter



Zeichnung Ewald Hennek

3. Fortsetzung

Was vorher geschah: *Große Ferien! Die Familie trifft sich mit Kind und Kegel in Elbing. Klar, daß die Jugend so hin und wieder über die Stränge schlägt! Als aber Hugochen der Bande Bier besorgt, wird's denn den Erwachsenen doch bald zu bunt. Die Männer aber halten zusammen, so daß das Malheur der Damenwelt verborgen bleibt.*

Die Stimmung der nächsten Tage versetzte uns in große Hilfsbereitschaft. Wir sausten mit den Milchkannen, wenn von draußen die Glocke von Schröters Milchwagen erklang, jagten keine Hühner und Enten mehr, und um die Gänse, die meist angriffslustig waren, wurde der Bogen noch größer.

„Was die Kinder nur haben?", meinte Tante Paula, und bei näherer Betrachtung, jetzt aber der Reihe nach, wurde mir erst der Grund der Stimmung klar: Schmiedestraße und Frisör! Auch die Damen waren in ausgelassenster Stimmung heimgekehrt, ohne Dutt, dafür mit dem neuesten Bubikopfschnitt! „Und mit euch soll ich nach Kahlberg fahren", hätte Großvater zornig gemeint — „fahre ich nicht. Wir (jetzt schon in der Mehrzahl, weil die anderen nickten) nehmen einen anderen Dampfer — bin doch nicht des Wahnsinns. Die Kinder besaufen sich, und ihr seid fast kahl! Schaut euch mal die Hühner von hinten an, auf Spiegel könnt ihr die nächsten Jahre verzichten."

Die darauffolgenden Regentage ließen uns die getrennten Dampferfahrten vergessen. Der jährlich einmal in Elbing gastierende Rummel hatte seine Zelte, Karussells und als Attraktion „Selbstfahrerautos" aufgebaut, mit denen man herrlich nach Lust und Laune jeden stolzen Fahrer zur Weißglut bringen konnte. Natürlich für Geld, über das wir nie verfügten, und wenn mal ein Pittchen übrig war, hieß es sofort: „Schnell ins Schwein damit, wir wollen erst gar nicht schludrig werden", und so verschwand jeder Pfennig in dieser Sparbüchse.

Einen Tag lang waren wir begeisterte Zuschauer. Dann hatte mein Cousin, der es erfolglos ohne Geld versucht hatte und als Strafe das Karussell nebenan drehen mußte (er hatte unsere Hilfe), eine Idee. Jetzt, nicht mehr schwindlig, kam ihm die Erleuchtung: Er kannte die Geschäfte, die sein Vater mit Fleisch- und Wurstwaren belieferte und versuchte treuen Blickes, aus den Rechnungen die säumigen Zahler zu finden. „Ich soll doch anfangen, mich fürs Geschäft zu interessieren", meinte er, als Onkel ihn dabei überraschte. „Kunst damit in der Wurstküche anfangen", fauchte dieser, „der Gesell' weiß Bescheid." Brav den letzten Holztisch scheuernd, blinzelte er uns zu: „Wir fahren gleich, holt schon mal das Rad aus dem Schuppen, ich weiß drei, die nicht konnten."

Der erste konnte wieder nicht, der nächste zahlte nur zehn Mark als Abschlag, und der dritte wollte lieber erst mit seinem Vater Rücksprache nehmen. Darauf nicht vorbereitet, sagte mein Cousin ihm nette Worte, und jetzt fiel ihm auch der Satz seines Vaters ein: „Guten Kunden muß man auch mal stunden."

Die ganze Sache wäre auch sobald nicht rausgekommen, hätte er nicht dem Autofritzen die zehn Mark auf den Tisch geknallt und geschrien: „Für uns alle, mit Zugabe für das Drehen, und nicht schummeln — wir zählen mit." Vor Schreck fiel ihm die Zigarre — die Verwandtschaft drehte sicher auch — aus dem Mund, er murmelte etwas von „junger Herr" und ob „alles Geschwister", als wir bereits in drei Wagen saßen und es darauf anlegten, die restlichen sieben schrottreif zu fahren. Durch die Ermunterungsrufe der Zuschauer angefeuert, hätten wir es auch fast geschafft (zwei waren schon außer Gefecht), als der Automensch, um die restlichen acht bangend, den Strom abdrehte, ein trichterförmiges Etwas an den Mund hob und dröhnte: „Herrschaftens", dann auf uns zeigend: „wer diese sechs Brämsens tut kennen, bitte an de Kass', gibt Belohnung."

„Der lügt immer", brüllte mein Cousin, einen auf die Kasse zusteuernden, etwas hinkenden Knaben erblickend, und zu uns: „Worauf warten wir noch? Nuscht wie weg."

Bereits die dritte Kundin am folgenden Tag erzählte alles brühwarm (wie die Wurstbrühe in ihrer Kanne) meiner Tante, die von der Anmut ihrer eigenen Sprößlinge so verzaubert war, daß diese meist mit einem blauen Auge davonkamen. Erst am Abend — wir waren schon zeitig in unseren Betten — setzte sie sich zu uns auf die Bettkante und meinte: „Zwei von diesen Blechdingern sind ja nun hin und die restlichen beschädigt. Ich habe den Mann, der heute bei mir war — ein gräßlicher Mensch übrigens, so ein richtiger Posauke — mit Wurst und etwas Fleisch abfinden können."

„Und die zehn Mark habe ich kassiert", beichtete ihr Sohn gleich weiter, ihre schwache Stunde nutzend, „bekommst du aber wieder, ab morgen sammeln wir alle Flaschen."

Wir nickten beifällig und raunten: „Altes Zeug auch, Eisen und alte Knochen für den Retzlaff-Lumpenhändler en gros und en detail."

Dieses Vorhaben widerstrebte ihr sehr, sie ahnte wohl dabei auch nichts Gutes: „Schluß jetzt mit den Albernheiten, wenn das Wetter besser wird, fahren wir nach Kahlberg."

Es wurde besser, und wir fuhren, die Tanten mit uns: fünf volle und sechs halbe Billetts gaben den Weg zum Dampfer frei, und leicht tuckernd schaukelte er uns durch den Elbingfluß, dann in das Frische Haff am Leuchtturm vorbei — jetzt von Möwen begleitet, die laut kreischend, fast befehlend ihr Futter erwarteten.

Und erst jetzt erblickten wir zum Entsetzen unserer Tanten ein bekanntes, ölverschmiertes Gesicht, das aus dem Unterteil des Dampfers hervorlugte: Hugochen! „Bin jetzt die rechte Hand vom Kapitän", meinte er und schnippte unten mit mehr oder weniger Fleiß Kohlen. Wollte auch gleich den Platz am Strand wissen, an dem wir unsere Burgen bauen wollten. Bis zur Rückfahrt wäre er frei und, fröhlich nach hinten zeigend: „Die fahren jetzt auch jeden Tag umsonst mit." Unter neun Matrosenmützen (sicher im üblichen Tauschverfahren erstanden und etwas groß ausgefallen, sie hingen bis über die Ohren) glubten neun Schnoddernasen hervor. Auf mein „Ich wollte auch schon immer eine" erklärte sich Hugochen sofort zu einem Tausch bereit.

Mutter tippte sich an die Stirn: „Willst du auch so bescheuert aussehen wie diese Bande? Ich glaube, die Sonne bekommt dir jetzt schon nicht. Und du, Hugochen, ab nach unten, aber schnell, und wehe, ihr laßt euch bei uns blicken!"

Die Farben der genossenen Limonaden schmückten bereits unsere Kleider, Anzüge und Wadenstrümpfe, als in der Ferne, noch etwas im Dunst, die Nehrung auftauchte. An das baldige Anlegen erinnerte eine Sirene, und dann stolperten wir über den Steg und waren auf der Nehrung.

Bei den dort stehenden Fischerfrauen wurden die geräucherten Flundern begutachtet, und man deckte sich reichlich damit ein. Dieser noch ganz frische Räucherduft gemeinsam mit dem des Sandes, der Kiefern und des Wassers begleitete uns bis zum Strand der Ostsee — endlos weit die See und der weiße Sand.

Eine Burg war bereits geschaufelt, und von den Tanten sah man nur noch die Köpfe, natürlich auf uns gerichtet (der gedachte Abstand war nicht genehmigt worden, und somit hatten sie uns wieder in Seh- und Hörweite). Mit dem angeschwemmten Treibholz wurden die Burgen besteckt, und bald flatterten bunte Fähnchen und Kleidungsstücke jeder Art im Wind.

Ein sonniger Tag

„Und die Größeren nur bis zu den Knöcheln ins Wasser", ertönte es bereits aus der Nebenburg, und Otto und Emil, des Laufens noch nicht kundig, wurden mit blanken Hintern in die auslaufenden Wellen gesetzt. Weiß behütet von wegen dem Stich der Sonne, waren sie stundenlang friedlich und freuten sich diebisch über das immer wieder auftauchende Wasser in ihren geschaufelten Gräben. Das Rauschen der Brandung im Ohr, deutete alles auf so einen richtig genüßlichen, sonnigen Sommertag.

„Mir scheint, ich schlage schon Wurzeln", murmelte mein ältester Cousin und zog Tang und Algen, die Reste unserer Wasserschlacht, unter sich hervor. Dann drehte er sich wie ein olympiareifer Hammerwerfer dreimal im Kreis, und das glibbrige Zeug sauste in die übernächste Burg, vorbei an den schlummernden Tanten. Unsere Augen, jetzt durch das Treibholz spähend, wurden immer größer, als wir drei sich schüttelnde Herren erblickten, die sich gegenseitig säuberten, in dem feinen Sand Brillen und Monokel suchten und nach geraumer Zeit zum Glück auch fanden. In Abschußrichtung marschierend, in der Burg unserer Tanten wohl den Täter vermutend, blieben sie schließlich stehen, schauten etwas ungläubig, zogen höflichst ihre Kreissägen und räusperten sich: „Verzeihen Sie, meine Gnädigsten, hat man Sie auch beworfen?"

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

westpr. Stadt ▽ — Zeich. f. Lithium ▽ — Komponist des Liedes "Ännchen v. Tharau" +1860 — Lehrherr ▽
Blutbahn ▽ — Himalajastaat
westl. Vorort von Danzig ▷ — mdal. f. nein ▷ ▽ — Autoz. Rosenheim ▽
Strom i. Afrika ▷ — Zahl ▷ — griech. Buchst. — Germanenvolk ▽
▷ — alt-ägypt. König ▷
Abk. f. d. älteren Bibelteil ▷ — ▷ — Erdteil ▽
Radrennfahrer — engl. Bier ▷ — Schmuck ▷ — Astrolog Wallensteins ▽
brit. Insel — starker Zweig ▽ — Mündungsarm d. Memel ▷ ▽ — rechts (Abk.) ▷
▷ — nimmermehr — rum. Münze ▷
Alarmgerät ▷ — Kerzenfett
▷

Auflösung

	R	G			D		D	
K	A	R	A	B	I	N	E	R
	S	A	T	A	N		I	E
O	T	T	O		A	M	M	E
	E	I	M	E	R		E	D
I	N	S	E	L		A		E
	B			I	N	D	E	R
G	U	J	A		E	E		
	R	O	M	M	E	L	37	
	G	E	I		R	E		

BK 910-477

Auflösung in der nächsten Folge

Hannelore Patzelt-Hennig

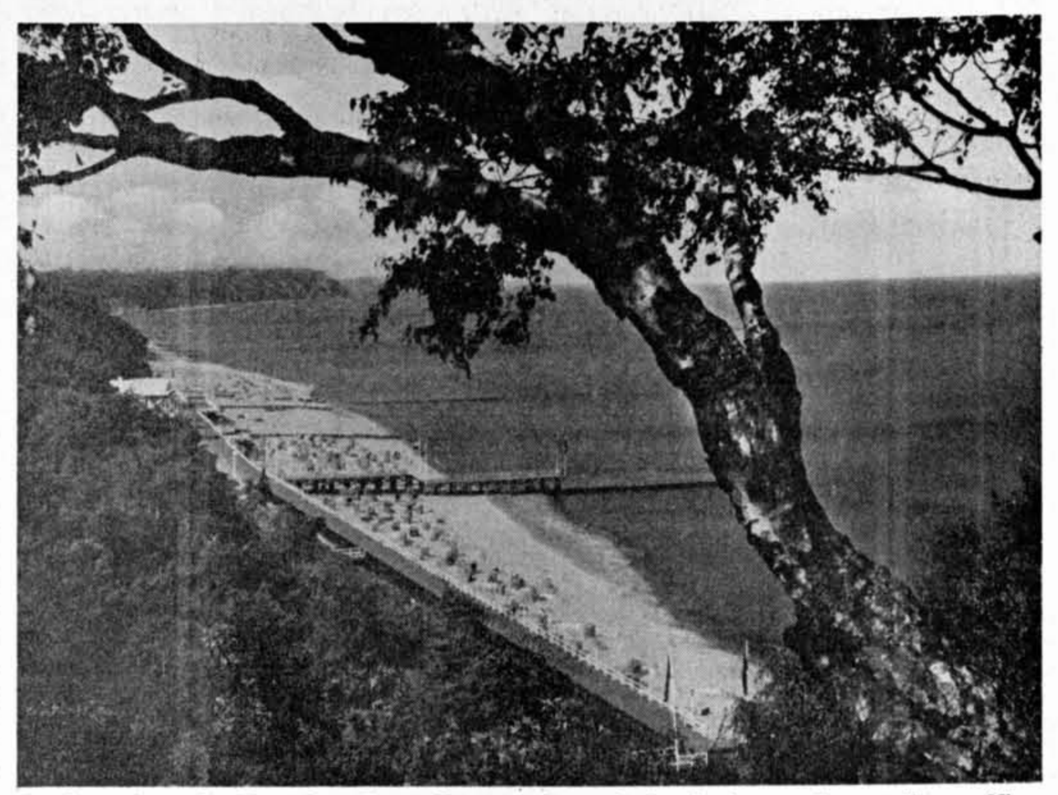
Der ausgetauschte Verlobungsring

Der Klapperstorch war bei Podehls nur zweimal eingekehrt. Und das war wenig für ostpreußische Verhältnisse. Bemerkenswert blieb dabei noch, daß es im Abstand von achtzehn Jahren geschah. Trotzdem war der Malte vom ersten Augenblick an glücklich gewesen über das Erscheinen jenes kleinen Nuschterchens, das da plötzlich zwischen rotkarierten Kissen in der Wiege lag und seine Schwester sein sollte. Er konnte sich gar nicht trennen von ihr, obwohl sie ihn in den ersten Tagen naturgemäß keines Blicks würdigte.

Doch das sollte bald anders werden! Malte wurde für Veronika in den ersten Jahren ihres Lebens ihr Ein und Alles. Und er machte auch kaum einen Schritt ohne sie, soweit es sich von ihrem Alter her ermöglichen ließ. Gut vier Jahre lang ging das so. Dann gab es jedoch einen erheblichen Einschnitt in dieses goldige Verhältnis. Es war der Zeitpunkt, zu dem Mechthild in Maltes Leben trat. Jetzt nahm Malte Veronika weniger häufig mit, wenn er wegging. Und die Veronika störte es auch, daß die Mechthild zu ihnen kam. Immer wollte sie etwas von Malte! Immer redete sie mit ihm, wenn sie da war! Auch wenn sie zu dritt spazieren gingen, hörte Malte Veronika nicht mehr viel zu. Sie blieben auch nie mehr so lange wie früher unten am Strom und warfen Steinchen, die, wenn Malte sie warf, so lustig über das Wasser hüpften. Selbst beim Kahnchenfahren war die Mechthild jetzt immer dabei. Und abends auf der Bank unter der großen Kastanie saß sie häufig auch noch da. Das gefiel Veronika alles nicht. Er war ihr Malte und nicht Mechthilds Malte, aber das begriff die Mechthild nicht!

Und eines Tages war es ganz vorbei mit Veronikas Seelenfrieden, da nämlich, als es hieß, daß die beiden sich verloben wollten. — Was es hieß, sich zu verloben, das hatte die Mutter der Veronika so erklärt: Ein Mädchen und ein junger Mann streiften sich gegenseitig einen Ring auf den Finger, und das war dann ein Zeichen dafür, daß die beiden zusammengehörten. Das begriff Veronika und das mochte auch schön und gut sein, mit ihrem Malte aber durfte das nicht geschehen! Der gehörte ihr und niemand anders! Das würde die Mechthild begreifen müssen.

Veronika war ein äußerst kluges Marjellchen. Nur unter Erwachsenen aufgewachsen, verstand sie sich auf sie und ihre Gewohnheiten besser als manches andere Kind. Und sie kannte auch Maltes Gewohnheiten sehr genau. Sie wußte zum Beispiel, daß Malte seine Stubentür immer nur dann hinter sich abschloß, wenn er etwas versteckte. Jetzt indessen schloß er sie so häufig ab, daß er soviel gar nicht zu verstecken haben konnte. Doch Veronika kam sehr bald dahinter, warum er das tat. Er schaute sich immer wieder mit glücklichem Gesicht die Verlobungsringe an, wenn er sich jetzt einschloß. Er holte sie sich hervor, betrachtete sie eine Weile und legte sie dann wieder in den Schrank zurück. Hinterher kam er dann jedesmal fröhlich pfeifend aus dem Zimmer.



Die Ostseeküste bei Rauschen: Dieses Foto vom heimatlichen Badevergnügen stellte uns Klaus Teweleit zur Verfügung

Im Schrank oben rechts in der Ecke in einem schwarzrotgolden bemalten Blechkästchen hatte er sie, in dem auch sein Sparkassenbuch lag und sein Gesangbuch, noch einige Scheine, Manschettenknöpfe, eine goldene Taschenuhr und noch ein paar Kleinigkeiten von denen Veronika nicht wußte, was es war. Dieses Kästchen kannte Veronika gut. Er hatte sie schon oft reingucken lassen, früher, als die Verlobungsringe noch nicht drin waren.

Komisch! — Seit es die Mechthild gab, war Malte ganz, ganz anders!

Sie verstand auch nicht, was es an den Verlobungsringen immer zu gucken gab! Aber neugierig machte sie das schließlich. Und sie beschloß, sich die Ringe auch einmal anzusehen. Wo der Schlüssel zu Maltes Schrank steckte, wußte die Veronika ebenso genau wie den Ort, wo die Ringe lagen; Malte schob ihn jedesmal, wenn er den Schrank abgeschlossen hatte, an einem der hinteren Füße des Vertikos, das in seinem Zimmer stand, unter die Flickerdecke. Das hatte Veronika durchs Schlüsselloch schon oft beobachtet.

Als die Erwachsenen einmal alle auf dem Feld waren und sie zum Mittagsschlaf ins Bett gesteckt worden war, machte sie von ihrem Wissen Gebrauch.

Ja, und am Tag vor der Verlobung tat sie es sogar ein zweites Mal! Und diesmal aus besonderem Grund. Malte war in die Stadt gefahren und alle anderen waren vollauf mit den letzten Vorbereitungen für die bevorstehende Feier beschäftigt. Das war für Veronika die Gelegenheit, unbemerkt in seinem Zimmer agieren zu können. Und was sie während seiner Abwesenheit in seinem Zimmer tat, das sollte eingehen in die Familiengeschichte! Zum Glück kam es noch am Abend vor der Verlobung ans Licht, sonst hätte die Geschichte sehr unerfreulich ausgehen können...

Malte holte, bevor er zu Bett ging, noch einmal die Verlobungsringe aus dem Schrank, um sie sich ein letztes Mal in dem Schächtelchen anzusehen. Er tat es mit soviel inniger Freude, wie nie zuvor; denn das Lampenfieber, das er auf den nächsten Tag hin ausgerichtet verspürte, war beträchtlich. Als er den Deckel abhob, schwand plötzlich jedoch jegliche Art von Rührseligkeit; denn was er jetzt feststellte, übertraf alle Erwartung! In dem Schächtelchen lag nämlich nur noch ein goldener Ring und statt des zweiten steckte dort ein kleiner Silberring mit einem grünen Vierkleeblatt geziert, wie er Veronikas kleinen Finger immer schmückte. Malte war vollkommen perplex.

Doch so goldig und vielsagend die Sache auch war, so eindringlich war auch die Frage, wo der andere Ring hingekommen war.

Erregt wandte Malte sich an die Mutter. Und die begriff sofort die Zusammenhänge. Da sie Veronika erklärt hatte, daß zwei, die sich miteinander verlobten, durch die Ringe bekundeten, daß sie zusammengehörten, war es für sie keine Frage, was die Kleine sich da zurechtgelegt hatte. Sie hatte sich mit „ihrem" Malte verloben wollen, um ein für allemal klarzustellen, daß er zu ihr gehörte. Ihr ganz allein und niemand anders!

Als sie an Veronikas Bettchen traten, verrieten ihre zufriedenen Züge, daß nach ihrem kindlichen Begriff alles in Ordnung sein mußte. Fast lächelnd lag die kleine Marjell da und schlief. Die Mutter setzte sich zu ihr und weckte sie behutsam. Auch die Großmutter hatte inzwischen mitbekommen, was los war und war herbeigeeilt. Langsam versuchten sie nun gemeinsam herauszubekommen, was Veronika mit dem Ring gemacht hatte, der doch für die Mechthild bestimmt war.

„In den Brunnen geschmissen hab' ich den, weil ich nicht will, daß Malte sich mit ihr verlobt! Er soll mein Malte bleiben, und wenn er will, kann er sich ja mit mir verloben!"

„Geschwister können sich nicht verloben, Muckelchen!", sagte der Malte freundlich und streichelte ihr lieb über das Köpfchen, obwohl ihm bei der Aussage seines Schwesterchens ganz und gar nicht mehr gut zu Mute war. Die Mutter aber erhob sich rasch und eilte hinaus. Sie hatte einen kleinen Hoffnungsschimmer.

Malte und die Großmutter versuchten inzwischen, Veronika die Dinge verständlich zu machen. Für die Kleine blieb jedoch alles ungenügend verteilhaft, was man ihr für die Zukunft auch an Positivem auszumalen sich bemühte. Solange jedenfalls, bis die Großmutter mit ihren Ausführungen einen weiter griff. Als sie nämlich erzählte, daß der Klapperstorch bestimmt bald, nachdem die beiden geheiratet hätten, der Mechthild ein Kindchen bringen werde, da horchte Veronika plötzlich auf. „Vielleicht auch mehrere!", ging es ihr durch den Sinn.

„Das kann natürlich auch sein!", bestätigte die Großmutter. „Aber dazu müssen die beiden heiraten." Jetzt blitzten die kleinen Augen freudig auf. Sie blickte den Bruder auf einmal mit ganz anderen Empfindungen an. „Also gut — meinetwegen heirate!", sagte sie dann erwartungsfroh. Danach drehte sie sich zur Wand, schlüpfte unter den Zudeck und schloß die Augen. Sie sah nicht mehr, daß die Mutter inzwischen in der Tür stand und den vermißten Ring hochhielt.

Ein kleiner Zufall hatte hier ein großes Problem verhindert. Die Frauen hatten die Butter in den Brunneneimer gelegt und zum Kühlen ins Brunnenwasser hinabgelassen, damit sie am nächsten Tag schön fest und frisch war. Und in den Eimer hinein war der Ring gefallen.

Damit war soweit noch alles in Ordnung gekommen. Nur die Zeit, bis der Klapperstorch der Mechthild endlich ein Kindchen brachte, die erschien der Veronika allemal zu lange!

Regenschwere Perlenschnüre,
Träger lang ersehnter Sattheit,
strömen durch die Wolkentüre,
lindernd auf des Sommers Mattheit.

Lechzend öffnen alle Pflanzen
die Kanäle feinsten Lebens,
und die Tropfen sprühn und tanzen
dicht im Taumel frohen Gebens.

Tastend erst, dann kräftig strebend
steigt der Saft in Gräsern, Halmen,
Vogelkehlen pulsen bebend
beim Präludium leiser Psalmen.

Und dies' schöne Bild als Rahmen
säumt, am Himmel kühn gezogen,
gleichsam als ein Dank und Amen
siebenfarb'ger Regenbogen.

Lothar Wegner (†)

Rudolf Habetin

Sommertag am See

In der Nacht ist noch einmal ein Regen niedergegangen über mein Zelt und den See. Ich muß es wohl gehört haben im Traum. Vielleicht auch war es ein Gewitter gewesen, wie gestern nachmittag, und es hat mich noch einmal beschenkt.

Ja, ich fühle mein Herz klopfen. Ich bleibe ganz ruhig liegen und lausche. Aber alles ist still. Ein kleiner Vogel draußen singt auf seinem Zweig. Ich habe gestern sein Nest gesehen, vier Junge waren darin und streckten ihre Schnäbel über den Rand. Wie mögen sie das Wetter überstanden haben, vor dem ein Mädchen Zuflucht fand in meinem Zelt?

Ich müßte wohl aufstehen, denke ich, falls sie wiederkommt. Denn der Regen ist vorüber und die Nacht. Draußen tropft es nur noch von den Bäumen. Und es ist nicht wahr, was ich geträumt habe. Oh, ich war sehr brav gestern und habe ihr nichts gesagt von alledem, was mir nun im Herzen rumort. Nur in Träumen und in alten Geschichten verstehn sich die Herzen so schnell mit ihren Seufzern.

Auf dem See liegt noch Nebel, aber über den Schleiern schimmert schon ein heller Streifen am Himmel. Es liegt mir nichts daran, wehleidig und verliebt zu sein, und mit einem Mal dringt die Sonne strahlend hervor durch Wald und Gewölk. Ich weiß nicht, ob ein Mädchen wiederkommt, wenn nicht Blitz und Donner sie zwingen. Ich weiß nicht einmal, wie sie heißt. Und nun ist ein neuer Tag auferstanden in sprühendem Glanz und in duftfrischen Farben.

Nach dem Bad habe ich mich warm gelaufen und sitze gedankenvoll da. Das Holz war wohl ein wenig feucht gewesen, obgleich ich es gestern trocken ins Zelt gebracht habe. Aber nun brühe ich meinen Tee. Immer heller wird der Himmel, flimmernd und silbern ist das Licht ringsum, und die Vögel singen. Ich möchte mit ihnen singen, und ich pfeife ein kleines Lied vor mich hin. Ich hocke hier, ich habe ein kleines Frühstück, daß ich jemand zu Gast laden könnte, und die Bilder in der Zeitschrift, die neben mir liegt, lachende Mädchen in angepriesener Badekleidung, verdrießen mich. Ich lege sie beiseite.

Plötzlich aber trällert eine Stimme hinter mir, ein fröhlicher Vogel, ganz dicht im Gehölz. Und ihr Lachen ist bei mir, noch ehe ich sie sehe und mich umwenden kann. Ein Bissen steckt mir im Hals, es ist schwer, sich schnell emporzurichten und sich zur Geltung zu bringen.

„So also sieht das hier aus, wenn die Sonne scheint", sagt sie und reicht mir die Hand. Mit einer raschen Bewegung des Kopfes wirft sie ihr Haar aus der Stirn. Sie ist vom Dorf herübergekommen, wo die Sommergäste jetzt wohnen. Rot leuchtet ihr Badeanzug. Den Mantel hält sie im Arm, und ihre Haut schimmert braun und frisch in der Sonne.

Etwas Zärtliches möchte ich sagen, etwas Lustiges müßte ich mir ausdenken, weil ich mich jäh freue, daß sie so schön ist. Aber ich weiß nicht, wie dumm ich mich dann angestellt habe und wie linkisch und unbeholfen ich gewirkt haben mag, als ich sie bewirten wollte und sie mir behilflich war mit nachsichtigem Lächeln.

Nachher, denke ich, werde ich ihr das Vogelnest zeigen und die Zeitschrift. Ich werde Vergleiche anstellen und in Gleichnissen sprechen, wenn ich von meinem Traum erzähle. Ich werde wie ein Dichter reden. Doch sie steht auf, stülpt sich die silberne Badekappe über den vollen Schopf, und schon läuft sie davon und springt ins Wasser. Mit mächtigen Stößen schwimme ich ihr nach. Sie kichert und prustet und spritzt um sich in kindlichem Übermut. Ich strenge mich an und zeige, was ich kann, bis wir nebeneinander herschwimmen und uns ausgetollt haben.

Es ist ein prächtiger Tag, und der Himmel ist hoch, wenn man im Grase liegt. Tiefer und dunkler glühen die Farben im spielenden Licht, daß alles ringsum verwandelt wird wie im Traum. Liebes Mädchen! Ich brauche dir nichts zu erzählen von meinem Traum. Denn nun kennen wir uns schon, wir necken uns und verstecken uns, auch wenn wir schweigen. Manchmal schließe ich die Augen, und es ist schön, zu wissen, daß du da bist, atmend wie ich, zwischen schwankenden Blüten und Gräsern in der Stille des reifen Tages. Und wenn ich mich zu dir wende, fühlst du es wohl und lächelst behaglich und schelmisch mich an.

Ja, einmal hast du mich schon bei meinem Namen genannt, und der deine ist in mir, als habe ihn niemand vor dir getragen. Seidig glänzt dein Haar in der Sonne, und dort über der Braue hast du eine ganz kleine Narbe, die ich küssen werde, wenn die Bäume und der See dunkler werden im Abend und der erste Stern aufsteigt in die unendliche Weite.



Bayreuth: Peter Hoffmann als Parsifal
Foto Festspiele Bayreuth

Östliche Streiflichter auf westlichen Festivals

Glanzvolle Festspiele in Salzburg, Bayreuth und Edinburgh



Salzburg: Erinnerung an Tilla Durieux als Klytemnestra in einem Kostüm von Lovis Corinth
Foto Katalog

In einer Festspielsaison, in der, ganz aus der Tradition Max Reinhardts, aber doch mit neuen Akzenten, Ernst Häussermann einen, schon durch das Fernsehen ins Sensationelle gehobenen, durch die überbordende und raumausgreifende Interpretation Klaus-Maria Brandauers und auch die sonstige, zum Teil extravagante als rollenpassende Starbesetzung gekennzeichneten „Jedermann" auf dem Salzburger Domplatz neu inszeniert hat, ist wohltuend, auf Max Reinhardts Gesamtwerk und besonders dessen Anfänge zurückgeführt zu werden. Das erreicht eine vorbildlich aufschlußreiche Ausstellung, die die Max-Reinhardt-Forschungsstätte Salzburg in ihren Räumen im Schloß Arenberg kreierte und im

Eine aufschlußreiche Ausstellung präsentiert ostdeutsche Künstler

Herbst im Österreichischen Theatermuseum Wien zeigen wird. Greift man aus dem reichen Material nur die Ausstatter des großen Theatermannes heraus, so ergibt sich schon aus diesem Bereich der überwiegende Anteil ost- und südostdeutscher Künstler, neben dem jahrzehntelangen „Chefausstatter" Ernst Stern aus Bukarest, Emil Orlik aus Prag, Alfred Roller aus Brünn und Oskar Laske aus Czernowitz nicht zuletzt, das heißt zuerst Lovis Corinth. Er hat 1902 bis 1904 zu den Bühnenbildern von Max Kruse die Kostüme für die Berliner Reinhardt-Inszenierungen von Oscar Wildes „Salome", Hofmannsthals „Elektra", Maeterlincks „Pelleas und Melisande" und — zusammen mit Adolph von Menzel — Lessings „Minna von Barnhelm" geschaffen, in tragenden Rollen unter anderem Tilla Durieux. Unter den auch den gegenwärtigen Generationen noch bekannten Darstellern, die gleichfalls Theatergeschichte gemacht haben wie Reinhardts frühe Inszenierungen, finden wir Paul Wegener dokumentiert, der zum Bei-

Internationales Ensemble

spiel 1920 im Großen Schauspielhaus in einem von Ernst Stern entworfenen Kostüm den Danton in Romain Rollands gleichnamigem Stück spielte.

Doch zurück zu den Festspielen dieses Jahres! In der Salzburger Eröffnungspremiere, einem neuen „Rosenkavalier", dem der schwer von Krankheit gezeichnete Herbert von Karajan alle musikalischen Finessen, in einer von Altersweisheit gezeichneten, von den Wiener Philharmonikern herrlich mitgetragenen Aufführung verlieh, lernte man in einem sehr internationalen Ensemble neben dem altbewährten, zur Zeit unübertrefflichen Ochs des Kurt Moll vor allem den Octavian der Griechin Agnes Baltsa, und die fast österreichische Marschallin der Bulgarin Anna Tomowa-Sintow schätzen. Enttäuschend, einschließlich des Super-Tenors Luciano Pavarotti, fiel der neue „Idomeneo" unter James Levine in der Regie und Ausstattung von Jean-Pierre Ponnelle in der Felsenreitschule aus. Keineswegs enttäuschte aber die in der Slowakei, wie sie uns sagte „slawisch geborene", aber ganz der deutschen Musik zugetane Sopranistin Lucia Popp, deren Trojanerin Ilia der Menschlichkeit ihrer Rolle und der koloraturreichen Musik Mozarts nichts schuldig blieb. Von befremdlicher Faszination war die Schauspielpremiere dieses Jahres: Michael Degen spielte in Ingmar Bergmans Inszenierung einen morbiden „Don Juan" Molières als überzogene Kunstfigur.

Aus dem reichgeschichteten Konzertprogramm seien herausgegriffen: Das Wiedererscheinen des nach schwerem Unfall bei einer Konzertreise in Japan und drohender Invalidität genesenen Justus Frantz (geboren in Hohensalza) in bewährter Partnerschaft mit Christoph Eschenbach, der aus einer schlesischen Familie stammt, an zwei Klavieren bzw. vierhändig, mit Werken von Brahms und Strawinsky; ein Konzert des London Symphony Orchestra unter Claudio Abbado mit dem Russen Vladimir Ashkenazy (Brahms' 1. Klavierkonzert d-Moll); ein anderes mit der Slowakin Edita Gruberova (Königin der Nacht in der Wiederaufnahme der „Zauberflöte"); eine Wiederholung der Auftragsoper „Dantons Tod", mit der Herbert von Einem zu Beginn der Nachkriegsfestspiele eine mutige Ära von Uraufführungen einleitete, mit Theo Adam in der Titelrolle, der zu den Hauptdarstellern in „Fidelio" gehört; ein köstlicher Serenadenabend mit einem wohldurchdachten Programm von Bach, Mozart, Tschaikowsky, den die jugendliche Camerata Academica des Mozarteums mit dem altersgezeichneten, aber sehr präsenten Ungarn Sandor Vegh meisterte; ein in Edinburgh wiederholtes Konzert mit Lucia Popp, Irwin Gage am Klavier, Ausgefallenes von Franz Schubert, Arnold Schönberg und Richard Strauss präsentierend; ein anderes mit dem Tenor Peter Schreiner, dem „Tamino" der „Zauberflöte", der, gleich Theo Adam, in Ost-Berlin residierend, keine Mauern und Schranken kennt, wie seit Jahren die Orchestermusiker, die nicht mehr in die Bayreuther Festspiele einbezogen werden können. Ganz spanisch war ein bejubeltes Konzert, in dem die von der Deutschen Oper Berlin gekommene Kammersängerin Pilar Lorengar mit dem Tenor Placido Soli und Duette aus den Zarzuelas, der spanischen Art von Operetten und Musicals sang. Aber das lag hörbar den begleitenden Wiener Philharmonikern, in Erinnerung daran, daß ja Madrid und Wien eine Zeitlang zu einem Europa umspannenden Reich gehörten.

Viele Ostpreußen werden sich, auch über Gedenkjahre hinaus, gerade an die besonderen geschichtlichen und stammlichen Zusammenhänge mit dem Salzburgischen erinnern. Besuchern in kommenden Jahren, denen es nicht gelingt, die schier unerschwinglichen und dennoch kaum verfügbaren Karten für die äußeren Glanzpunkte der Festspiele zu erhalten, seien die erfreulich immer zahlreicheren Zusatzveranstaltungen empfohlen, beginnend mit dem frei zugänglichen Eröffnungsfest, dem Straßentheater, das nun auch nach Reichenhall und Freilassing übergreift, den Residenz- und Festkonzerten bis zu dem „Fest in Heilbrunn" an zwei Wochenenden. Das bot in diesem Jahr im Steintheater Glucks Komische Oper „Die Pilger von Mecca" — mit derselben Fabel wie Mozarts „Entführung", — auch sonst allerlei auf das Türkenjahr Bezügliches, Richard Straussens wielandische Komödie für Musik „Des Esels Schatten", viel Kammermusik, darunter von Carl Ditters von Dittersdorf, dem Danziger, der im Schlesischen und in Wien wirkte und in Böhmen gestorben ist, Improvisationen und Gaukeleien.

In St. Gilgen wurde im Geburtshaus der Mutter Mozarts, in dem dann auch später die Schwester Nannerl lebte, eine Gedenkstätte feierlich eröffnet und vom Fürstbischof geweiht, mit der aufgrund des Lebenswerkes des Salzburger Forschers Erich Schenk der lange unterschätzte Anteil des musikalischen Bearbeitungserbes in der mütterlichen Familie ins volle Licht gerückt wird.

Ein besonderes Mozartjubiläum wurde würdigst begangen. 200 Jahre nach der Uraufführung in der Stiftskirche St. Peter wurde die c-Moll-Messe, traditionsgemäß im Mittelpunkt der Festspiele, unter Leopold Hager, vorzüglich aufgeführt. Man hatte sich dazu aus der glanzvollen „Cosi-fan-tutte"-Aufführung (Muti-Hampe) die Fiordiligi und die Dorabella (Margaret Marshall und Ann Murray) geholt.

Was vor einiger Zeit nur — mit Hubschrauber — Karl Boehm bewältigte, in derselben Saison in Salzburg und Bayreuth zu dirigieren, das vollbrachte, wie im vergangenen Jahr, James Levine, nach besonders überlegtem Fahrplan: „Zauberflöte" und „Idomeneo" in Salzburg, „Parsifal" in Bayreuth. In einem Wettbewerb der Wagner-Tenöre, unter denen wir diesmal René Kollo vermißten, siegte eindeutig Peter Hoffmann, der gebürtige Marienbader, darstellerisch und gesanglich gleicherweise anrührend und in der Generationenspannung zur nun viel sicher gewordenen Leonie Rysanek als Kundry noch faszinierender als „Parsifal". Die Intensität dieser Aufführund kommt trotz der gedehnten Tempi Levines und der problematischen, doch letztlich überzeugenden Inszenierung Goetz Friedrichs vor allem von den Sängerdarstellern, dem farbigen Simon Estes (Amfortas), dem scharfpointierenden Franz Mazura (Klingsor) und dem epischen Wohlgesang Hans Sotins (Gurnemanz). In der Inszenierungslage bieten die „Meistersinger" (Wolfgang Wagner, am Pult gewinnend Horst Stein) zwar zu herkömmliches Theater, doch haben Bernd Weikl als Hans Sachs und vor allem Hermann Prey als Beckmesser das von Bayreuth zu erwartende Weltformat. Immer noch mühsam bewältigt Siegfried Jerusalem den Stolzing. Er ist aber ein um so ansprechenderer Siegmund im „Ring", den Peter Hall und Sir George Solti, der Wagner-Meister aus Budapest, den man nach seinen Münchner und Londoner Wirkungsjahrzehnten erst so spät nach Bayreuth geholt hat, ebenso unfertig im ersten Jahr ablieferten wie seinerzeit das Gespann Chéreau-Boulez, deren vierjährige Bemühungen auf ebenso heftige Ablehnung wie überschwengliche Zustimmung gestoßen waren. Hier kam man leider um das vermißte Debüt Reiner Goldbergs als Siegfried, den nun wieder Manfred Jung, seit Jahren kaum bestritten, meisterte. Überhaupt wird man diesem „Ring" erst voll gerecht werden, wenn Solti mit der ihm vorschwebenden Sänger-Besetzung in eine neue Runde geht. In Bayreuth ist das Publikum kritischer, sachkundiger, aber auch gespaltener als anderswo.

Bei allem Bayreuther Glanz, aller Salzburger Perfektion: Die einfallsreichsten und im Angebot weitaus vielfältigsten Festspiele sind doch die von Edinburgh. Da hat man in diesem Jahr sich das Wien um 1900 zum Hauptthema genommen, dies aber zurück bis zur Klassik Mozarts und Beethovens und nach vorn in die unmittelbare Gegenwart ausgeweitet, in Oper (u. a. gastierten die Hamburger mit einem sehr positiv aufgenommenen Zemlinsky-Abend und einer sehr umstrittenen „Zauberflöte"), Ballett (Uraufführung der Tetley-Choreographie zu Kokoschkas „Mörder Hoffnung der Frauen"), Schauspiel, Konzert, Studentenbühnen, Ausstellungen, einem Festival, das die ganze Stadt überzog. Hier hat man auf die originellste Weise auch des 150. Geburtstags von Johannes Brahms gedacht und fast alle Gäste, ob nun aus den USA, Israel, Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, in einer wahrhaft vorbildlichen Festspieldramaturgie Bezüge zum Generalthema herstellen lassen, die ein Mosaik österreichischer Kultur im weitesten Sinne und damit Weltkultur (einschließlich der Impulse durch die Emigrationen) erreichten. **Ernst Schremmer**

KULTURNOTIZEN

Die Künstlergilde Esslingen verleiht die Medaille „Pro Arte" 1983 an Boleslav Barlog, Generalintendant i. R., Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Freitag, 23. September, 18 Uhr.

Die Schauspielerin Antje Weisgerber ist in der deutschsprachigen Erstaufführung eines Stückes von Alexander Galin „Einmal Moskau und zurück" zu sehen. Die Premiere ist am 17. September im Berliner Schloßplatz-Theater. Weitere Aufführungen: 20., 24. und 26. September.

Die Preußische Tafelrunde in Düsseldorf ist diesmal dem Maler Adolph von Menzel gewidmet. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. Sonnabend, 17. September, 18 Uhr.

Ostdeutsches Schatzkästlein. Kleine Kostbarkeiten aus Dichtung und Musik. Veranstaltung mit Leonore Gedat. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. Sonntag, 18. September, 15.30 Uhr.

Bernstein. Diavortrag von Horst Dühring, Museum, Volk und Wirtschaft, Düsseldorf, Ehrenhof 2. Mittwoch, 21. September, 19 Uhr.

Dokumentarfilme über Königsberg und Siebenbürger Sachsen in Deutschland werden im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens gezeigt. Donnerstag, 22. September, 15 Uhr.

Arbeiten der Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp werden in Pinneberg ausgestellt. 17. September bis 7. Oktober. Stadtbücherei Pinneberg, Friedrich-Ebert-Straße 31. Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Freitag von 9 bis 17.30 Uhr, Donnerstag von 9 bis 19 Uhr, Sonnabend von 9 bis 12 Uhr.

Willy Rosenau, der ostpreußische Bariton, wird mit seinem Trio in den nächsten Wochen mit Hörfolgenprogrammen, die Lied, Wort und Musik aus Ostpreußen beinhalten, in folgenden Städten gastieren: Sonntag, 18. September, Baden-Baden, 20.15 Uhr, Kurhaus; Sonnabend, 24. September, Schwäbisch Gmünd, 16 Uhr, Prediger-Saal; Sonntag, 25. September, Frankenthal, 14 Uhr, Aula des Gymnasiums; Sonnabend, 1. Oktober, Bremen, 20 Uhr, Kunsthalle; Sonntag, 2. Oktober, Winsen/L., 20 Uhr, Aula des Gymnasiums; Freitag, 7. Oktober, Bad Nenndorf, 19.30 Uhr, Kursaal; Sonnabend, 8. Oktober, Hagen-Dahl, 20 Uhr, Aula der Schule; Montag, 10. Oktober, Rotenburg/W., 20 Uhr, Heimatmuseum; Freitag, 21. Oktober, Bad Bevensen, 20 Uhr, Kursaal; Sonnabend, 22. Oktober, Lüneburg, 16 Uhr, Wellenkamp; Sonntag, 23. Oktober, Barnstorf, 16 Uhr, DRK-Haus; Freitag, 28. Oktober, Schwäbisch Hall, 20 Uhr, Festhalle; Sonnabend, 12. November, Berlin, 16 Uhr, „Deutschlandhaus"; Donnerstag, 24. November, Erlangen, 20 Uhr, Rathsberg.

Damals gab es oft mehr Leid als Freude

Aus der geretteten alten Chronik der Volksschule Pogegen im Memelland berichtet Georg Grentz

Vor mir liegt die Chronik der Volksschule Pogegen, einem Dorf im Kreis Tilsit-Ragnit, das nach der Abtrennung des Memelgebiets zum Kreisort erhoben wurde. Schwarzer Einband, großformatig mit mehreren hundert Seiten. Gar nicht leicht war es, die verblaßten Schriftzüge der jeweils amtierenden Lehrer in ungewohnter deutscher Schrift mit vielen Schnörkeln, Schleifen und Schwüngen zu entziffern. Stil und Schreibweise gar nicht mehr passend zu unserer heutigen, sachlichen und nüchternen Zeit.

Immer wieder mußte ich absetzen und nachrechnen, daß es wenig mehr als hundert Jahre her ist, noch zu Zeiten unserer Groß- und Urgroßeltern, als diese Aufzeichnungen vorgenommen wurden. Es sind kaum zwei Menschenalter, und doch erscheint alles wie fremd und fast unglaublich, was da berichtet wird.

Sorge um das tägliche Brot

Von wahrhaft einfachem Leben und Schaffen, von Sorgen und Nöten der Menschen, von Leiden und Freuden, von Erfolg und Mißerfolg der Lehrer sprechen die Zeilen der Chronik, die stellvertretend für viele Dörfer unserer Heimat geschrieben worden sein könnte. Immer wiederkehrend als Grundthema die Sorge um das tägliche Brot. Saat und Ernte, Sturm und Regen, Hitze und Kälte, von denen die Arbeit der Bauern abhängig ist und die auch das Schulleben beeinflussen. Aber auch von Sorgen und Nöten, die vor hundert und mehr Jahren das Dasein bedrohten: Krankheit und Seuchen, unvorstellbar geringer Verdienst, völlige Abhängigkeit von der Gunst und Ungunst der Mitmenschen in der Gemeinde. Kaum vorstellbar für uns, die wir in der Perfektion der Gegenwart leben, für alles und jedes Hilfe, Verständnis und eine zuständige Stelle haben.

Von der „guten alten Zeit", die man so gern anführt, wenn man mit der Gegenwart nicht zufrieden ist, ist in der Chronik nichts zu finden. Lassen wir sie in Auszügen wirken.

Mit dem Amtsantritt des Lehrers Johann Urban beginnt 1834 die Schulchronik. Ein besonderes Blatt, übernommen aus den Akten der Ortsschulinspektion Tilsit-Land, gibt noch weiteren knappen Rückblick. Danach war Lehrer Urban der Nachfolger von Johann Karl Rohde. Zu dieser Zeit gehörten zur Schule Pogegen die Gemeinden Bennigkeiten, Powilken, Jecksterken und Annuschen. (Wer die Gegend kennt, wird mit Schaudern an die langen Schulwege der Kinder denken.) In einer Schulstube, 26 Fuß lang, 16 Fuß breit, wurden 118 Knaben und Mädchen unterrichtet.

Eine Eintragung des Erzpriesters Woltersdorf besagt, daß 1784 Johann Szimanski als Schulhalter in Pogegen tätig war. Seine Beurteilung: „Ist ein fleißiger Informator, gut informiert im Schreiben." Sein gesamter jährlicher Unterhalt an Naturalien und barem Geld: 17 Scheffel Korn, 6 Scheffel Gerste, 4 Achtel Holz. Fünf Thaler aus der Tilsschen (Tilsit) und 5 Thaler aus der Piktupönschen Kasse. Dann heißt es: „Von den 45 Knaben und 40 Mädchen



Volksschule Pogegen: Neubau von 1912 Foto Archiv

konnten fertig schreiben und rechnen 6 Knaben und 3 Mädchen. Das Lesen beherrschten hingegen 38 Knaben und 32 Mädchen."

Das Inventarverzeichnis der Schule aus dem Jahr 1819 weist aus: 1 Wohnhaus mit eingebautem Holzstall, 1 Lehrertisch und 19 Tische für Schüler, 1 schlechtes, unverschlossenes Bücherschäfflein. Das war alles!

Andere Akten besagen, daß die Schule Pogegen 1736 gestiftet wurde.

Der Nachfolger des Lehrers Urban, Lehrer Freutel, begann 1852 mit ausführlichen Eintragungen. Große Not und viele Sorgen, viel Arbeit, Entbehrungen und Mühsal in der Gemeinde und damit auch im Schulhaus setzen sich von Seite zu Seite fort. Kaum ein wenig Freude, Feste und Feiern, wie wir es heute gewöhnt sind, unterbrachen die eintönige Reihe der Wochen und Monate.

Ein Lehrer übergab die Chronik dem folgenden zu treuen Händen. Eben liest man noch die zuversichtliche Eintragung des einen, dann folgt eine neue Handschrift, die sachlich und nüchtern aussagt, daß der bisherige Lehrer, durch schwere Krankheit niedergeworfen, für immer aus dem Schuldienst ausscheiden mußte. Womit sich der Neue zugleich vorstellt.

Auf Lehrer Freutel folgte 1891 Lehrer Emil Reinecker, der von Schmalleningken hierher versetzt wurde. Am 30. Dezember 1902 nahm dieser Abschied von dem ihm lieb gewordenen Pogegen, um eine Stelle als Präzentor in Plaschken anzunehmen.

Einen ganzen Monat blieb die Lehrerstelle 1903 unbesetzt

Einen ganzen Monat blieb die Lehrerstelle unbesetzt, dann übernahm sie Georg Lengwenings, der lungenkrank war, und dem die Arbeit an der einklassigen Schule in Minneiken zu schwer wurde. Ausführlich schilderte er die schweren Jahre des Ersten Weltkriegs in der Chronik. Im September 1927 ging Lengwenings in den wohlverdienten Ruhestand.

Die Leitung der Schule übernahm Präzentor Fritz Brettschneider, der bisher erster Lehrer an der Schule in Alt Stremehnen war. Liebe und Achtung der Gemeinde galten ihm die ganze Litauerzeit hindurch. 1939, nach dem Anschluß des Memellandes, zog die Volksschule in den linken Flügel der neuen Realschule um.

Als Rektor der Schule mußte Brettschneider wie alle Pogegener vor Kriegsende für immer die Heimat verlassen. Unter Zurücklassung wertvolleren Privatguts nahm er die Schulchronik in seinem spärlichen Fluchtgepäck mit.

Die zweiten Lehrerstellen wurden weitaus häufiger umbesetzt. Hier ist jedoch nicht der Raum, auch die Namen aller zweiten Lehrer aufzuzählen. Zu erwähnen ist nur, daß 1881 eine zweite Klasse angebaut, und die zweite Lehrerstelle 1882 durch Lehrer Heinrich Ennulat besetzt wurde. Viele längst verklungene Namen, zum Teil aber auch in Familien erhalten gebliebene von Schulinspektoren, Pfarrern, Bauern und Bürgern sind in der Chronik enthalten.

Nun soll das in der ganzen Welt nur einmal vorhandene Buch in Einzeleintragungen selbst berichten.

1868 — Anhaltender Regen den ganzen Sommer hindurch macht fast die ganze Ernte zunichte. Große Überschwemmungen im Juli verderben auch das Heu, so daß der Viehbestand im Dorf verringert werden muß. Der Lehrer schreibt weiter: „Die ärmeren Schüler werden durch Betteln ihr Leben erhalten müssen." Die Regierung richtet Schulspeisung ein, sowie Suppenküchen für die Hungernden im Dorf. Aus allen Teilen Deutschlands kommen Spenden für die notleidende Bevölkerung. Frau Rademacher vom Gut Winge verteilt Kleider an die Schulkinder.

1871 — Strenge Kälte verhindert den Schulbesuch. Im Frühjahr tritt das Bächlein, das durch den Ort fließt, über die Ufer und überschwemmt dergestalt das Dorf, daß die Schulkinder wochenlang nicht zur Schule kommen können.

1872 — Unterrichtsausfall durch eine Pockenepidemie.

1874 — An Stelle des hundert Jahre alten Tisches bekommt die Schule endlich einen Pult

1877 — Durch Parzellierung von Grundstücken Zuzug von Kleinbauern. Die für 80 Schüler berechnete Klasse birgt nun 120 Kinder.

1879 — Jahr für Jahr klagt der Lehrer, daß unzureichend und völlig nasser Torf als Heizmaterial für die Schule geliefert wird. Den größten Teil des Winters findet der Unterricht im ungeheizten Raum statt. Die Regierung muß energisch eingreifen.

1881 — Der Ausbau einer zweiten Klasse wird begonnen.

1885 — Im Oktober brechen die Masern aus. Die Schule wird vier Wochen geschlossen. Kaum eine Familie bleibt verschont. In kurzer Zeit sterben 14 Kinder. Der Kätner Pempe verliert alle drei Kinder.

1889 — Das baufällige, verfaulte Schulhaus wird neu beschalt, ohne daß die alten verfaulten Wände entfernt werden. Ebenso bleibt das verfaulte Strohdach.

1891 — Dem neuen Lehrer, Emil Reinecker, werden große Schwierigkeiten besonders vom litauischen Teil der Bevölkerung bereitet. Schließlich muß die Regierung den unsinnigen Klagen und Beschwerden energisch entgegentreten. Im Herbst bricht Diphtherie aus. Viele kleine und zwei Schulkinder fallen ihr zum Opfer.

1892 — Im Januar bereits eine zweite Diphtheriewelle. Der Lehrer selbst verliert zwei Kinder. Neun Kinder seiner Schule muß er zu Grabe geleiten. „Da das Interesse der Gemeinde für die Schule ein unendlich laues ist, beschloß ich, durch eine würdige Weihnachtsfeier die Menge anzulocken und ihr zu zeigen, was in der Schule getrieben wird. Am 23. Dezember nach Schluß der Schule hielt Herr Pfarrer Stein einen Gottesdienst ab. Nach demselben versammelten sich die Schüler, und ich kann wohl sagen auch alle Einwohner des ganzen Dorfes um den festlich geschmückten Weihnachtsbaum. Heidnische Sitte, lauter Unsinn — so hatte man von den meisten Leuten gehört, wenn vorher die Rede darauf gekommen war. Neugier war es wohl auch hauptsächlich, die das Volk zusammengetrieben hatte. Hier findet man die Sitte, zum Christfest ein Tannenbäumchen zu schmücken, sonst gar nicht vertreten. Wahrlich, solch ein Fest, in der Schule gefeiert, nimmt die Herzen doch gefangen."

1893 — Der Januar beginnt mit Schulausfall durch die Influenza, an der viele Kinder erkranken. Das Thermometer zeigt 28 Grad Kälte. Die Schule bekommt eine neue eiserne Pumpe, nachdem das Wasser im verfaulten Brunnen längst ungenießbar geworden war.

1894 — Dem Lehrer stirbt das jüngste Töchterlein an „allgemeiner Schwäche des Körpers". Wieder treten die Masern auf und 95 Prozent der Schulkinder werden von ihr ergriffen. In gefährlicher Weise greift die Krankheit auch auf Erwachsene über.

1895 — Anhaltendes Regenwetter verdirbt einen Großteil der Ernte.

1896 — Große Trockenheit bringt schlechte Ernte. Der zweite Schnitt der Wiesen fällt ganz aus.

1897 — Das Anfangsgehalt eines Lehrers beträgt jährlich 900 Mark. Es steigert sich alle drei Jahre um hundert Mark im Jahr. Diese Neuerung wird von den Lehrern mit großer Freude begrüßt. — Anhaltender Regen verdirbt die Kartoffelernte, sie verfault auf den Feldern. Das Getreide wird vom Rost befallen und bringt mehr Spreu als Korn. Ein Hektoliter wiegt nur 50 bis 60 Pfund. Dafür folgt ein außergewöhnlich milder Winter ohne Frost und Sturm. Im Dezember herrscht Aprilwetter.

1898 — Überaus nasser Frühlung und Sommer verdirbt wieder einen Teil der Ernte. 32 Schulkinder werden von der granulosen Augenkrankheit befallen und müssen drei Monate der Schule fernbleiben.

1899 — „Solange ich mich entsinnen kann, hat es nicht solch einen milden Winter gegeben. Im Februar war bereits gut entwickeltes Grün an den Sträuchern zu beobachten." Wieder bricht die Diphtherie aus. Eine Tochter des Lehrers erkrankt, wird aber durch Heilserum gerettet. Im Dorf beginnt ein entsetzliches Sterben. 50 Kinder werden zu Grabe getragen. Manche Familien verlieren drei und vier Kinder. Nachdem die Krankheit bis zum Herbst abflaut, bricht sie im November erneut aus. Jetzt erkranken dem Lehrer gleich zwei Kinder, die aber durch Serum gerettet werden. Wieder muß die Schule für Wochen schließen. Das Ende des Jahrhunderts wird in der Schule durch eine schlichte, ernste Feier gewürdigt.

Schlechter Zustand der Schule

1900 — Wieder zieht der Würgeengel durch das Dorf, und die Schule wird im Juni geschlossen. Scharlach, der andere Erkrankungen zur Folge hat. 36 seiner Schulkinder muß der Lehrer mit zum Grabe geleiten. Manche Eltern verlieren alle Kinder, wie der Besitzer Lohle, der seine drei Kinder hergeben muß. Alle sechs Kinder des Lehrer erkranken, werden aber gerettet. Der Sanitätsrat will das häufige Auftreten von Seuchen mit dem schlechten, verfaulten Zustand des Schulhauses in Verbindung bringen. Der Lehrer pflichtet ihm bei.

Bei 700 Einwohnern hat Pogegen in zwei Jahren durch Krankheit 100 Kinder verloren!

1901 — Die Kleinbahnstrecke Pogegen—Schmallenigken wurde gebaut und brachte Bevölkerungszuwachs. Geplant ist der Bau der Bahnstrecke Pogegen—Tauroggen, die in den nächsten Jahren fertig werden soll. Der Lehrer dankte dem Herrgott für das gute Erntejahr und für das Ausbleiben von Krankheiten. Schweren Herzens nahm Lehrer Reinecker Abschied von der Schule. Er ging als Präzentor nach Plaschken. Er schloß die Chronik mit den Worten: „Es ist doch sehr, sehr schwer, das traute Stübchen zu verlassen, in dem man elf Jahre lang tätig war. In dem man viel Liebe und Vertrauen genossen. Heißer Dank gegen den Allmächtigen bewegt mein Herz. Dank für den Segen, den er auf meine Arbeit legte. Möge er diese Schule, die ich so innig liebte, in seinen Schutz nehmen, und ihr stets Arbeiter verleihen, die von dem Bestreben durchdrungen sind, sie immerdar zu fördern, sie zu einer Pflanzstätte zu machen, in der wahre und innige Gottes- und Jesusliebe gepflegt wird. Das ist das Gebet meines Herzens. Das walte Gott."

Hilfe durch die Regierung

1902 — Lehrer Lengwenings trat an seine Stelle. Gleich zu Beginn blieb er alleine, da der hochgradig schwindsüchtige zweite Lehrer in Urlaub gehen mußte. Die Regierung stellte keinen Vertreter. Lengwenings blieb allein mit 130 Schülern und brach ebenfalls bald zusammen. Acht Wochen Urlaub waren die Folge. Am 5. Mai erlag der zweite Lehrer Meschkat der Schwindsucht. Wieder mußte die Schule schließen. Diesmal waren es die Masern, an der fünf Kinder starben. Eine 12jährige Schülerin ertrank zusammen mit ihrem Bruder, den sie retten wollte, beim Baden in der Wilke. Kälte und nasser Sommer ließen wieder die Ernte verderben. Der Lehrer klagte über die Verständnislosigkeit der Gemeinde gegenüber der Schule. Wegen der geringsten Ausgabe für die Schule wurde ein großes Geschrei erhoben, und selbst kleinste Reparaturen wurden nicht eher ausgeführt, bis die Regierung sich einmischte. Die Schule bot mit zerbrochenen, verfaulten Zäunen und Toren sowie der verfallenen Lehrerwohnung ein Bild der Verwahrlosung. Nach langer schwerer Kälte über 20 Grad tobte Weihnachten ein Sturm, der viele Bäume entwurzelte, Scheunen umwarf und zahlreiche Häuser abdeckte.

1906 — Ein herrliches Erntejahr! Das Gras stand bereits so hoch, daß schon Anfang Mai das Vieh auf die Weide gelassen wurde. Auch in den letzten drei Jahren griff der Tod nach blühenden jungen Menschenleben aus den Reihen der Schüler. Schwindsucht, Ertrinken und Unfälle beim Spiel brachten Leid in manches Elternhaus.

1907 — Das Jahr begann mit Kältegraden von 28 bis 30 Grad. Im April stand das Eis noch fest auf der Memel. Eine Verfügung der Regierung, daß Kinder zu Erntearbeiten beurlaubt werden müssen, hatte zur Folge, daß in den Sommermonaten die Schule fast leer stand. Immer wieder mußten Schüler und Lehrer im Winter bitter frieren, weil der Schulvorstand das für die Schule bestimmte Holz anderweitig verkaufte.

Zwischen Himmel und Erde

Kreis und Stadt Preußisch Holland

VON PAUL BROCK

Wir sollten in Panklau eine Ladung Ziegel an Bord nehmen, aber an der Ladebrücke lagen aus gleichem Anlaß zwei Lommen; sie wurden und wurden nicht fertig damit... einen Tag, zwei Tage. So waren wir in der Nähe vor Anker gegangen und hielten Feiertag. Unser Schoner schaukelte träge vor sich hin, und die Sonne kochte allmählich den Teer aus der Persenning.

Gerade wollte ich mich auf der Vorplicht zu kurzem Schlummer ausstrecken, da trug die leichte Brise einen Ruf an mein Ohr: „Schoner Ahoi!" Am Ufer stand ein Mann und ruderte mit den Armen. Im Sand neben ihm hockte ein rosafarbenes Blumenbukett mit einem Kopf und zwei Armen. Ich sprang in den Tscheik und ruderte an Land.

Der Mann stellte sich mir als Maler vor. Sein Wunsch war: Ob ich bereit wäre, ihn ein Stück auf das Haff hinauszufahren; er wollte ein paar Motive von der Küste malen, aus etwas entfernterer Sicht. Das sylphidische Wesen an seiner Seite, das sich inzwischen zu voller Höhe erhoben hatte, stellte er mir als seine Frau vor. Er käme von der Düsseldorfer Malschule, sagte er, auf einer Fahrt durch Ostpreußen begriffen, um dabei möglichst viele Bilder zu malen, kleine und größere Studien und Aquarelle.

Einige solcher Stücke zeigte er mir, Bilder von Cadinen und Succase, während wir draußen auf der leichten Dünung des Haffes schaukelten. Seine Arbeit bestand darin, daß er verschiedenartige Farbkleckse auf das Papier warf. Plötzlich sah man ein fertiges Bild. Ich

Gebilde aus Türmen und Mauern

hielt ihn zuerst für einen Angeber, dann glaubte ich einen Zauberer vor mir zu haben. Unter anderem zeigte er mir ein Bild und fragte, wofür ich es halte. Ich hielt es entweder für das himmlische Jerusalem oder für ein mittelalterliches Städtchen an der Saale.

Die Erklärung hieß: „... Preußisch Holland bei Sonnenaufgang!" — „Sind Sie noch nie in Preußisch Holland gewesen?" Ich zuckte die Schultern. Wie sollte ich wohl in meinen Beruf nach Preußisch Holland kommen!

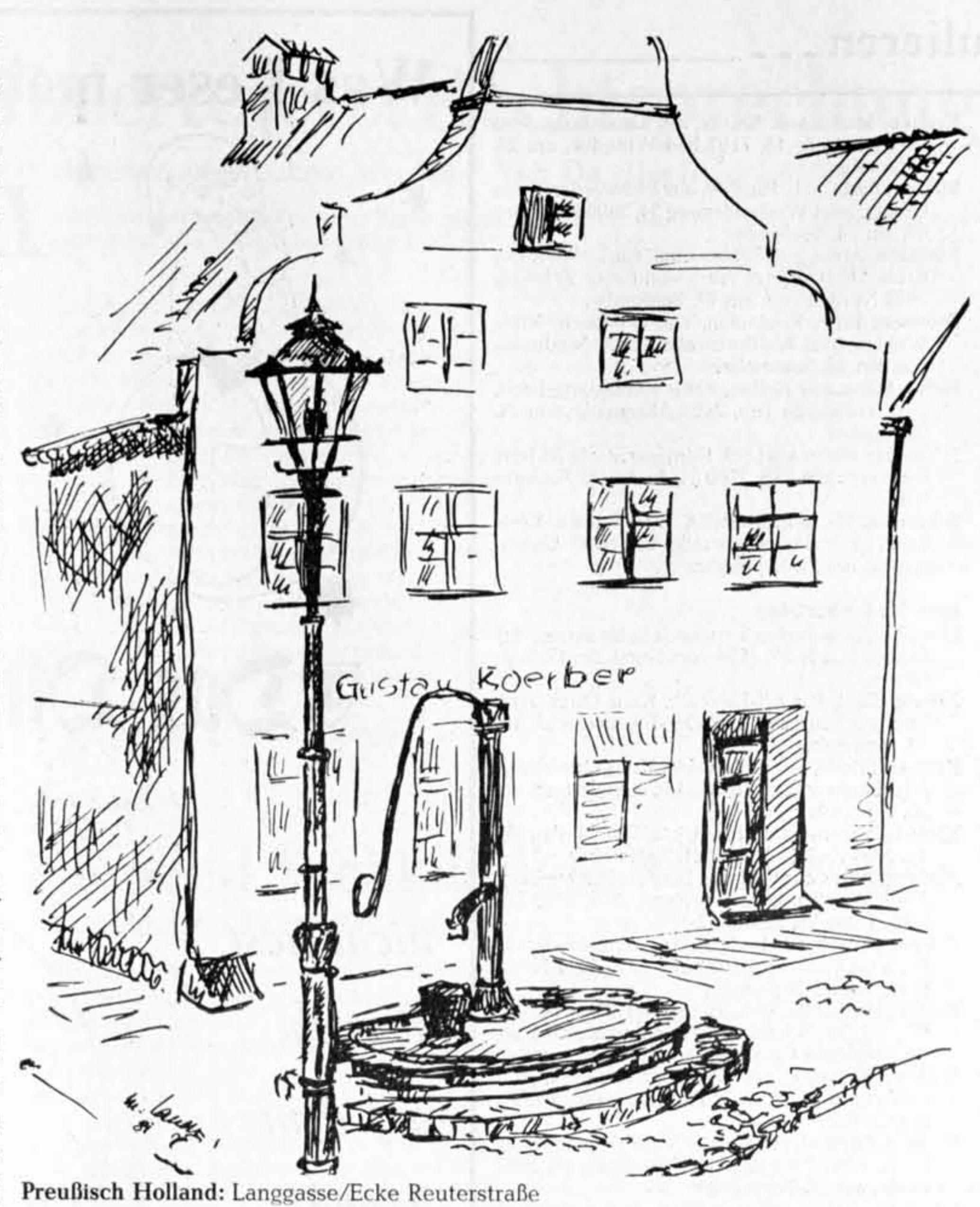
Darüber verging ein Krieg, an dem ich gerade noch teilnahm und danach noch eine Reihe von Jahren: See- und Flußschiffahrt waren für mich wie ein unwiderbringlicher Traum! Statt dessen reiste ich dann und wann mit der Bahn nach Berlin und darüber hinaus. Als ich wieder einmal zu sehr früher Stunde in Insterburg den Zug bestiegen hatte, ging in der Gegend von Schlobitten die Sonne auf. Kurz vor Güldenboden hörte ich jemand sagen, von hier aus könne man sehr gut und deutlich Preußisch Holland liegen sehen. Ich blickte zum Fenster hinaus: da stand das Bild zwischen Himmel und Erde, wie es mir einst der Maler gezeigt hatte, ein Gebilde aus Türmen und Mauern und Dächern, inmitten eines Strahlenkranzes, anscheinend losgelöst von der Erde.

„Ein phantastischer Anblick"!, sagte eine junge Frau neben mir, und ein Mann im gleichen Abteil erklärte, es sei schon einen Abstecher wert. Wie man am besten dahin käme, erkundigte ich mich. — „Mit der Bahn von Elbing!", sagte man mir. Aber interessanter sei es noch, mit einem der Boote von Elbing auf dem Fluß, von dem die Stadt ihren Namen hat, und dann über den Drausensee zu fahren und dann ein Stück den Oberländischen Kanal entlang, bei Hirschfeld oder Schönfeld von Bord zu gehen; von da aus schaffe man es leicht, zu Fuß nach Preußisch Holland zu kommen.

„Wenn Sie Zeit sparen wollen", sagte der Mann, „und trotzdem den vollen Genuß von der Landschaft haben möchten, mieten sie sich einen Wagen in Elbing. Von der Chaussee haben sie zunächst einen Blick auf die Elbinger Höhen von Süden her und nach der anderen Seite eine wunderbare Sicht über den Drausensee. Und schließlich werden Sie die Stadt von ihrer schönsten Seite betrachten können, hoch über dem Steilufer der Weeske, mit ihren Mauern und Türmen, noch ganz mittelalterlich anmutend bei allem Modernen, das Sie dann vorfinden werden. Preußisch Holland ist wirklich schön."

Unser Zug hatte inzwischen Elbing passiert, unterwegs nach Marienburg und dem „Korridor", den es damals noch gab.

Ich wählte den Wasserweg, um die einzigartige Möglichkeit zu erproben, mit einem Schiff ein Stück über Land zu fahren, eine Attraktion des Fremdenverkehrs. Gleich hinter dem Drausensee kam eine der Stellen, wo das Wasser den Hügel hätte hinauffließen müssen, wenn der Kanal weitergeführt werden sollte; da dies der Natur widersprach, hatte man die berühmte „Geneigte Ebene" gebaut. Die Dampfer, Boote und Kähne fuhren zwischen zwei Gittern auf die Plattform der Loren hinauf, oder besser hinein, und los ging die Landpartie, von einer starken Trosse gezogen, bis man das höher gelegene Teilstück dieses seltsamen



Preußisch Holland: Langgasse/Ecke Reuterstraße

Kanals erreicht hatte und sich wieder schwimmend weiter fortbewegte.

Es war keine Blitzreise, die auf diese Weise zustande kam, überhaupt nicht mit der Art zu vergleichen, wie man heute zu reisen pflegt, aber es war zauberhaft schön, so gemächlich zwischen den Ufern zu fahren, wobei man alles genau betrachten konnte, jeden Baum und jeden Strauch und jedes Tier auf den Wiesen, die Fischerhäuser und die ausgedehnten Äcker und Dörfer und Güter. In der Nähe der Hirschfelder Ebene gab es ein Dorf Sangershausen. Man hörte dabei in der Ferne die Züge vorüberbrausen. Ein Flugzeug orgelte in der Luft, aber unser Dampferchen kroch gemütlich den Berg hinauf, als sei Zeit nichts oder etwas, worauf es nicht ankam. Ich wußte: Irgendwo würde ich aussteigen und am Abend in Preußisch Holland sein, sorglos und vergnügt an einem Tisch im Quittschenkrug sitzen — damals, als es das alles noch gab.

Lange habe ich in den stillen Räumen des Heimatmuseums gesessen, das Studiendirektor Köhler im Steintor ins Leben gerufen hatte, als er noch in Preußisch Holland amtierte. Als ich dort war, lebte er bereits in Insterburg. Die längste Zeit hielt ich mich in der vorgeschichtlichen Abteilung auf.

Aus der Gründungsurkunde war zu ersehen, daß Landmeister Meinhard von Querfurt einst die Ansiedlung Pazlok zur Stadt erhob und sie „Holland" nannte, weil die ersten Lokatoren aus Holland stammten. Lokatoren, das waren vom Landesherrn beauftragte Unternehmer, die die Besiedlung von Ortschaften kontraktmäßig übernahmen.

Einwanderer aus Holland kamen im 16. und 17. Jahrhundert nach Preußen. Um ihres Glaubens willen hatten sie die Niederlande verlassen, ähnlich wie die Salzburger. Die größere Anzahl der Familien siedelte sich im Mündungsgebiet von Weichsel und Nogat an, aber auch der Kreis Preußisch Holland wurde zum Mittelpunkt holländischer Siedlungstätigkeit. Die Dörfer Thierbach, Schmauch, Bordehnen, Liebenau, Plehnen und Robitten nahmen niederländische Bauernfamilien auf. Wenn diese Ortschaften danach auch keine geschlossenen mennonitischen Gemeinden waren, vielmehr die früher angekommenen Siedler aus dem mitteldeutschen Raum den Ton angaben, wollte es doch scheinen, die Wesensart der Holländer wäre als schöpferisches Element bis in die jüngste Zeit hinein erhalten geblieben, wo sich zu Ordnung und Sauberkeit Fleiß und großzügiges, vernünftiges Planen gesellte.

Was wir an Erinnerungen besitzen und weitertragen, ist aus jahrhundertelangem Wachstum entstanden; Generationen haben daran gearbeitet und geformt, bis es ein Teil unseres Wesens war. Wie ein spannender Roman liest sich die Geschichte der Stadt. Unzählige finden sich selbst darin wieder.

Die Lebensmöglichkeit und die Lebensart der Bürger von Preußisch Holland gründeten sich zumeist, am Beginn und auch Jahrhunderte später, auf den weitläufigen Land- und Waldbesitz der Stadt. Die Ackerfläche rundum war so groß, daß die Bürger sie in ganzem Umfange nicht allein bewirtschaften konnten. Daher wurde der Ort Neuendorf südlich der Stadt mit sechzehn Bauernstellen gegründet, dazu Bürgerhöfen, für dessen Anlage ein Teil des Stadtwaldes gerodet wurde. Es liegt etwa auf der Mitte zwischen Samrodt und Hagenau.

Die zahlreichen Scheunen der Ackerbürger, die in der Stadt selbst wohnten, befanden sich immer außerhalb der Stadtmauer. Die Scheunenstraße erinnerte noch in unserer Zeit an die ländliche Vorstadt. Zu Füßen des Burgberges lag die mächtige Amtsmühle, von der Wasserkraft der Weeske getrieben, die es sich gefallen lassen mußte, daß man ihr munteres Fließen durch einen Kanal dem Mühlenrad zuführte; außerhalb der Stadt fand sie sich wieder im alten Bett und strebte dem Drausensee zu. Nach der Jahrhundertwende wurde die alte Mühle zu einem modernen Bau mit Turbinenantrieb umgestaltet.

Auch die zahlreichen weitläufigen Obstgärten waren bemerkenswert, die zum Teil die

Steinerne Zeugen werden beredt

Größe von mehreren Morgen hatten und so viel edles Obst einbrachten, daß sie Berühmtheit erlangten.

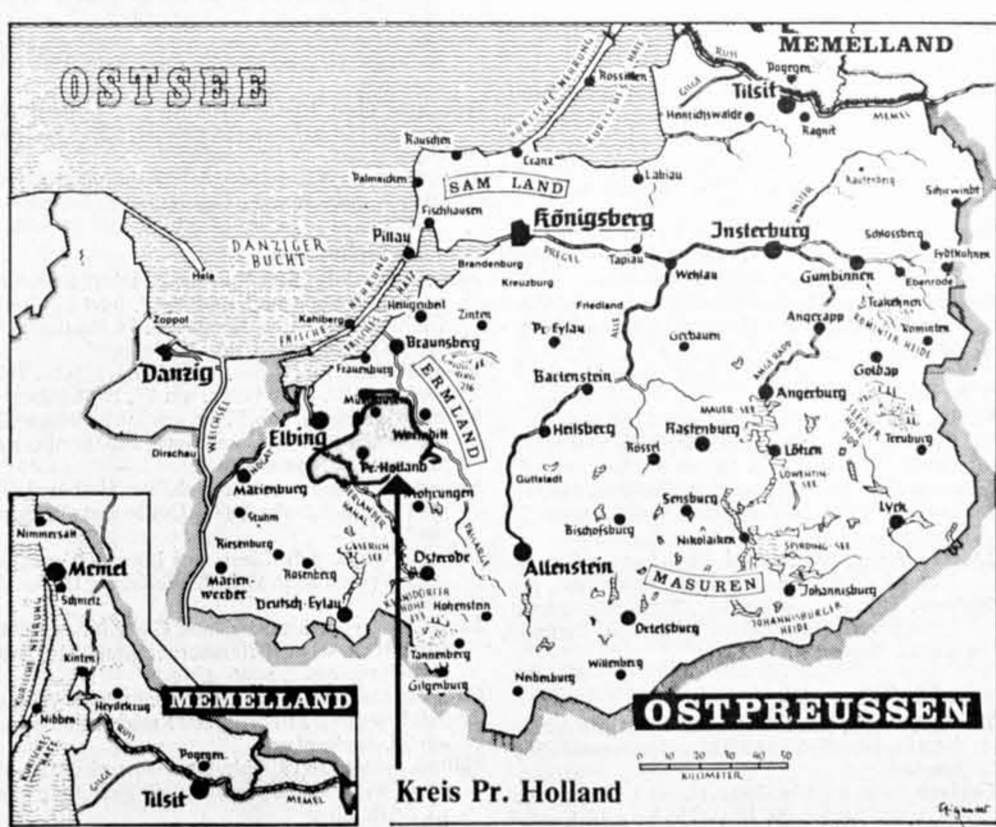
Selbst die steinernen Zeugen aus fernster Vergangenheit, die bis zuletzt der Stadt ihr Gepräge gaben, werden beredt, wenn man sie mit den Grundeigenschaften unserer Art in Beziehung bringt. Sie erzählen von Gottesfurcht und Rechtschaffenheit, vom Hang zur Seßhaftigkeit und damit von der immerwährenden Sorge um Geborgenheit, am eindringlichsten symbolisiert durch die machtvoll wirkende Anlage der Burg. Von der alles umfassenden Steinmauer mit ihren Türmen und Toren waren am Ende nur noch das Steintor ganz und das Mühlentor teilweise erhalten geblieben.

Sehr früh schon, gemessen am Alter der Stadt, war es der Gemeinde ein Herzensanliegen gewesen, das Gotteshaus zu errichten, die St.-Bartholomäus-Pfarrkirche, in der die gesamte Einwohnerschaft Platz fand, ein Backsteinbau mit gotischen Fenstern und Torbogen; der wuchtige Turm stand etwas seitlich vom Hauptportal. Das Rathaus ragte mit seiner, auf drei massiven Pfeilern ruhenden Vorlaube in den langgestreckten Marktplatz hinein.

Alles das gab der kleinen Kreisstadt ihren Glanz, und es war nicht bloß die Fassade, die den Bürger stolz machte und den Fremden bezauberte; das innere Gefüge der Gemeinde, die Bürgerschaft, war gut und gesund, daß man auch Rückschläge und Krisen zu meistern verstand.

Zu Ausgang des 19. Jahrhunderts, als das Handwerk — die Tuchmacher, die Gerber und Brauer, die Schneider, Tischler und Schuhmacher — als viele dieser fleißigen Leute ihr Gewerbe aufgeben mußten, weil ihnen in der Hauptsache durch den Abzug der Garnison der Boden entzogen war, da verkauften auch die Ackerbauern, die in der Stadt lebten, ihre Ländereien, weil eine neu anbrechende Zeit auch eine neue Feldordnung schuf. Daraus entstanden die Abbaugüter Charlottenhof, Rahnau, Quellnau, Emilienhorst, Freifelde und Friedheim.

Aus dem Stadtbild verschwanden die Scheunen und Ställe. Dafür erwuchs eine neue, neuzeitliche Industrie. Aber das wäre wieder eine Geschichte für sich.



Zeichnung und Karte aus Kreis und Stadt Preußisch Holland zwischen Drausensee und Passarge, Verlag Rautenberg, Leer

Wir gratulieren ...

zum 95. Geburtstag

Dargel, Anna, aus Rastenburg, jetzt Walberfeldstraße 10, 5220 Waldbröl, am 22. September

Szameitat, Luise, geb. Hoffmann, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Peterson, Goetheweg 69, 4937 Lage/Lippe

zum 94. Geburtstag

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bachstraße 43, 5990 Altena, am 22. September

Romanowski, Gustav, aus Freidorf, Kreis Neidenburg, jetzt Riedstraße 6, 6086 Riedstadt-Erfelden, am 20. September

Sbosny, Marie, geb. Bieber, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3540 Korbach, am 22. September

Torkler, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Walter Mrotzek, Karl-Feldmann-Straße 6, 2350 Neumünster, am 20. September

zum 93. Geburtstag

Oberüber, Auguste, geb. Alexi, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Von-Beck-Straße 4, 7500 Karlsruhe, am 24. September

zum 92. Geburtstag

Broska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt OT Prinzhöfte, Schulenberg 12, 2833 Harpstedt, am 25. September

Gralla, Johann, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bockmühlenweg 4, 4714 Selm, am 22. September

Polenz, Friederike, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rutschbahn 2, 2000 Hamburg 13, am 20. September

zum 91. Geburtstag

Enseleit, Wilhelm A., aus Mühlenkreuz, Kreis Elchniederung, jetzt 2828 S.-Main-Street, Newfane N.Y. 14108/USA, am 22. September

Krenz, Toni, aus Gumbinnen, jetzt Plöner Straße 53, 2420 Eutin, am 23. September

Weiß, Franz, aus Wehlau, Pinnauer Straße 9 a, jetzt Ritterstraße 14, 2210 Itzehoe, am 24. September

zum 90. Geburtstag

Deptolla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Waldenburger Straße 6, 4804 Versmold, am 20. September

Felchner, Karl, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Heinrich-Justen-Straße 21, 4050 Mönchengladbach 2, am 17. September

Goroney, Emma, geb. Neuber, aus Steegen, Kreis Pr. Holland, jetzt Danziger Straße 21, 2822 Schwanewede, am 10. September

Happek, Martha, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lerchenweg 2 bei Thiem, 5308 Rheinbach-Niederdrees, am 21. September

Müller, Otto, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Haus auf dem Wimberg, 7260 Calw-Wimberg, am 13. September

Neumann, Lina, geb. Braun, aus Königsberg, Adl.-Neuendorf, jetzt bei Kuhn, Meersburgstraße 1, 5300 Bonn 2, am 10. September

Rösner, Anna-Elisabeth, geb. Skrotzki, jetzt Albert-Einstein-Straße 58, 3400 Göttingen, am 15. September

Stebner, Anna, geb. Fischer, aus Zanderlacken, Kreis Labiau, jetzt 12. Josephine Court, Hillsdale/NJ, 07261 / USA, am 17. September

zum 89. Geburtstag

Lepa, Alice, aus Tilsit, Memelstraße 10 a, jetzt Daimlerstraße 12, 2400 Lübeck 1, am 22. September

Michalski, Emil, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt Winkelhäuser Straße 200, 4140 Rheinhausen, am 19. September

zum 88. Geburtstag

Adebar, Anna, geb. Ziplies, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Wittekindsgrund 36, 3042 Münster, am 11. September

Hennig, Anna, geb. Guddat, aus Tapiau, Memellandstraße 47, Kreis Wehlau, jetzt Bössenbach 38, 5901 Anzhausen, am 19. September

Jablonski, Johann, aus Lyck, Luisenplatz 5, jetzt Zum Waldwinkel 10, 4358 Haltern, am 24. September

Klask, Friederike, geb. Kutrieb, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerkerather Mühle 25, 4050 Mönchengladbach, am 24. September

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

zum 87. Geburtstag

Gleba, Karoline, geb. Wunk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Hans Altschaffel, Hangohrstraße 19, 4300 Essen 14, am 19. September

Grabowsky, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Beckeradselle 19, 4650 Gelsenkirchen-Buer, am 23. September

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

Stebner, Ella, aus Langendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt St.-Anton-Straße 1 a, 4152 Kempen 3, am 22. September

zum 86. Geburtstag

Badzies, Franz, aus Schwägern, Kreis Insterburg, jetzt Bergstraße 18, 5489 Gilgenbach, am 20. September

Gerlach, Fritz, aus Heilsberg, Markt 5, Central-Hotel, jetzt Nordstraße 100, 4150 Krefeld 1, am 8. September

Krupka, Maria, geb. Broska, aus Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 15, 7107 Bad Wimpfen, am 23. September

Mikinn, Berta, geb. Panther, aus Elchwerder, Kreis Labiau, jetzt Wacholderweg 34, 2000 Hamburg 63, am 14. September

Niemann, Anna, geb. Schlemonat, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Altenwohnheim Zeisweg, 2890 Nordenham, am 17. September

Peterson, Fritz, Kaufmann, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Waldorfstraße 1, 5471 Niederzissen, am 25. September

Plehn, Hans, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Triftstraße 19 a, 2405 Ahrensbök, am 24. September

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt Dankerstraße 55 b, 2160 Stade, am 20. September

Schroeter, Ida, geb. Kuberka, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Honselerstraße 85, 5880 Lüdenscheid, am 25. September

zum 85. Geburtstag

Elbe, Josef, aus Budapönen, Kreis Schloßberg, jetzt Oedter Straße 39, 4154 Tönisvorst, am 17. September

Joswig, Emil, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Brechtstraße 8, 4353 Oer-Erkenschwick, am 24. September

Kruppa, Frieda, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Ring 46, 3454 Hohenwestedt, am 20. September

Michelis, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Ekkehardstraße 10, 7760 Radolfzell, am 21. September

Pentzlin, Anna, aus Schirrau, Försterei Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Torneiweg 26 b, 2400 Lübeck 1, am 25. September

Reichert, Franz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Von-Behring-Straße 22 a, 4460 Nordhorn, am 22. September

Reinke, Margarete, geb. Timm, aus Timberhaven (Piplin), Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 20. September

Schlefereit, Emilie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Behringstraße 13, 3118 Bad Bevensen, am 19. September

Schmidt, Gertrud, geb Parotat, aus Friedenswalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kantstraße 11, 2887 Brake, am 18. September

Schröder, Marta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 24. September

Ulma, Berta, geb. Laskowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dinnendahlshöhe 25, 4330 Mülheim, am 19. September

zum 84. Geburtstag

Blume, Wanda, aus Wollin/Pommern, jetzt Vom Berge Weg 36 b, 2000 Hamburg 72, am 22. September

Bönigk, Eduard, Sparkassenoberinspektor, i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Riddershof 5, 4650 Gelsenkirchen, am 15. September

Fischer, Waldemar, Forstbeamter, aus Sanditten, Försterei Pelohnen, Kreis Wehlau, jetzt Hugenmattenweg 10 a, 7850 Lörrach, am 21. September

Grube, Rudolf, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Bachener Straße 6, 5000 Köln-Lindenthal, am 23. September

Habacker, Luise, geb. Nitschmann, aus Pomedien, O. T. Pogirmen, Kreis Wehlau, jetzt Heinrichstraße 9, 4530 Ibbenbüren/Dickenberg, am 22. September

Kreutz, Hedwig, aus Lauck, Kreis Pr. Holland, jetzt Falkertstraße 56, 7000 Stuttgart 1

Lentz, Helene, geb. Pissarek, aus Lyck, jetzt Emmericher Straße 97, 4190 Kleve, am 19. September

Makowka, Auguste, aus Lyck, Ernst-Moritz-Arndt-Straße 12, jetzt Haus Am Osterberg, Pflegeheim, 7400 Tübingen, am 23. September

Mertin, Ina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Kaiserstraße 206, 4352 Herten-Disteln, am 20. September

Schwella, Otto, Klempnermeister i. R., aus Heiligenbeil, jetzt Lindenstraße 54, 2354 Hohenwestedt, am 19. September

Witt, Ernst, aus Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 54, 3548 Arolsen, am 20. September

zum 83. Geburtstag

Joseph, Charlotte, geb. Szaag, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, und Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Dora Ultes, Jahnstraße 14, Postfach 11, 6150 Kaiserslautern, am 31. August

Karasch, Emil, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Telgenkamp 22, 4716 Olfen, am 21. September

Karbowski, Emma, geb. Ficht, aus Lyck, Bismarckstraße 47, jetzt Am Lister Tief 9, 2850 Bremerhaven, am 20. September

Krumm, Hildegard, geb. Busch, aus Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 3, 4740 Oelde 1, am 21. September

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Lay, Clara, geb. Mannek, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 46, jetzt Elmshorner Straße 119, 2080 Pinneberg, am 2. September

Oelsner, Margarete, aus Königsberg, jetzt Wohnstift Erlenweg 2 III 5/6, 7500 Karlsruhe-Röppur, am 24. September

Philipp, Julius, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 48, jetzt Heilswannenweg 18, 2080 Pinneberg, am 13. September

Fortsetzung auf Seite 16

Rentenversicherung:

Gericht modifizierte jetzt Rechtsprechung

Auch Unfallrenten können auf Betriebsrente angerechnet werden / Von Dr. Siegfried Löffler

KASSEL — Auch Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung können unter bestimmten Voraussetzungen auf die betrieblichen Versorgungsleistungen angerechnet werden, konkret: zu einer Kürzung der Betriebsrente führen.

Nach der Entscheidung 3 AZR 504/78 vom 17. Januar 1980 schien das bisher nicht zulässig; der für Fragen der betrieblichen Altersversorgung zuständige Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel hatte damals eindeutig entschieden: „Die Anrechnung von Renten der gesetzlichen Unfallversicherung auf betriebliche Versorgungsleistungen ist grundsätzlich unzulässig, weil damit das Gebot der Gleichbehandlung verletzt würde." Auch die nähere Begründung klang überzeugend: Ein Berufsunfall benachteiligt den betroffenen Arbeitnehmer gegenüber vergleichbaren Arbeitskollegen, die eine gleichhohe Betriebsrente erdient haben, diese aber ungeschmälert erhalten, weil sie keine zum Bezug einer Unfallrente führende gesundheitliche Beeinträchtigung erlitten.

In der arbeitsrechtlichen Literatur stieß diese Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts in den letzten Jahren allerdings auf Widerspruch. Der Dritte Senat nutzte deshalb jetzt die Gelegenheit, in sieben ähnlich gelagerten Fällen — in denen Betriebsrentner sowohl betriebliche Altersversorgung als auch Rente aus der gesetzlichen Unfallversicherung erhielten — die bisherige Rechtsprechung zu ergänzen und zu modifizieren.

Die Richter in der roten Robe kamen dabei zu dem Ergebnis, daß bei Gesamtversorgungssystemen, d. h. also, wenn z. B. der Betriebsrentner unter Berücksichtigung aller Rentenarten nicht mehr als 75 Prozent der letzten Bruttobezüge erhalten soll, auch Renten aus der gesetzlichen Unfallversicherung nicht mehr tabu sind. Sie können, zumindest teilweise, angerechnet werden.

Wenn man davon ausgeht, daß Betriebsrenten dazu bestimmt sind, Versorgungslücken zu schließen und es nicht Sinn der betrieblichen Altersversorgung sein kann, dem ehemaligen Beschäftigten im Ruhestand zu einem höheren Einkommen zu verhelfen als am Ende seines aktiven Arbeitslebens, dann leuchtet ein, daß auch Unfallrenten anrechenbar sein müssen, soweit sie lediglich Verdienstminderungen des Unfallverletzten ausgleichen. Hingegen muß auch nach der modifizierten Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts künftig der Teil einer gesetzlichen Unfallrente außer Betracht bleiben, der „immaterielle Schäden und sonstige Einbußen" ersetzt.

Im Klartext heißt das also: Wenn ein Betriebsrentner z. B. durch Gesichtsverletzungen, durch den Verlust eines Auges oder einer Hand unabänderliche Unfallschädigungen erlitt, die ihn aber nicht daran hinderten, den vollen Lohn zu verdienen, dann bleibt dieser Teil der Unfallrente außer Ansatz. Wenn die zuständige betriebliche Versorgungsregelung dazu nichts aussagt, müssen nach Ansicht des Bundesarbeitsgerichts die Maßstäbe des für die Kriegsopferversorgung maßgebenden Bundesversorgungsgesetzes angewandt werden. Anrechnungsfrei soll nur derjenige Teil der Unfallrente bleiben, der der Grundrente nach dem Bundesversorgungsgesetz bei gleicher Minderung der Erwerbsfähigkeit entspricht.

Um es an einem konkreten Beispiel deutlich zu machen: Nach dem Bundesversorgungsgesetz erhalten gegenwärtig Kriegsbeschädigte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 bzw. 80 Prozent eine monatliche Grundrente von 282,— bzw. 598,— DM. Angenommen, ein Betriebsrentner würde aus der gesetzlichen Unfallversicherung monatlich 800,— DM erhalten, dann würden bei einer Minderung der Erwerbsfähigkeit um 50 bzw. 80 Prozent nur die 282,— bzw. 598,— DM übersteigenden Beträge angerechnet werden; das wären 518,— bzw. 202,— DM; der „Grundrentenbetrag" bleibe ihm auch dann erhalten, wenn er damit die Höchstgrenze im Vergleich zu einem früheren Bruttoeinkommen überschreiten würde.

Ob das Bundesarbeitsgericht mit dieser Modifizierung seiner Rechtsprechung alle Zweifelsfälle berücksichtigt hat und die neuen Regeln praktikabel sind, muß allerdings abgewartet werden. (3 AZR 88/81, 3 AZR 242/82 vom 19. Juli 1983.)

Das Zukunftsproblem der Rentenversicherung

Auf je 100 Beitragszahler...

100

... kommen so viele Rentner:

im Jahr 1982: 45

im Jahr 2000: 56

im Jahr 2030: 96

(Schätzungen)

Heute finanzieren zwei Beitragszahler einen Rentner. Genauer: Auf je 100 Beitragszahler zur Rentenversicherung kommen 45 Versicherten- und Witwenrenten. Und schon bei dieser „Rentnerquote" gibt es Sorgen mit der Rentenfinanzierung. Bis zur Jahrtausendwende müssen aber 100 Beitragszahler die Renten für 56 Rentner und bis zum Jahre 2030 sogar für 96 Rentner aufbringen. Wie das finanziert werden soll, ist das größte Zukunftsproblem der Rentenversicherung. Denn entweder müßten die Beitragssätze von 18,5 Prozent (seit dem 1. September) der Bruttoverdienste auf über 32 Prozent im Jahre 2030 angehoben werden, oder aber das Rentenniveau müßte von heute 45 Prozent der Bruttoverdienste auf weniger als 25 Prozent im Jahre 2030 absinken. Beides erscheint gleich unerträglich. So wird wohl nur übrigbleiben, daß Arbeitnehmer und Rentner die wachsende Alterslast zu gerechten Teilen gemeinsam tragen. Schaubild Globus

Aussiedler:

Sie sind fachkundige Mitarbeiter

Sozialminister Fritz Pirkl appelliert an bayerische Wirtschaft

MÜNCHEN — Bayern nimmt jährlich zwischen 8000 bis 10 000 deutsche Aussiedler aus den kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas und den besetzten deutschen Ostgebieten auf.

Neben der Wohnraumversorgung, für die der Freistaat durch Bereitstellung von Übergangswohnheimen sorgt, ist die Arbeitsaufnahme für die Aussiedler die wichtigste Voraussetzung für ihre Eingliederung in der Bundesrepublik Deutschland. Wie die Pressestelle des Bayerischen Sozialministeriums jetzt mitteilte, waren zum letzten Erhebungsstichtag (30. September 1982) in Bayern 4746 Aussiedler arbeitslos.

Arbeits- und Sozialminister Dr. Fritz Pirkl appelliert deshalb an die bayerische Wirtschaft und alle Arbeitgeber in Bayern, bei der Einstellung von Arbeitskräften auch die deutschen Aussiedler entsprechend zu berücksichtigen.

Der Minister verweist darauf, daß fast alle Aussiedler bis zur Genehmigung der Ausreise aus ihrem Herkunftsland große Schwierigkeiten überwinden mußten, weil diese Staaten in den Deutschen zu Recht wertvolle und fleißige Arbeitskräfte sehen. Die in Bayern eintreffenden Aussiedler brächten durchwegs eine starke Motivation zur Arbeit, großen Fleiß, eine hohe Arbeitsmoral und auch gute Fachkenntnisse mit.

Manche anfängliche Anpassungsschwierigkeiten an unser westliches Wirtschafts- und Gesellschaftssystem und manche Sprach- oder Dialektprobleme wurden erfahrungsgemäß rasch überwunden. Dr. Pirkl: „Die bayerische Wirtschaft hat in den deutschen Aussiedlern aus Ost- und Südosteuropa stets wertvolle Mitarbeiter gefunden." F. M.

Gesundheitswesen:

Baubeginn noch in diesem Jahr

Für das Herzzentrum an der Spree wird hohes Niveau angestrebt

BERLIN — Nachdem der Berliner Senat im Frühjahr die Errichtung eines Deutschen Herzzentrums in der deutschen Hauptstadt beschlossen und der Hauptausschuß des Abgeordnetenhauses im Interesse eines frühzeitigen Baubeginns noch in diesem Jahr dem besonderen Planungsverfahren zugestimmt hatte, war es vordringlich erforderlich, auch Verhandlungen mit den Krankenkassenverbänden in Berlin die Deckung der Betriebskosten des Herzzentrums sicherzustellen.

In einer Ende Juli vom Land Berlin und den Vertretern aller Krankenkassenverbände in Berlin unterzeichneten Vereinbarung erklären die Krankenkassenverbände ihre Bereitschaft, kostendeckende Entgelte, bestehend aus einer sogenannten Fallkostenpauschale und gegebenenfalls einem allgemeinen Pflegesatz nach den §§ 5 und 3 der Bundespflegesatzverordnung für die stationären Leistungen in dem Herzzentrum zu vereinbaren, heißt es in einer Mitteilung der Landespressestelle Berlin.

In einer Protokollnotiz zu dieser Vereinbarung wurde Übereinstimmung dahingehend erzielt, daß bei den zu führenden Einigungsverhandlungen über die Höhe der Benutzerkosten die Entgelte für entsprechende in Betrieb befindliche Einrichtungen zum Vergleich herangezogen werden sollen. Entstehende Mindereinnahmen durch Unterbelegung gehen — wie in anderen Fällen auch — nicht zu Lasten der Kostenträger.

Der Krankenhausausschuß der Arbeitsgemeinschaft der Leitenden Medizinalbeamten hat in Erfüllung eines Auftrags der Gesundheitsministerkonferenz, den Bedarf in der Herzchirurgie für die Bundesrepublik Deutschland möglichst genau zu schätzen, übereinstimmend die Meinung vertreten, als Untergrenze 400 Operationen je 1 Million Einwohner als realistischen Orientierungswert anzusetzen. Hiernach muß sichergestellt sein, daß in der Bundesrepublik Deutschland 24 000 Operationen pro Jahr durchgeführt werden können.

Die Ermittlungen der — nach Abschluß bereits laufender und geplanter Neubau- und Erweiterungsmaßnahmen — zur Verfügung stehenden Kapazitäten in allen Bundesländern ergibt, daß 1986 insgesamt 20 100 und 1988 rund 23 000 Operationen erfolgen können. Darin ist das neue Herzzentrum in Berlin für 1986 als Anlaufjahr mit 800 Operationen und 1988 mit 2000 Operationen berücksichtigt.

Der Berliner Senator für Gesundheit, Soziales und Familie, Ulf Fink, sagte dazu: „Der Senat wird dafür Sorge tragen, daß das neue Berliner Herzzentrum durch herausragende Leistungen ein hohes Niveau erreicht und sich einen internationalen Ruf erwerben wird. Er wird sicherstellen, daß der Träger des neuen Zentrums ständigen Kontakt mit in- und ausländischen Herzzentren pflegt und das gesamte Spektrum der Herzchirurgie abdeckt. Noch in diesem Jahr sollen durch einen Besuch mehrerer Herzzentren in den USA derartige Verbindungen geknüpft werden, wobei auch angestrebt wird, durch einen Ärzteaustausch sich die gegenseitigen Erfahrungen nutzbar zu machen." L. B.

Krankenversicherung:

Wird Krankengeld „dynamisiert"?

Es wird der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt

DORTMUND — Die Zeiten sind längst vorbei, daß sich gesetzlich Krankenversicherte während einer Arbeitsunfähigkeit mit einem Lohnersatz abfinden mußten, der 50 Prozent des „täglichen Grundlohns" ausmachte. Heutzutage steht allen Arbeitnehmern im Regelfall ein Entgeltfortzahlungsanspruch für mindestens sechs Wochen zu, und danach gibt es — zumindest bei Verdiensten bis zu 3750,— DM im Monat — meistens den Nettolohn von der Krankenkasse, der Renten- oder Unfallversicherung, auch während eines Krankenhausaufenthaltes.

In allen drei Versicherungszweigen berechnet sich die Lohnersatzleistung nach demselben Schema: Bei Monatslohn- oder -gehaltsempfängern wird das monatliche Entgelt durch 30 geteilt. 80 Prozent davon ergeben den kalendertäglichen Zahlbetrag. Bei Arbeitnehmern mit Stundenlohn wird zunächst der Wochen- und dann der Tagesverdienst errechnet; davon gibt's auch 80 Prozent. In beiden Fällen ist das vorherige Nettoentgelt die Obergrenze des Lohn- bzw. Gehaltsersatzes durch die Versicherungen, die „Krankengeld", „Übergangsgeld" (Rentenversicherung) bzw. „Verletztengeld" (Unfallversicherung) zahlen.

Wer länger arbeitsunfähig krank ist, der sollte wissen: Das Krankengeld (wie natürlich auch das Übergangs- und Verletztengeld) wird der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt. **Bedingung: Die Arbeitsunfähigkeit besteht ein Jahr lang. Dazu bedarf es keines Antrags durch den Versicherten, weil die Kassen von sich aus „dynamisieren". Doch (mit-) aufpassen schadet nicht.**

Allerdings wird die Anpassung des Krankengelds nicht — wie aus der gesetzlichen Rentenversicherung bekannt — jeweils zur Jahresmitte vorgenommen. Das Krankengeld steigt jeweils nach Ablauf eines Jahres seit dem Ende des Bemessungszeitraumes — also für jeden Versicherten individuell.

Die Erhöhung setzt demnach voraus, daß seit dem Ende des Zeitraums, der der Berechnung des Krankengelds zugrunde gelegen hat, zwölf Monate vergangen sind. Ein Beispiel: Die Arbeitsunfähigkeit hat im November 1982 begonnen. Das Krankengeld ist nach dem Verdienst des Monats Oktober 1982 berechnet worden. Angepaßt (erhöht) wird es zum 1. November 1983. Maßgebend ist der Prozentsatz, um den die Renten der gesetzlichen Rentenversicherung zuletzt angepaßt worden sind. Das waren am 1. Juli 5,59 Prozent. Ein 2000,— DM monatlich betragendes Krankengeld würde demnach im Beispielsfall zum 1. November 1983 um 111,80 DM steigen. **Wolfgang Büser**

Recht im Alltag

Mietrecht

Zur Wirksamkeit eines nach § 2 II 3 MHRG begründeten Mieterhöhungsverlangens ist, sofern eine Vergleichswohnung nur nach Straße, Hausnummer und Etage bezeichnet ist und sich auf der angegebenen Etage mehrere Wohnungen befinden, erforderlich, daß auch der Name des Wohnungsinhabers mitgeteilt wird. Die Angabe des Namens und der Anschrift des Vermieters der Vergleichswohnung genügt nicht. (OLG Schleswig — 6 RE-Miet 1/81)

Bei der Prüfung der Frage, ob einem Mieter die Duldung von Maßnahmen zur Verbesserung der gemieteten Wohnräume gem. § 541a II BGB zugemutet werden kann, ist im Rahmen einer umfassenden Würdigung aller Umstände des Einzelfalls a) die nach Durchführung der Maßnahmen in Betracht kommende Mieterhöhung zu berücksichtigen, b) zu berücksichtigen, ob die Verbesserung objektiv in einem angemessenen Verhältnis zu der zu erwartenden Mieterhöhung steht. (KG Berlin — 8 WRE-Miet 4340/80)

Kraftfahrzeugrecht

Nimmt ein Kraftfahrer, dessen Pkw voll besetzt ist, aus Gefälligkeit einen Dritten auf dessen Bitten im Kofferraum seines Fahrzeugs mit, so ist, wenn er diesen ausdrücklich auf eigene Verantwortung einsteigen läßt und dieser ihn um vorsichtige Fahrweise bittet, die Haftung für leichte Fahrlässigkeit des Fahrers ausgeschlossen, nicht aber die für grobe Fahrlässigkeit. (LG Göttingen — 8 O 187/80)

Beschädigt der Fahrschüler bei einer Übungsfahrt leicht fahrlässig das Schulfahrzeug, so haftet er nicht, weil ein stillschweigender Haftungsverzicht anzunehmen ist. (LG Freiburg — 9 S 38/81)

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Luisenschule — Mit-Abiturientinnen 1933 bitte melden bei Ruth Makowski, geborene Rogalla, früher Hohenzollerndamm (Hermann-Göring-Straße 3), jetzt Telefon (0 71 31) 7 91 81, Grimmstraße 1, 7100 Heilbronn am Neckar.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon (05 41) 8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Georg Wermter †. Am 4. August hat uns Georg Wermter aus Neu-Pathauen verlassen. Die Kreisgemeinschaft Allenstein-Land ehrt und gedenkt ihres langjährigen Vorstandsmitglieds. Georg Wermter, geboren am 26. September 1919, war ein treuer Sohn seiner Allensteiner Heimat. Nach Krieg, Gefangenschaft und Übersiedlung nach Münster wirkte er in der Vertriebenenarbeit mit und das Vertrauen unserer Landsleute bekleidete ihn mit zahlreichen Ämtern. Wir werden seinen Rat vermissen und seine von Liebenswürdigkeit getragene Hilfsbereitschaft.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Wanderausstellung — Der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen ist es gelungen, Zeichnungen, Holzschnitte, Linolschnitte und Radierungen der ostpreußischen Graphikerin Lieselotte Plangger-Popp für eine Ausstellung in Pinneberg zu gewinnen. Die auf dem elterlichen Gut Karlsfelde im Kreis Treuburg im Jahre 1913 geborene und jetzt in Bozen/Südtirol lebende Künstlerin hat sich für ihre Arbeiten von der Landschaft des Samlandes durch die Bewohner der Kurischen Nehrung und Fischer der beiden Haffe unserer Heimat sehr stark anregen lassen. Werke unter anderem wie „Herbststurm am Frischen Haff", „Am Haffstrand", „Abendblick am Kurischen Haff" sowie Zeichnungen über die Flucht und Vertreibung zeugen von hohem künstlerischen Können dieser Ostpreußin, die im Jahr 1982 in Würdigung ihres Schaffens den Kulturpreis für bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen erhielt. Die Ausstellung ist in der Zeit vom 17. September bis 7. Oktober in der Stadtbücherei Friedrich-Ebert-Straße 31, Pinneberg, Montag, Dienstag und Freitag von 9 bis 17.30 Uhr, Donnerstag von 9 bis 19 Uhr, und Sonnabend von 9 bis 12 Uhr zu sehen.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Telefon d. (0 22 04) 5 20 85, p. (0 22 04) 73 48, Kölner Straße 6, 5060 Bensberg

Heimatgemeinde Tollnigk — Liebe Tollnigker, es ist soweit, unser erstes Treffen startet am 22./23. Oktober in Hardehausen, südlich von Paderborn, bei Scherfelde. Pfarrer L. Eberlein i. R. wird eine ermländische Vesper und Gottesdienst sowie Diavortrag über das heutige Tollnigk halten. Ansonsten soll das Erzählen und Sichwiederkennenlernen nach 40 Jahren Vorrang haben. Zwecks Übernachtung melde sich jeder direkt bei Helmut Werner, Telefon (0 56 42) 3 22, Pension Rehwinkel, Alte Kleinenberger Straße, 3530 Warburg-Hardehausen. Vollpension 32,— DM, Halbpension 28,— DM und Übernachtung mit Frühstück 22,— DM. Bis jetzt haben über 90 Personen ihr Interesse am Treffen bekundet. Es fehlen mir aber immer noch Adressen, so von Olga und Hilde Graw, Hedwig Hinzmann, Alfons Langwald, Elisabeth Nitsch, Erich Zimmermann, die Familien Anton Gerecht, Franz Grahlke, Samland und Widdermann. Bitte, meldet Euch bei mir, ich benötige Eure Adressen auch für die geplante Einwohnerliste. Euer Arnold Klein, Telefon (0 41 06) 6 88 80, Rotdornweg 11, 2087 Hasloh.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen — Am Sonntag, 2. Oktober, findet das diesjährige Treffen der Kreisgemeinschaft Johannisburg für den norddeutschen Raum statt, und zwar wie gewohnt im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen über U-Bahnhof Schlump). Führende Vertreter unseres Patenkreises Schleswig-Flensburg werden anwesend sein, desgleichen können wir uns auf einen kulturellen Beitrag des Patenkreises freuen. Die Ansprache hält unser Lm. Gerhard Bosk, wobei er seine letzten Eindrücke aus unserer Heimat aufgrund einer Reise durch Masuren im August 1983 in den Mittelpunkt seiner Rede stellen wird. Einlaß ab 10 Uhr, Beginn der Feierstunde um 11.30 Uhr. Durch ihre pünktliche Teilnahme sollten alle Landsleute ihre Verbundenheit zur Heimat bekunden. Bitte bringen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten mit.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum nächsten Zwischentreffen mit gemütlichem Kaffeeklatsch am Sonnabend, 1. Oktober, von 14 bis 18 Uhr in das Café Luisenhof in Hamburg 72, Am Luisenhof 1, ein. Zu erreichen über U-Bahn-Station Hamburg-Farmsen, Krogmannstraße, direkt an der U-Bahn-Überführung überqueren, dann etwa 50 Meter nach rechts gehen. Wir hoffen wieder auf eine zahlreiche Beteiligung. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Als Jahresgabe für das Jahr 1983 hat die Stadtgemeinschaft Königsberg den in zweiter Auflage erscheinenden Prospekt „Museum Haus Königsberg" ausgewählt. Er enthält ergänzte Texte und ist mit neuen Abbildungen ausgestattet. So eignet er sich trefflich zur Information und als Werbemittel. Ab Mitte September kann er von den Vorsitzenden der Königsberger sowie befreundeter Vereine und zehn Gemeinschaften diesmal unmittelbar bei der Druckerei Sollermann, Am Emsdeich 23, 2950 Leer, ab 30 Stück in beliebiger Zahl bestellt werden. Für die Prospekte müssen je Stück 20 Pfennig erhoben werden. Eine Zahlkarte zur Zahlung an die Stadtgemeinschaft wird den Sendungen der Druckerei beigefügt. Die Stadtgemeinschaft begrüßt es, wenn sich möglichst viele Gemeinschaften an dem Bezug der Jahresgabe beteiligen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Heimatstube Minden — Für das Heimatkreistreffen haben Gerda Weiß und Herbert Ziesmann die Heimatstube neu gestaltet. Dazu wurden kürzlich hinzugekommene Bilder, Ortspläne und Urkunden verwendet. Aber leider mußte auch festgestellt werden, daß von so manchen Orten unseres Heimatkreises noch keine Bilder und Ortspläne bzw. andere Exponate vorhanden sind. Immer wieder aber erfahren wir, daß diese wichtigen Dokumente zur Darstellung unserer Heimat zu Hause gehütet werden und nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bringen Sie doch bitte zum Heimatkreistreffen vom 21. bis 23. Oktober in Minden Bilder, Urkunden, Berichte, Pläne, Tonbänder aus der Heimat und über sie mit, damit auch Ihre Bekannten sie sehen und stellen Sie diese zur Ablichtung der Heimatstube zu Händen von Herbert Ziesmann zur Verfügung. Sie bekommen sie unter Garantie zurück. Denken Sie bitte auch daran, wenn von verstorbenen Landsleuten der Nachlaß aufgelöst wird, daß hier für die Heimatstube wertvolle Materialien vorhanden sein können, für die Erben aber keinen Erinnerungswert besitzen. Bedeutung haben sie aber für Heimatstube und Archiv, weil mit ihnen das Bild unserer Heimat vervollständigt wird.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Grußwort zum 16. Haupttreffen der Memelländer — Sehr geehrter Herr Erster Bürgermeister, wenn sich am 17. und 18. September die Memelländer zum 16. Mal wieder in ihrer Patenstadt Mannheim versammeln, begehen sie gleichzeitig den 30. Jahrestag der Wiederbegründung der Patenschaft Mannheim-Memel, deren Ursprung auf das Kriegsjahr 1916 des Ersten Weltkriegs zurückgeht. Wie damals, fanden sich auch im Jahr 1953 verantwortungsbewußte Männer in Mannheim, die sich der Aufgabe zur Hilfeleistung, Unterstützung und zum Beistand für aus ihrer Heimat vertriebene, geflüchtete und unverschuldet in Not geratene Menschen bewußt waren. Als der Wunsch zur Wiederbelebung der Patenschaft durch die Memelländer an sie herangetragen wurde, verschlossen sie sich ihm nicht, sondern unterstützten und förderten ihn. Ging es in den ersten Jahren um direkte Hilfe für Lebensunterhalt und Existenzaufbau, so hat sich — wie in der Patenschaftsurkunde zum Ausdruck gebracht — Mannheim inzwischen zum kulturellen Sammelpunkt für die Memelländer entwickelt, die diese Stadt gerne besuchen und sich in ihr wohlfühlen. So kommen wir auch in diesem Jahr dankbar und frohen Herzens in unsere Patenstadt, deren Bevölkerung wir einen herzlichen Gruß entbieten. In gleicher Weise grüßen wie Sie, Herr Erster Bürgermeister sowie den Gemeinderat und die Verwaltung Ihrer Stadt. Wir sind sicher, daß wir auch bei diesem 16. Haupttreffen unseren Dank für die 30jährige Unterstützung und Hilfe durch eine ansehnliche Besucherzahl zum Ausdruck bringen werden und wünschen uns eine rege Inanspruchnahme der für die „Mannheimer Memellandtage" vorgesehenen Veranstaltungen.

Ihr Herbert Preuß
1. Vorsitzender

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Gratulation — Seinen 94. Geburtstag feiert am 20. September Gustav Romanowski, jetzt wohnhaft in 6068 Riedstadt-Erfelden, Reidstraße 6. Geboren in Dietrichsdorf, absolvierte er nach dem Schulbesuch eine Maurerlehre bei dem Bauunternehmer Rutkowski in Neidenburg, wo er auch noch einige Zeit nach der Lehre tätig war. Im Jahre 1913 heiratete er in Lahna Martha Ottilie Olschewski aus Groß Sakrau. Nach der Heirat übernahmen sie den Hof in Freidorf (Piontken), den sie bis zur Vertreibung bewirtschafteten und ausbauten. Den Ersten Weltkrieg erlebte er an der Westfront, im Zweiten machte er den Polenfeldzug mit. Später wurde er als Volkssturmmann eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft, aus der er 1946 entlassen wurde. Nach und nach traf die Familie in Amshausen/Westfalen wieder zusammen. Ende 1977, drei Monate vor der Eisernen Hochzeit, verstarb seine Ehefrau. Danach zog er zu seiner jüngsten Tochter nach Riedstadt. Innerhalb kurzer Zeit war er in seine neue Gemeinde integriert und nimmt auch heute noch regen Anteil am Gemeindeleben. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Landsmann Romanowski herzlich zu seinem Geburtstag und wünscht ihm vor allem gesundheitlich alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Jahreshauptkreistreffen — Nun hoffe ich, daß alles getan wurde, um unseren Landsleuten und Freunden aus Stadt und Kreis ein erlebnisreiches Wiedersehen zu bieten. Wir erwarten einige Tausend Besucher bei unserem Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, 18. September, in Essen. Bereits am Sonnabend vor dem großen Treffen versammeln sich die Groß- und Klein-Leschiener im Oranier-Saal des Saalbaus in Essen; ebenso versammeln sich die Großschöndamerauer am Sonnabend in Gladbeck in den Räumen der Arbeiterwohlfahrt. Die Passenheimer Mackensenschüler treffen sich auch bereits am Sonnabend in Essen im Hotel Böll, Altenessener Straße 311. Der Jahrgang 1928/29 der Hindenburgschule Ortelsburg ist am Sonnabend, 17. September, zu Gast beim Kameraden Ulrich Krüger in Remscheid, Am Wiesenhang 11.

Das vorgesehene Treffen für den norddeutschen Raum im Herbst in Kiel muß wegen Lokalschwierigkeiten auf das kommende Frühjahr verlegt werden. Wir werden es rechtzeitig ankündigen.

Einige Leser des Heimatboten fragen nach dem Verfasser des Berichts bzw. dem Einsender des Fotos mit den Vorstandsmitgliedern der Vereinigung ehemaliger Lehrer und Schüler des Hindenburg-Lyzeums. Beides wurde uns freundlicherweise vom Ehrenvorsitzenden Walter Pszolla, Hannover, Berenser Weg, zur Verfügung gestellt.

Ernst Korgitta †. Seit geraumer Zeit war die Verbindung zu unserem nach Australien ausgewanderten Landsmann Ernst Korgitta abgerissen. Wie uns jetzt seine Nichte Ruth Kurnitzki, Hesel-Beninga, mitteilt, ist Ernst Korgitta im letzten Frühjahr an einer langwierigen Krankheit im Alter von 82 Jahren in seiner australischen Wahlheimat gestorben. Vor einigen Jahren wurde er dort mit der goldenen Nadel für langjährige Zugehörigkeit zum deutschen Sängerbund und Pflege des deutschen Liedes geehrt. Seine Ortelsburger Sangesbrüder gedenken in Trauer ihres treuen Vereinsfreundes.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

30 Jahre Patenschaft — Wir machen letztmalig auf unsere Veranstaltungsreihen aus Anlaß des Bestehens der 30jährigen Patenschaft des Landkreises Osterode am Harz für den Landkreis Osterode/Ostpreußen am 24./25. September aufmerksam. Aus Kostengründen konnten wir keine Einzeleinladungen verschicken. Wir erwarten jedoch von allen Lesern dieser Zeilen, daß sie unserem Aufruf folgen und mit ihren Verwandten, Bekannten und Nachbarn zu dem Hauptkreistreffen nach Osterode am Harz kommen werden. Bereits am Sonnabendvormittag treffen sich die Ehemaligen des Osteroder Standortes bei ihrer Patenschaftskompanie in der Rommel-Kaserne an der Bergstraße in Osterode/Harz. Nachmittags finden sich die früheren Lehrer/innen und Schüler/innen in der Stadthalle ein. Gemeinsam gedenken wir dann unserer Gefallenen und Toten um 16.30 Uhr im Ehrenmal am Uehrder Berg. Abends versammeln sich alle Osteroder mit hoffentlich vielen Patenfamilien aus Stadt und Kreis Osterode am Harz ab 19 Uhr zu einer gemütlichen Runde mit unseren Soldaten in der Stadthalle. Am Sonntag beginnt die Festveranstaltung um 11 Uhr. Nachmittags findet um 14 Uhr die satzungsgemäße Mitgliederversammlung statt. Wegen Unterbringung wenden Sie sich möglichst sofort an das Fremdenverkehrsamt in Osterode/Harz, Telefon (0 55 22) 68 55, Dörgestraße 40.

Ein Dorf, das Geschichte machte — Bei der Wiedersehensfeier der Tannenberger in Osterode am Harz in der „Tanne" anläßlich des 650jährigen Gründungstages des Dorfes fanden sich gegen 150 ehemalige Bewohner und Angehörige zusammen. Zwar gab es außer dem Besuch der Heimatstube und einer Omnibusharzfahrt kein festes Programm, so daß Geschehnisse und Ereignisse, Heiteres und Trauriges erzählt, ausgetauscht beziehungsweise aufgefrischt wurden. So manches Wiedersehen nach vielen, vielen Jahren konnte „begossen" werden, auch erschien der drittletzte Bürgermeister, denn die beiden Nachfolger leben nicht mehr; die 87jährige Dorfschullehrerin Redemund wurde von vielen in den Arm genommen. Kurz: Es war nicht ein Dorf-, sondern ein familiäres Treffen.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Hauptthema der Kreisausschußsitzung war das von Horst Schulz erarbeitete Buch „Der Kreis Preußisch Eylau — Geschichte und Dokumentation eines ostpreußischen Landkreises." Dieses Werk ist nicht nur zur Erinnerung für die noch lebende Generation gedacht, sondern soll auch den nachfolgenden Geschlechtern Zeugnis

Fortsetzung auf Seite 16

DER OBERBÜRGERMEISTER
DER STADT MANNHEIM



Grußwort

Das 16. Bundestreffen der Arbeitsgemeinschaft der MEMELLANDKREISE in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. findet vom 16.—18. September 1983 in der Patenstadt Mannheim statt. Höhepunkt dieser Veranstaltung ist der Festakt am 18. September 1983, der aus Anlaß des zugleich begangenen „Tags der Heimat" viele Bürger unserer Stadt und zahlreiche Gäste aus nah und fern vereinen wird.



Das 16. Bundestreffen der Memelländer gibt Anlaß, an die vor über 30 Jahren erfolgte Wiederbegründung der Patenschaft Mannheim—Memel zurückzudenken. Einstimmig hatte der Mannheimer Gemeinderat am 2. August 1953 dem von Herrn Heinrich A. Kurschat und dem vor kurzen leider verstorbenen früheren Herausgeber des „Memeler Dampfboots" Friedrich W. Siebert gemachten Vorschlag entsprochen, die bereits über den Kriegshilfsverein Baden für den Kreis Memel 1915 entstandenen Bindungen zu erneuern. Im August 1953 war Mannheim dann Schauplatz des ersten bundesweiten Treffens der heimatvertriebenen Memelländer. Mannheim als Patenstadt für die Stadt- und Landkreise Memel sowie die Kreise Pogegen und Heydekrug hatte es sich zur Aufgabe gemacht, „neuer geistiger und kultureller Sammelpunkt der Memelländer" zu sein.

Über 30 Jahre hinweg hat der Gemeinderat der Stadt Mannheim dieser Aufgabe und Verpflichtung einen hohen Stellenwert eingeräumt. Es wurden dabei nicht nur die erforderlichen Mittel bereitgestellt, um die anfangs dringend notwendige Wiedereingliederung heimatvertriebener Memelländer sicherzustellen, sondern auch in ausreichendem Maße dafür gesorgt, daß den kulturellen Belangen Rechnung getragen werden konnte, wie es in der Patenschaftsurkunde gefordert ist. Zahlreiche memelländische Familien haben in Mannheim eine neue Heimat gefunden. Sie sind seit langem, wie andere Heimatvertriebene auch, zu einem festen nicht wegzudenkenden Bestandteil unserer Bevölkerung geworden. Sie wurden Mannheimer mit allen Rechten und Pflichten. Sie haben als Mitbürger am Wiederaufbau dieser Stadt verantwortlich mitgearbeitet. Zum „Tag der Heimat" dies auszusprechen und herzlich zu danken, ist mir eine besondere Verpflichtung.

Ich grüße alle Gäste aus nah und fern und hoffe, daß wir Ihnen wieder alle die Möglichkeit bieten können, um sich in der zweitgrößten Stadt des Landes Baden-Württemberg wohl zu fühlen. Die Veranstalter des Memeltreffens haben sich bemüht, durch eine abwechslungsreiche Gestaltung der besonderen Bedeutung dieses 16. Bundestreffens gerecht zu werden.

Manfred David

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Nordrhein-Westfalen und Hessen — Sonnabend, 17., und Sonntag, 18. September, Wochenendseminar der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen und Hessen in Velbert, Jugendherberge, Am Buschweg 17, Telefon (0 20 51) 8 43 17. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Referat über das Sudetenland, ein Dia-Vortrag über eine Ostpreußenfahrt und die Delegierten-Wahl für den kommenden Bundesjugendtag. Es wird daher um rege Teilnahme gebeten. Anmeldungen bitte umgehend an Landesjugendwart Bertram Graw, Im Geyberg 3, 5165 Hürtgenwald-Gey, Telefon (0 24 29) 5 85. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterkunft und Verpflegung frei, Fahrtkosten werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

1. Oktober, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Erntedankfeier, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

1. Oktober, Sbd., **Rößel, Heilsberg:** 19 Uhr, Erntedankfeier, Kolpinghaus, Methfesselstraße 43

1. Oktober, Sbd., **Ortelsburg:** Erntedank mit Verlosung, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208

1. Oktober, Sbd., **Mohrungen:** 18 Uhr, Candy's Bierstuben, Erntedank, 1/41, Feuerbachstraße, Ecke Schöneberger Straße (U-Bahn Walter-Schreiber-Platz, Bus 2, 81, 76, 86)

2. Oktober, So., **Angerapp, Goldap, Darkehmen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Erntedankfeier

2. Oktober, So., **Königsberg/Pr.:** 16 Uhr, Erntedankfeier, 1/33, „Zum Brückenkopf" Hohenzollerndamm 50

2. Oktober, So., **Samland, Labiau:** 15 Uhr, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210

9. Oktober, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Erntedank, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

9. Oktober, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Erntedank, 1/65, Amrumer, Ecke Seestraße

9. Oktober, So., **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen:** 16 Uhr, Erntedank bei Pastor Zimmermann, Lindenstraße 85 (Kreuzberg)

9. Oktober, So., **Lyck:** 16 Uhr, Erntedank, 1/41, „Zur Kaisereiche", Moselstraße 1

12. Oktober, Mi., **Frauengruppe:** 15 Uhr, Erntedank, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino

15. Oktober, Sbd., **Memel:** 16 Uhr, Erntedank, Candy's Bierstuben, Feuerbachstraße 31

15. Oktober, Sbd., **Neidenburg:** 15 Uhr, Erntedankfest, Schöneberger Keglerheim Jordan, Schöneberg, Gustav-Freytag-Straße

15. Oktober, Sbd., **Sensburg:** Erntefest, 15 Uhr, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31/32

23. Oktober, So., **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino, Erntedank

28. Oktober, Fr., **Ostpreußen-Ball,** Hotel Intercontinental, Karten durch den Kreisbetreuer

30. Oktober, So., **Allenstein:** 15 Uhr „Hansa-Restaurant", Alt Moabit 48, 1/21, Erntefeier

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude — Sonnabend, 24. September, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (zu erreichen mit Bus 106 und 108, Haltestelle Winterhuder Weg, Ecke Hofweg), Erntedankfeier, Kaffeetafel mit selbstgebackenen Kuchen, Liedern, Gedichten und Erzählungen aus Ostpreußen.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 17. September, 10 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Herner Heerweg 187 b, Abfahrt nach Mölln-Quellendorf. Fahrpreis einschließlich Mittagessen und Kaffeegedeck 46 DM. Anmeldungen bis zum 10. September bei Lm. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07.

Fuhlsbüttel / Langenhorn — Dienstag, 20. September, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft. Vortrag von Dr. Bruno Jordahn, Pfarrer i. R., Thema: „Was bedeutet uns heute Martin Luther?."

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. September, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend. — Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Harburg, Bremer Straße 307, Herbstfest mit Tanz und Unterhaltung.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonnabend, 1. Oktober, 11 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahnstation Borgweg, Norddeutsches Treffen mit Andacht und Vortrag. Gegen 12 Uhr gemeinsames Essen.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Die Veranstaltung am 30. September im Landhaus Walter fällt aus. — Nächstes Treffen am Sonnabend, 10. Dezember.

Osterode — Sonnabend, 24. September, und Sonntag, 25. September, Osterode/Harz, Heimatkreistreffen. Abfahrt Sonnabend, 7 Uhr, ZOB, Hamburg Bussteig 0. Frühstückspause ist bei Hannover vorgesehen. Mittagsessen kann bei der Ankunft im Hotel Am Sösetal eingenommen werden. Die Rückfahrt ist am Sonntag gegen 17 Uhr vorgesehen. Der Fahrpreis für die Hin- und Rückfahrt beträgt pro Person 50 DM. Die Übernachtung mit Frühstück beträgt 32 DM. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen nimmt Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt 1 entgegen.

Sensburg — Donnerstag, 22. September, 20 Uhr, ZOB Bahnsteig 0, (fünf Minuten von Hauptbahnhof entfernt), Abfahrt nach Sensburg über Danzig. Es ist zu empfehlen gegen 19.30 Uhr am Bus zu sein. Anfragen bei A. Pompetzky, Telefon: 59 90 40.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 6. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Heimatabend mit Erntedank.

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Dia-Vortrag — Sonnabend, 17. September, 15 Uhr, Haus der Heimat (zu erreichen mit U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingplatz, Bus 112 und Schnellbus 36 bis Karl-Muck-Platz), Veranstaltung der Frauengruppe mit Kaffeetafel und anschließendem Vortrag von Journalist/Dozent Uwe Greve. Eine Diskussion ist vorgesehen.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen — Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Vortragssaal der Kunsthalle Bremen. Das Rosenau-Trio, Baden-Baden, bringt die Hörfolge „Land der dunklen Wälder" mit Dichtung und Musik ostpreußischer Künstler. 350 Plätze stehen zur Verfügung. Eintrittspreise: Erwachsene 10 DM, Schüler und Studenten 5 DM. Karten sind ab sofort in der Geschäftsstelle erhältlich. Weitere Vorverkaufsstellen werden im nächsten Heimatbrief bekanntgegeben.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Lübeck — Freitag, 30. September, 19.30 Uhr, Lysia-Hotel, Auf der Wallhalbinsel (beim Holstentor), Prismensaal, 13. Preußische Tafelrunde mit Vortrag von Professor Dr. Michael Salewski „Zwei Staaten — eine Nation", Historisches und Aktuelles zur deutschen Frage. Außerdem Essen. Kosten: 20 DM. Anmeldungen bitte bis 26. September bei der Geschäftsstelle, Meesenring 15, 2450 Lübeck 1.

Pinneberg — Sonntag, 18. September, 11 Uhr, Heimatmahnmal im Drosteipark, Veranstaltung zum Tag der Heimat mit einer Festansprache von Dr. Jürgen Westphal, Minister für Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein.

Uetersen — Auf einer Fahrt nach Plön besichtigte die Gruppe die Imkerei von Dr. Schröder. Auf der Rückfahrt kehrten die Teilnehmer in Ascheburg im Café am See ein. — Bei einer Veranstaltung des Vereins zur Erhaltung ostdeutchen Kulturgutes, die mit einer Festansprache des Vorsitzenden Erwin Krüger und einem Feldgottesdienst mit Pastor Zeyher begann, erlebte die Gruppe eine Weizenernte nach Großeltern Art. Bauern mähten mit ihren Sensen das schwere Korn, das dann von Binderinnen zu Garben gebunden wurde. Beim Abmähen des 2 Morgen großen Weizenfeldes kamen auch Bindemäher, sogenannte „Selbstbinder" zum Einsatz, die von Lanz-Bulldog-Traktoren aus den 40er Jahren gezogen wurden. Eine Schau alter landwirtschaftlicher Geräte aus Ostdeutschland und Schleswig-Holstein sowie eine Bernstein- und Töpferarbeitenausstellung rundeten die Veranstaltung ab. Für das leibliche Wohl wurden allen Teilnehmern ostdeutsche und schleswig-holsteinische Gerichte angeboten. Nach der Ernte überreichten die Binderinnen dem Gutspächter eine Strohfigur, die aus der letzten Garbe gebunden worden war, den sogenannten „Alten", getreu dem Brauch, wie er auf den Gütern gepflegt wurde.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Cloppenburg — Montag, 3. Oktober, 15.30 Uhr, Markt-Café, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Quakenbrück — Das ostpreußische Diakonissen-Mutterhaus Bethanien, früher Lötzen, hat Dr. Gottfried Sprondel, aus Pommern, zum neuen Vorsitzenden gewählt. Das 73. Jahresfest des ostpreußischen Mutterhauses mit Schwesternjubiläum findet am 25. September statt. Predigt und Referat: Landessuperintendent Dr. Sprondel. — Dienstag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Oldenburger Hof, Erntedankfest. Den Abschluß bildet das traditionelle Wurstessen vom Schlachthaus Albutat, früher Gumbinnen.

Wilhelmshaven — Montag, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Gorch-Fock-Haus, Feier zum 35jährigen Bestehen der Gruppe. Es spricht der Vorsitzende der Gruppe West, Fredi Jost, der auch verdienstvolle Heimatfreunde auszeichnen wird.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Jugendseminar — Der Landesjugendreferent gibt bekannt: „Hallo, liebe Mädchen und Jungen. Ihr wißt nicht, was Ihr in den Herbstferien anfangen sollt? Kommt zu uns! Wir bieten Euch schöne Tage und Erholung in der Zeit von Sonnabend, 8., bis Sonnabend, 15. Oktober. Ort, Jugendhof, Windrose, Stukenbrocker Weg 42, 4811 Oerlinghausen. Kosten: 155 DM. Darin enthalten sind gute Verpflegung (vier Mahlzeiten), Versicherung und hervorragende Betreuung, sowie eine Gemeinschaftsfahrt von Essen über Herne, Bergkamen, Gütersloh (Raststätte), bis zum Jugendhof und zurück. Sollten Eure Eltern der Stadtgemeinschaft Königsberg angehören, so verringert sich der Kostenanteil um 40 DM. Motto: Unser Memelland. Letzter Anmeldetermin bei Hans Herrmann, Winnlohstraße 12, 4350 Recklinghausen, ist der 15. September. Wir wollen neben der Arbeit in unserem Jugendhof, der mitten im Wald liegt, wandern und singen, spielen und Sport treiben, Grillabende abhalten, volkstanzen und basteln, Dias und Filme sehen, die umliegenden Wälder unsicher machen, Segelflugplatz und Germanendorf anschauen, den nahegelegenen Safaripark anfahren und vor allem miteinander fröhlich sein. Habt Ihr Lust mitzumachen? Dann meldet Euch rechtzeitig an. Übrigens laßt Euch doch die Kosten dieses Seminars von Euren Eltern oder Großeltern schenken, die tun Euch sicher gerne diesen Gefallen. Wir freuen uns auf Euer Kommen! Euer Hans Herrmann."

Bielefeld — Sonnabend, 1. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Fichterhof, Erntedankfest. Die Gestaltung des Heimatabends wird von der landsmannschaftlichen Jugendtanzgruppe, Rheda, übernommen. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Karten können vorbestellt und an der Abendkasse gekauft werden.

Gladbeck — Sonnabend, 24. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, bei Lm. Gerd Schäfer, Erntedankfest mit kleinem Programm und Tombola. Die Kassierer werden in den nächsten Tagen vorsprechen und eventuelle Tombolapreise entgegennehmen. Diese können aber auch beim Vorstand direkt abgegeben werden. — Freitag, 30. September, 19 Uhr, Kolpinghaus, bei Gerd Schäfer, Monatsversammlung.

Hagen — Sonnabend, 17. September, 19 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Emilienplatz, Monatsversammlung. Zu einem Vortrag wird Landeskulturwart Thorne Möbius erwartet.

Paderborn — Sonnabend, 1. Oktober, 15 Uhr, Aula des Gymnasiums Theodorianum, Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, über Königsberg und den nördlichen Teil Ostpreußens mit älteren und heutigen Aufnahmen.

Remscheid — Der Ostpreußenchor unternahm eine dreitägige Fahrt nach Schleswig-Holstein zum kleinen Dorf Gettorf in der Nähe von Kiel. Insgesamt vier Konzerte waren geplant. Den Auftakt bildete ein abendliches Singen auf dem Marktplatz von Gettorf. Höhepunkt und eigentliches Ziel der Fahrt jedoch war der Besuch des Marine-Ehrenmals in Laboe. Erstmals in der Geschichte des Ehrenmals, zu dem 1927 der Grundstein gelegt wurde, war es einem Chor gestattet worden, in der Krypta der Gedenkstätte zu singen. Bei einem Konzert im Erholungs- und Ferienheim gedachten die Teilnehmer aller Matrosen und Fahrensleute. Der Abend stand ganz im Zeichen des Festkonzerts in Gettorf. Der Chor hatte zu einem bunten Abend eingeladen, auf dem unter Leitung von Alfred Kobusch ein fast zweistündiges Programm dargeboten wurde. Anschließend spielte eine Kapelle zum Tanz auf. Der Sonntag war der Erholung gewidmet. Am frühen Morgen startete der Chor zu einer Butterfahrt, eine dreistündige Seereise nach Dänemark. Unter frohem Singen und allerlei Kurzweil verging auch die Rückfahrt wie im Fluge.

Unna — Freitag, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Lutherhaus, Lichtbildervortrag von Lm. Manthey „Mit dem Fahrrad durch Pommern und Westpreußen". — Sonnabend, 8. Oktober, Fahrt der Gruppe nach Hamm zur Veranstaltung aus Anlaß des 35jährigen Bestehens der landsmannschaftlichen Gruppe.

Witten — Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Saal Bellmann, großer Ernteball. Zum Tanz spielt eine Kapelle. Spenden für die Tombola können ab sofort bei den Vorstandsmitgliedern abgegeben werden, oder sie werden abgeholt.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Sonntag, 2. Oktober, 9 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Abfahrt zum Herbst-Ausflug mit Erntedankfest in Hanau. Tanz unter der Erntekrone. Reiseleitung: Hermann Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt 50. Fahrpreis, einschließlich Eintritt in Hanau, 20 DM. Einzahlungen bitte auf das Postscheckkonto Nr. 848 53-609 unter dem Kennwort „Herbstfahrt".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt an der Weinstraße — Sonntag, 25. September, 10.30 Uhr, Ostpreußentreffen in Frankenthal mit einer Festrede von Harry Poley, stellvertretender Sprecher der LO. Die Verpflegung übernimmt die Johanniter-Unfallhilfe. Gutscheine für das Mittagessen sind im Vorverkauf zum Preis von 4 DM bei Lm. Waschkowski erhältlich. Der Fahrpreis für den Bus, der bei genügender Beteiligung eingesetzt wird, beträgt für Mitglieder 6 DM; für Ehepartner, die Nichtmitglieder sind, 11 DM; Kinder, Schüler und Studenten frei; sonstige 12 DM.

Weiden — Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag mit anschließender Erntedankfeier. — Auf einem Heimatnachmittag gratulierte Radigk nach dem gemeinsamen Gesang den Landsleuten, die in den vorigen Monaten Geburtstag hatten. Anschließend las er einen Reisebericht nach Ost- und Westpreußen im Frühjahr 1983 vor und bat, an die dort lebenden Landsleute Pakete zu senden. Aus dem Buch „Ostpreußisches Lachen" wurden Erzählungen vorgelesen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postach 3 51, 7530 Pforzheim

Esslingen/Neckar — Sonnabend, 8. Oktober, 18.30 Uhr, Waldheim, Esslingen-Zollberg, 35jähriges Stiftungsfest.

Heilbronn — Besichtigung: Sonnabend, 24. September (nicht wie angekündigt 2. September), 19 Uhr, Haus der Ruderschwaben, Herbstfest der Gruppe mit Tombola und Tanz.

Tübingen — Sonnabend, 17. September, Nebenzimmer der Hauptbahnhofsgaststätte, monatliches Beisammensein. Lm. Kleinfeld wird Dias von einer Reise durch Kanada zeigen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 17. September, 13.30 Uhr, Treffen an der Endhaltestelle Bus-Linie 9 in Grimmelfingen zur Wanderung durch den Grimmelfinger-Wald. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthaus „Bahnhof-Einsingen". Die Nichtwanderer treffen sich dort um 14 Uhr. — Sonnabend, 24. September, 16.45 Uhr, Heimatstuben/Kuhberg, großer Saal, Vortrag von Studienrat i. R. Borngraeber, zum Thema „Brandenburgs Bedeutung für die Reformation". Beginn der Kaffeetafel um 15.30 Uhr.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

München — Gruppe Nord/Süd: Sonntag, 2. Oktober, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, am Lilienberg 1, Erntedankfest mit Basar.

Weilheim — Sonnabend, 1. Oktober, 19 Uhr, Gasthaus Oberbräu, Erntedankfest.

Erinnerungsfoto 456



Neue Schule in Postnicken — Bis auf die zwei Jungen mit Brille kann sich der Einsender dieses Fotos, Heinz Wittenberg, noch an alle Namen erinnern. Die Aufnahme ist im Jahr 1937 oder 1938 auf einer Weihnachtsfeier in der Neuen Schule von Postnicken, Kreis Samland, entstanden. Fotografiert hat damals die Lehrerin Fräulein Nieodemus. Die „Ehemaligen" sind Gerhard Waldhauer, (?), Georg Timm, (?), Walter Gehlhaar, Herbert Wiechert, Heinz Wittenberg, Margot Lemke, Else Schwarz, Eidinger, Gerda Hoffmann, Hanna Eidinger, Christel Apholz (obere Reihe, von links) sowie Erna Kirstein und Eva Schwarz (rechts außen). Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 456" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Plewa, Hedwig, geb. Gust, aus Kl. Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Reimondistraße 10, 4426 Verden, am 21. September

Radtke, Lina, geb. Klatt, aus Mauern (Permauern), Kreis Labiau, jetzt Kellerkuhle 4, 2150 Buxtehude, am 19. September

Schwellnuß, Marie, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Äußere Lohe 1 b, 8090 Wasserburg, am 20. September

Sdorra, Ida, geb. Lyssewski, aus Lyck, Generl-Busse-Straße 23, jetzt Glosergasse 171, 7451 Neutra, am 22. September

zum 82. Geburtstag

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Flüg, Ernst, Superintendent i. R., Pfarrer an der Lutherkirche Insterburg, Lutherstraße 8, jetzt Ferdinand-Schmitz-Straße 13, 5330 Königswinter 1, am 12. August

Fuhlroth, Gertrud, verw. Malun, aus Liebenfelde, (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Herzog-Julius-Straße 26, 3388 Bad Harzburg, am 8. September

Galling, Käthe, aus Labiau, Neue Straße 9 und Dammstraße 22, jetzt bei ihrer Nichte Ute Stahl, Gablonzer Weg 9, 7080 Aalen 1, am 14. September

Kühn, Lina, aus Alleinstein, jetzt An der Rennkoppel 17, 2380 Schleswig, am 19. September

Mensing, Rudolf, Oberforstmeister i. R., aus Ortelsburg, jetzt Spökenkuhlen 6, 2126 Adendorf, am 22. September

Münchow, Walter, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Fischhausen, jetzt Langer Rehm 12/16, 2305 Heikendorf, am 19. September

Nowinski, Gustav, Bauer, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Wachsbleicher Weg 64, Tornesch, am 10. September

Petzinna, Elisabeth, geb. Uschkerat, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Bahnhofstraße 29, 2085 Quickborn, am 22. September

Zähler, Reinhard, aus Militsch, Schlesien, und Königsberg, Cranzer Allee 97 g, jetzt Hochzoldsweg 44, 2000 Hamburg 65, am 25. September

zum 81. Geburtstag

Bendrin, Margarete, aus Marienburg, Hüllmannstraße 3 a, jetzt August-Bebel-Straße 4, 2050 Hamburg 80, am 19. September

Fischer, Frieda, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September

Gehlhaar, Margarete, geb. Petrusch, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Junkerburg 10 b, 2900 Oldenburg, am 24. September

Glahs, Martha, geb. Kiy, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burghaldenstraße 85, 7032 Sindelfingen, am 24. September

Die uns aus den landsmannschaftlichen Gruppen und Heimatkreisen vorliegenden **Berichte zum Tag der Heimat 1983** sind so zahlreich, daß wir aus Raumgründen nicht in der Lage sind, die Berichte, die uns teils mit Fotos eingesandt wurden, zu veröffentlichen. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf den in der letzten Ausgabe (vom 10. September, Seite 3) erschienenen Artikel von Harry Poley, der sich unter dem Titel „Einheit - Freiheit - Frieden" mit diesem Thema beschäftigt.

Küßner, Horst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 69, jetzt Wertstättenstraße 50, 4350 Recklinghausen, am 10. September

Latza, Emma, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 19, 4352 Herten, am 24. September

Lebeck, Klara, aus Ortelsburg, jetzt Eckwaldstraße 6, 7070 Schwäbisch Gmünd, am 23. September

Miska, Elfriede, jetzt Sensburger Straße 28, 5630 Remscheid, am 12. September

Schuhmann, Anna-Maria, geb. Kriegsmann, aus Königsberg, jetzt Kölner Straße 143, 5010 Bergheim, am 17. September

Szech, Hedwig, geb. Skapowski, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Geulderweg 107 a, 4321 Bredenscheid, am 21. September

Wallis, Marie, geb. Annuß, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baderkamp 7, 3321 Burgdorf, am 20. September

Zacharias, Anna, geb. Gaidies, aus Königsberg-Juditten, jetzt Sulzbacher Straße 71, 8500 Nürnberg 20, am 21. September

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Else, aus Lyck, jetzt Schubarthstraße 15, 7000 Stuttgart, am 20. September

August, Theodor, aus Insterburg, Lilienthalstraße 6, jetzt Lütticher Straße 42, 5000 Köln 1, am 24. September

Biegala, Rosa, aus Alleinstein, jetzt Lönsstraße 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 5. September

Broszeit, Erna, geb. Barth, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Waldweg 81, 2000 Hamburg 67, am 5. September

Dziobeck, Herbert, aus Königsberg, jetzt Heukoppel 56, 2000 Hamburg 71, am 23. September

Fitzner, Maria, geb. Malko, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Stindestraße 31, 1000 Berlin 41, am 19. September

Fuchs, Elise, geb. Wohlgemuth, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 8, 5038 Rodenkirchen, am 19. September

Gnosa, Ernst, Stellmachermeister, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, und Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Bergstraße 68, 4060 Viersen 12, am 19. September

Hollstein, Max, jetzt Eisenbahnstraße 4, 4100 Duisburg 17, am 23. September

Kraska, Wilhelm, Bäckermeister und Konditor i. R., aus Heiligenbeil, Herzog-Albrecht-Straße 50, jetzt Feldstraße 14, 2060 Bad Oldersloe, am 21. September

Lange, Ruth, geb. Schinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 51, jetzt Ostendorfstraße 1, 4000 Düsseldorf, am 14. September

Lask, Gertrud, geb. Koslowski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Himmelgeister Straße 96, 4000 Düsseldorf 1, am 14. September

Pfeiffer, Anna, geb. Stanko, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Im Vogelspoth 84, 4630 Bochum 6, am 12. September

Queisner, Dr. Detlev, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 55, jetzt Sandersbeek 14, 3400 Göttingen-Geismar, am 18. September

Schukat, Minna, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 7, jetzt Schenkesweg 46, 4100 Duisburg, am 7. September

Schwarma, Hedwig, aus Kompanie, Kreis Thorn, jetzt Poppenbütteler Weg 186, Veteranenheim, 2000 Hamburg 65, am 18. September

Staedler, Grete, geb. Graetsch, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 60, jetzt Plattenberg 22, 3090 Verden, am 16. September

Stobbe, Paul, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenteich 2, 2077 Trittau, am 15. September

zum 75. Geburtstag

Dann, Fritz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 54 a, jetzt Kurzenbergstraße 67, 6601 Walershofen, am 14. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 1, 2308 Preetz

Grabowski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 19, 2216 Schenefeld, am 25. September

Kambert, Ottilie, geb. Jewan, aus Lay Kreis Neidenburg, und Neu Bartelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt Am Bahnhof 56, 2351 Kleinkummerfeld, am 17. September

Konschewski, Emmi, geb. Pitt, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt Sudetenstraße 32, 4900 Herford, am 18. September

Kopp, Gertrud, geb. Poplawski, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 23. September

Küssner, Adalbert, aus Michelau, Kreis Samland, jetzt Arsenalstraße 3, 2370 Rendsburg, am 22. September

Lyß, Martha, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Grazer Straße 11, 2850 Bremerhaven, am 24. September

Müller, Lilli, geb. Neumann, aus Königsberg, Nachtigallensteig 20, jetzt Ginsterweg 13, 5882 Meinerzhagen, am 18. September

Oberbeck, Elsbeth, aus Seestadt Pillau, Kaserne Gr. Kurfürst, jetzt Stecknitzer Tannen 70, 2400 Lübeck 1, am 20. September

Pichlo, Gertrud, geb. Pulla, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schwarze Horst 13, 3046 Wietzendorf, am 24. September

Radzuweit, Gretl, aus Alt-Heidlauken, Kreis Labiau, jetzt Frankfurter Ring 34, 8000 München 40, im August

Schäfer, Frieda, geb. Pallasch, aus Klein-Preußenbruch, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Heidhof 6, 5840 Schwerte, am 3. September

Wedereit, Paul, aus Gierwerlauken (Hirschflur), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lochbrunnenstraße 2, 6920 Sinsheim-Steinsfurt, am 23. September

Wottrich, Margarete, geb. Arnswald, aus Wehlau, Markt 6, jetzt Hildesheimer Straße 75, 3220 Alfeld, am 21. September

zum 70. Geburtstag

Albat, Marta, aus Neuenrode, Kreis Labiau, jetzt Barlerstraße 8, 5650 Solingen 11, am 22. September

August, Hedwig, geb. Fischer, aus Glöwken-Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Sträterstraße 14, 5100 Aachen, am 20. September

Biermanski, Marie, geb. Masuch, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 58, 5504 Neviges, am 19. September

Brodda, Emmy, geb. Groß, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Kollenrodtstraße 47, 3000 Hannover 1, am 21. September

Brodowski, Frieda, geb. Thomuschat, aus Engern, Kreis Goldap, jetzt Issumer Weg 26, 4234 Alpen 2, am 19. September

Fischer, Gerhard, aus Königsberg, jetzt An der Wachsbleiche 10, 2800 Bremen, am 13. September

Gudatke, Max, aus Reinlaken, Kreis Wehlau, jetzt Büchelstraße 22, 5300 Bonn 2, am 20. September

Hübner, Anna, geb. Merckel, aus Kaltenborn und Radomin, Kreis Neidenburg, und Heideckshof, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 4, 2201 Bevern, am 24. September

Kerstan, Erich, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bismarckstraße 69, 4650 Gelsenkirchen, am 21. September

Kompa, Erika, geb. Karpinski, aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 34, 4504 Georgsmarienhütte, am 24. September

Koslowski, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Bahnhofstraße 51, 4040 Neuss 22, am 11. September

Kronenberger, Fritz, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt Schwalbenstieg 5, 2300 Kiel 14, am 21. September

Krüger, Horst, aus Insterburg, Danziger Straße 12, jetzt Gorch-Fock-Straße 7, 2208 Glückstadt, am 21. September

Liedtke, Gert, aus Ebenrode, jetzt Werdener Straße 50, 4300 Essen 18, am 23. September

Linka, Elisabeth, geb. Ermert, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Eichendorffstraße 8, 7057 Winnenden, am 24. September

Lüthge, Ruth, aus Lyck, jetzt Harstedter Straße 46, 2100 Hamburg 90, am 21. September

Mager, Elisabeth, geb. Kobus, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 1, 2053 Schwarzenbek, am 25. September

Meier, Anna, aus Königsberg-Ponarth, Karschauer Straße 50, jetzt Dültgenstaler Straße 77, 5650 Solingen 19, am 25. September

Milschuss, Gertrud, geb. Winasch, aus Ragnit-Neuhof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Pommernweg 13, 2150 Buxtehude, am 7. September

Murawski, Ida Charlotte, geb. Jekutsch, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Im Eichholz 40 a, 2152 Horneburg, am 20. September

Rauter, Herta, geb. Gamann, aus Schloßberg, Bodelstraße, jetzt Andréstraße 27, 5100 Aachen, am 24. September

Ritter, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Fuhrstraße 55, 5828 Ennepetal-Milspe, am 20. September

Röder, Ruth, geb. Bratzke, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 3/4, jetzt Nöllenhammerweg 19, 5600 Wuppertal 12, am 18. September

Rosenberger, Helene, aus Königsberg-Unterhaberberg 28, Haberberger Neue Gasse 29, jetzt Oberkasseler Straße 84, 4000 Düsseldorf, am 18. September

Sbosny, Frieda, aus Lyck, jetzt Ostseebadweg 16, 2390 Flensburg, am 25. September

Schade, Liesbeth, geb. Böhnke, aus Hohenbruch (Lauknen), Kreis Labiau, jetzt Auf der Junkernwiese 44, 3016 Seelze, am 3. September

Schiesgries, Anna, geb. Jährling, aus Rinderort, Kreis Labiau, jetzt Fliederstraße 1, 3033 Schwarmstedt, am 10. September

Schiwon, Ursula, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Meisengarten 116, 5320 Bad Godesberg, am 22. September

Sedello, Helmut, Klempnermeister, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, Kirchenstraße 7, jetzt Batestraße 29, 4630 Bochum 7, am 25. September

Slogsnat, Margarete, geb. Hungerecker, aus Tilsit, Alleinstein, Neidenburg, jetzt Theodorstraße 1 d, 3167 Burgdorf-Hann., am 19. September

Suhr, Anneliese, geb. Schulz, aus Pobethen, Eisliethen, Kreis Fischhausen, jetzt Bischof-Fischer-Weg 55, 7080 Aalen, am 25. September

Trumpjan, Alfred, aus Tilsit und Königsberg, Spandienen II, jetzt Tannenweg 1, 7057 Winnenden 3, am 19. September

Uschok, Hedwig, verw. Sadrinna, geb. Jagalski, aus Rentienen, Kreis Allenstein, jetzt Gneisenaustraße 15, 5100 Aachen, am 17. September

Vyborwski, Helene, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Otto-Preuscher-Weg 8, 2150 Buxtehude, am 24. September

Weißfuß, Hans, aus Abbau Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 5, 7777 Salem 2, am 20. September

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 14

über unsere Heimat geben. Die ersten Kapitel sind bereits gedruckt. Die Kosten für die beschlossene Auflage von 3000 Exemplaren betragen annähernd 100 000 DM. Die Finanzierung ist schwierig, und es wurden hierfür einige konkrete Vorschläge besprochen und viele Möglichkeiten erwogen. Besonders wichtig ist die Vorausbestellung und -bezahlung des Buches. Der Vorzugspreis von 44 DM gilt bis zum 30. September dieses Jahres. Zahlungen auf das Postscheckkonto Hamburg 40 46 16-2 07 Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm v. d. Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim/Bergstraße. Das Werk soll vor Weihnachten 1983 geliefert werden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Wie schon bekanntgegeben, findet das diesjährige Jahrestreffen der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums Tilsit im Rahmen des Haupttreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Kiel statt, und zwar am Sonnabend, 1. Oktober, ab 17 Uhr im Legienhof, Legienstraße 22 (siehe Rundschreiben 1983). Gegen 18 Uhr beginnt die Jahresversammlung, in der ein Tätigkeits- und Kassenbericht gegeben werden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die Neuwahl des Leiters der Schulgemeinschaft. Aus gesundheitlichen Gründen ist Dr. Friedrich Weber leider dazu gezwungen, im Laufe des Jahres 1984 die Leitung niederzulegen. Alle bisherigen Bemühungen, einen Nachfolger zu finden, waren vergeblich. Hoffentlich findet sich in Kiel eine gute Lösung, um den Fortbestand der Schulgemeinschaft mit seinen 400 Mitgliedern sicherzustellen. Anfragen bzw. Zuschriften sind an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne, zu richten.

Beilagenhinweis

Einem Teil dieser Auflage liegt die Schrift „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort", herausgegeben von Herbert Schulz, Breisach, bei.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club / MTV Tilsit — Der Vorstand empfiehlt allen Sportlern, Sportlerinnen, Turnern und Turnerinnen den Besuch des Haupttreffens der Tilsiter am Sonntag, 2. Oktober, in der Ostseehalle der Patenstadt Kiel. Am Vortag ab 17 Uhr Schultreffen in verschiedenen Räumen des Legienhofes, Legienstraße 22. Für das Jahrestreffen 1984 des TSC/MTV ist als Termin und Veranstaltungshaus erneut das Niedersächsische Fußballverbandsheim Barsinghausen vom 25. bis 27. Mai reserviert.

Treuburg

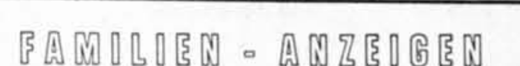
Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Zur Vorbereitung der Wahlen zum Kreistag wurde einstimmig ein Wahlausschuß benannt: Lm. P. Czygan, Landsmännin M. Schmidt, Landsmännin E. Schink. Der Vorsitzende schlug vor, Überlegungen zur Verjüngung der Mitglieder des Kreistages anzustellen. Der Wahlausschuß wird zu gegebener Zeit seine Tätigkeit aufnehmen und zu Wahlvorschlägen geeigneter Kandidaten und Bewerber aufrufen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Regionaltreffen am 1./2. Oktober in Pforzheim in Stichworten. Ort: Pforzheim — Dillweißenstein, Gaststätte Stadt Pforzheim, Hirsauerstraße 160. Inhaber Manfred Dandert ist ein Landsmann aus Liebenfelde, Kreis Labiau. Beginn: 1. Oktober, 16 Uhr; ab 18.30 Uhr gemütliches heimatliches Beisammensein mit Tanz (ab 20 Uhr). Sonntag, 2. Oktober: Lokalöffnung 9 Uhr; im Laufe des Vormittags kurze Feierstunde; ansonsten: viel Zeit zur Begegnung („Schabbern"). Essen kann im Lokal eingenommen werden, das eigene Schlachtung hat. Verkehrsverbindung: ab Hauptbahnhof mit Buslinie 3 bis Dillweißenstein Postamt (Fahrpreis 2,— DM). Unsere Hoffnung: rege Beteiligung, besonders aus dem süddeutschen Raum. Hinweis: Verabreden Sie sich mit Verwandten und Bekannten, auch mit solchen aus dem Nachbarkreis Labiau, mit dem wir das Treffen gemeinsam durchführen.



Alles steht kopf — wir auch



Am 24. September 1983 feiern wir den 74. Geburtstag meines Vaters

Albert Braun

aus Nassauen, Kr. Stallupönen

Es gratulieren von Herzen
Adolf, Birgit und Andreas

Barmsteder Straße 4
2201 Hornerkirchen



Jahre
wurde am 10. September 1983 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Lina Neumann

geb. Braun
aus Königsberg (Pr)
Adl. Neuendorf
jetzt Meersburgstr. 1, bei Kuhn
5300 Bonn 2

Weiterhin Gesundheit und Gottes Segen wünschen
ihre drei Kinder mit Familien



Jahre
wird am 19. September 1983 mein lieber Mann

Alfred Trumpjan

aus Tilsit
zuletzt Königsberg (Pr)
Spandienen II
Es gratulieren und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau Elisabeth, Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder
Tannenweg 1, 7057 Winnenden 3



Jahre
alt wurde am 31. Mai 1983

Ernst Wölk

aus Albrechtdorf, Kr. Pr. Eylau
jetzt Münsterstraße 40
4700 Hamm 1
Tel. 0 23 81/3 28 08



Jahre
wird am 18. September 1983 unsere liebe Mutter

Martha Moewius

geb. Szameitat
aus Weinofen, Kr. Tilsit
jetzt Auf der Welle 41
4993 Rahden/Westf.

Es gratulieren herzlich
Familie Walter Moewius
Editha Moewius



Jahre
wird am 21. September 1983

Rosel Wehmeyer

Tilsit, Hohe Straße
jetzt Cranachstraße 19
4000 Düsseldorf 1

Es gratuliert
Sohn Dieter und Familie



Jahre
wird am 19. September 1983 Herr

Carl Dudda

aus Alt-Ukta, Kreis Sensburg
jetzt Zum Hamberg 25
2091 Garstedt

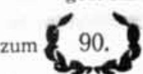
Von Herzen gratulieren
seine Ehefrau Elfriede, geb. Klinger
seine Schwester Hedwig
sowie Brüder Heinz und Gotthold

Lange schon wollten wir sagen
Dank, liebe Mutter, für alles,
was Du in Liebe getragen,
was Du uns stetig gegeben
in Deinem langen Leben.
Zu Deinem neunzigsten Jahr,
das Du eben vollendet,
wir bitten, daß Gott Dir spendet
weiter gesegnete Zeit
in froher Besinnlichkeit!

Es gratulieren Dir, unserer lieben Mutter, Großmutter
und Urgroßmutter

Anna-Elisabeth Rösner

geb. Skrotzki

zum  Geburtstag

am 15. September 1983
und wünschen Dir einen schönen und ruhigen Lebensabend
Deine Kinder Annemarie und Gernot mit Ludmilla
Deine Enkel Gudrun und Dietmar mit Deiner Urenkelin Julia
Albert-Einstein-Str. 58
3400 Göttingen





Am 23. September 1983 darf ich, so Gott will, meinen 75. Geburtstag feiern.
Ich grüße alle Landsleute, besonders die aus Hirschflur (Giewerlauken).
Mit meiner Frau, meinem Sohn, der netten Schwiegertochter und drei Enkeln wohne ich in 6920 Sinsheim-Steinsfurt, Lochbrunnenstraße 2.

Wedereit's Paul

aus Giewerlauken





Am 19. September 1983 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Stellmachermeister

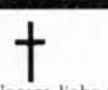
Ernst Gnosa

aus Reimannswalde, Kr. Treuburg
später Warpuhnen, Kr. Sensburg
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen
EMMA GNOSA
KINDER UND 6 ENKELKINDER

Bergstraße 68, 4060 Viersen 12





Jahre
wird am 22. September 1983

Wilhelm A. Enseleit

geb. in Gr. Ischdaggen, Kreis Labiau
zuletzt wohnhaft in Mühlenkreuz, Kreis Elchniederung
jetzt 2828 S.Main Str., Newfane, N.Y. 14108 USA

Es gratulieren herzlichst
die Kinder, Enkel und Urenkel

Gott sprach das große Amen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Urgroßtante

Ottilie Koyro

geb. Gnatt
* 1. 11. 1887 † 22. 8. 1983
aus Nußberg, Kr. Lyck

In stiller Trauer
Geschwister Koyro und Angehörige

An der Friedenseiche 1, 4782 Erwitte
Die Beerdigung fand am 25. August 1983 in Erwitte statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief meine liebe Frau, meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Cousine, Frau

Helene Poesze

verw. Reidies, geb. Didlap
aus Trumpenau, Kr. Elchniederung/Ostpr.
im Alter von 77 Jahren am 5. August 1983.

In stiller Trauer
Ernst Poesze
Margarete Araboglu
Mümtaz Araboglu
Enkelkinder und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Hofheimer Straße 7, 6231 Schwalbach a. Ts.
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 11. August 1983, auf dem Waldfriedhof in Schwalbach statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Im gesegneten Alter von nahezu 93 Jahren verstarb am 29. August 1983 unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Ururoma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Paschkowski

geb. Mronga
aus Erben, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Marta Franken, geb. Paschkowski
Heinz Franken
Julius Paschkowski und Frau Berta
Frieda Sakowski, geb. Paschkowski
Erich Sakowski
Hedwig Papenguth, geb. Paschkowski
Paul Papenguth
Fritz Paschkowski und Frau Anni
Margarete Zebrowski, geb. Paschkowski
Stanislaw Zebrowski
Martha Paschkowski, geb. Ortmann
Enkelkinder, Urenkel, Ururenkel
und alle Anverwandten

Fasanenweg 23, 5130 Geilenkirchen, den 29. August 1983
Die Trauerfeier wurde am Freitag, dem 2. September 1983, gehalten.



Mein inniggeliebter, treuer Lebensgefährte, unser herzensguter Onkel und Großonkel, unser lieber Freund

Günther Liedtke

Oberstudienrat i. R.
* 30. 9. 1902 in Königsberg (Pr)

ist am 13. August 1983 von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit haben wir Abschied von ihm genommen.

Elsa Liedtke, geb. Pieczonka
Annette Pieczonka
Familie Jürgen Staege

Weißenstein 66, 5063 Overath-Marialinden

Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch.
1. Petr. 5, 7

Unsere liebe Schwester

Diakonisse Auguste Krutzinna

geboren am 18. September 1900 in Rodenthal, Ostpreußen
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1924 in Lötzen
wurde am 5. September 1983 nach Gottes heiligem Willen heimgerufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus
Bethanien (Lötzen) Quakenbrück
Diakonisse Hilda Schirmanski, Oberin
Pastor Arnold Sawitzki, Vorsteher

4570 Quakenbrück, den 5. September 1983
Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 8. September 1983, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi und Uromi

Berta Hamann

geb. Gradtke
aus Braunsberg, Ostpr.

ging am 3. September 1983 im Alter von 93 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
Tochter Margarete Bernsdorff
geb. Hamann
Schwiegersohn Stefan Bernsdorff
Enkel und Urenkel

Fichtenstraße 5 A, 6740 Landau

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Schwester, Tante und Großtante

Grete Spitz

aus Klein-Kuhren, Ostpr.

die im gesegneten Alter von 82 Jahren am 5. September 1983 sanft entschlafen ist.

Im Namen aller Angehörigen
Dorothea Petter, geb. Spitz

2322 Winterfeld, Klamp
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 9. September 1983, in der Kirche zu Lütjenburg statt.

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb heute im 85. Lebensjahr meine liebe Frau, unsere gute, verehrte Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Schiemann

geb. Axnick
aus Heilsberg, Ostpreußen

Ein tapferes, selbstloses Leben ging zu Ende.

Im Namen der großen Familie
Bruno Schiemann

3253 Hessisch Oldendorf
Altenheim Eberhard Poppelbaum
Schulstraße 24
Hameln, den 2. September 1983
Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis in aller Stille stattgefunden.

Nach einem gesegneten, erfüllten Leben rief Gott der Herr am 5. September 1983 unsere herzengute Mutter und Großmutter

Hedwig Bischoff

geb. Bienkowski

aus Guttstadt, Ostpreußen

im 94. Lebensjahr zu sich.

In stiller Trauer
Hildegard Bischoff
Marlies Franzkowiak, geb. Bischoff
Herbert Franzkowiak
Matthias, Christian, Thomas

Sievekingsallee 165 E, 2000 Hamburg 74

Die Beerdigung hat am Montag, dem 12. September 1983, in Hamburg-Bergedorf stattgefunden.

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante

Maria Podszuweit

geb. Kreutzahler

* 20. 8. 1897 † 28. 8. 1983

wurde von ihrem Leiden erlöst.

In stillem Gedenken
Rudi Podszuweit und Frau Bouchard
Ursula und Karl Schulz
Christa und Sieghard Posdzich
Doris Podszuweit
sowie Enkel, Urenkel
und Angehörige

Wehrbergallee 5, 2308 Schellhorn



Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben unser lieber Vater

Paul Hinz

* 12. 11. 1902 † 6. 8. 1983

aus Seeburg, Ostpr.

Er folgte nach vier Jahren unserer lieben Mutter

Cäcilie, geb. Leiß

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkel und Urenkel

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb heute nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, Vater und Onkel

Walther Molter

aus Angerburg

im 85. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Gerda Molter
Ingrid Molter

Klistostr. 7, 1000 Berlin 37, 1. September 1983

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Erlöst von ihrem schweren Leiden verstarb in Braunschweig unsere liebe Tante, Schwägerin, Großtante, Urgroßtante und Kusine

Margarete Rausch

geb. Grünhagen

* 8. 3. 1897 † 29. 8. 1983

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Radau, geb. Grünke

Ackerstraße 7, 3000 Hannover 1

Nach einer schweren Operation holte unser Vater im Himmel am 21. Mai 1983 meinen geliebten Mann, unsern treusorgenden Vater und guten Großvater

Kurt M. Dorka

aus Allenstein/Ostpr.

im 81. Lebensjahr heim.

Im Namen aller Angehörigen
in Liebe
Edith Dorka, geb. Samorski

Boca Raton, Florida, USA

Nach langer Krankheit entschlief am 3. September 1983 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, unser Bruder und Onkel

Franz-August Bahlo

* 30. 7. 1900 in Spiergsten, Kr. Lötzen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Else Bahlo, geb. Godhusen
Edgar Bahlo
und Frau Ursula

2070 Ahrensburg
Lübecker Straße 3—11
Rosenhof C 126

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. September 1983, um 14.00 Uhr auf dem Ahrensburger Friedhof, Hamburger Straße, statt.

Nach kurzer Krankheit verstarb meine liebe Mutter und Oma

Anna Braun

geb. Tilsner

* 4. 10. 1902 † 30. 8. 1983

Hermsdorf, Kreis Pr. Holland

In stiller Trauer
Gretel Augustin, geb. Braun
nebst Sohn Hans-Jürgen

Windthorststraße 73, 5090 Leverkusen

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie,
weinet nicht, er ruht in Frieden
doch er starb uns viel zu früh.

Heute morgen fand der Mittelpunkt unserer Familie

Gerhard Schrock

* 14. 9. 1922

Herrndorf, Kreis Pr. Holland

Ruhe und Frieden bei Gott dem Herrn in der ewigen Heimat.

In Liebe und Dankbarkeit
Lisbeth Schrock, geb. Schwensfeger
Bärbel Schrock
Erika Schrock-Laermanns und Familie
Ida Schrock
Helmut Schrock und Familie
und Anverwandte

An der Schmitte 6, 5657 Haan 1, den 4. September 1983

Die Beerdigung hat stattgefunden.

Unfaßbar für uns alle, verschied heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hellmuth Tarrach

* 4. 3. 1922 † 10. 8. 1983

früher Richtenberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hilde Tarrach, geb. Werner
Hartmut, Roland, Norbert,
Ute und Elke

Westen 16, 5630 Remscheid 1

Die Beisetzung hat in Remscheid-Lüttringhausen stattgefunden.

Ruhe in Frieden

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Herbert Hendrian

aus Saalfeld, Kr. Mohrungen

der heute im Alter von 75 Jahren in Frieden heimging.

In stiller Trauer
Charlotte Hendrian, geb. Friemel
Jürgen Hendrian und Frau Margret
geb. Sedlick
mit Britta und Jörg
Udo Kehrmann und Frau Brigitte
geb. Hendrian
mit Uwe und Katrin
und Anverwandte

Ispingraderstraße 2, 5608 Radevormwald, den 4. September 1983

Die Trauerfeier für unseren lieben Entschlafenen war am Mittwoch, dem 7. September 1983, um 13.00 Uhr in der Kapelle des Kommunalfriedhofes.
Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Bitte schreiben Sie deutlich

Wir trauern um

Eleonore Kalcher

* 9. 11. 1922 in Schloßberg, Ostpr.
† 2. 9. 1983

unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante.

Ulrich H. Kalcher
Henni Pember, geb. Kalcher
Erika Kalcher
Brian Pember
Shirley und Hazel Pember
Manuel und Sandra Kalcher

Äußere Bayreuther Straße 125, 8500 Nürnberg
Schwabach, Frankston/Melbourne

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Mittwoch, dem 7. September 1983, um 11 Uhr im Krematorium Westfriedhof, Halle I, statt. — Anstelle zugedachter Blumen und Kränze bitten wir um eine Spende an die Deutsche Krebshilfe Bonn, Postscheckkonto Köln, Nr. 9090 90-501.

Was betrübst du dich meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott!

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach schwerer Krankheit der Mittelpunkt unserer Familie,

Werner Samorski

Groß-Schöndamerau, Kr. Ortelsburg

im Alter von 59 Jahren.

Wir gedenken seiner in Liebe und großer Dankbarkeit.

Seine Frau, Kinder
und die Anverwandten

Am Rundblick 11, 5800 Hagen 8

Strahlend-preußischblauer Himmel

Das Wetter im August in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Seit der Erfindung des Ackerbaus, kurz nach dem Ende der letzten Eiszeit, geht die Ausbreitung der „Zivilisation" im wesentlichen auf Kosten der Waldbestände vor sich. Ein großer Teil der heutigen „Kulturlandschaft" — sowohl Ackerland als auch nicht landwirtschaftlich genutzte oder überbaute Flächen — war einst von Wäldern bedeckt, ebenso auch viele von Menschen „zerstörte Landschaften", die heute „Ödland" sind: verkarstete, kahle oder von Macchie-Gestrüpp bedeckte Gebirge, Heiden und sogar Wüsten. Nicht immer ist mit Sicherheit feststellbar, welche Veränderungen auf natürliche Klimaschwankungen und welche auf menschliche Einwirkungen zurückzuführen sind, aber es ist nicht zu bezweifeln, daß viele Wüsten durch den Menschen zumindest erheblich vergrößert wurden — und noch immer vergrößert werden.

Wälder wirken in vielfältiger Weise auf unsere Umwelt ein. Sie bremsen bodennahe Luftströmungen und vermindern damit die Menge von Staub, die von den Winden aufgewirbelt wird und die Atmosphäre trübt. Sie filtern Staub und Nebeltröpfchen aus der Luft. Sie wirken wie große Schwämme, die Niederschlag zurückhalten und nur langsam an die Gewässer abgeben. Sie haben eine wesentlich stärkere Wasserverdunstung als landwirtschaftliche Kulturflächen oder gar Ödland und tragen damit nicht unwesentlich zur Luftfeuchtehaltung bei. Sie entziehen der Luft im Zuge ihres Stoffwechsels Kohlendioxid und binden es für lange Zeiträume, während sie gleichzeitig Sauerstoff an die Luft abgeben.

Trotz der enormen Wohlfahrtswirkungen des Waldes geht der Rauhbau an ihm unvermindert weiter. Weltweit werden jährlich etwa 15 Millionen Hektar Wald abgeholzt. Das ist doppelt so viel wie die gesamte Waldfläche Westdeutschlands. Unwillkürlich stellt sich die Frage nach den möglichen Folgen für das Klima. Um sich die Auswirkungen einer Klimaerwärmung vorstellen zu können, dafür war der diesjährige Sommer bestens geeignet.

Mit wolkenlosem Himmel und Höchstwerten bei 28 Grad startete der August in unserer Heimat. Berlin meldete 35 Grad, aber Emden hinter einer Kaltfront bei Gewitter nur 20 Grad. Diese Front lag am Morgen des 2. genau über Königsberg, aber ihre Energie war fast total verpufft. Einige Wolken am Himmel und ganz vereinzelt ein Gewitter zeugten noch von ihrer Existenz und mittags wies die Quecksilbersäule in Königsberg wieder auf 25 Grad. Die Kaltluft führte jedoch über dem Karpatenraum zu einer Tiefdruckneubildung. Dieses Tief zog über Galizien Richtung Hinterpommern und führte bei stärkerer Bewölkung aber kaum Niederschlag warme Balkanluft in unser Ostpreußen. Diese wurde am 5. durch kältere von der Ostsee angesaugte, nach Schlesien transportierte und dann nach Norden um das Tief herangeführte Meeresluft ersetzt. Die Temperaturen blieben bei stärkerer Bewölkung und Schauern unter 20 Grad.

Am 6. entfernte sich das Tief zum Sudetenland und hoher Luftdruck setzte sich wieder durch. Das Wetter war teils heiter teils wolkig und die Temperaturen mit Werten um 22 Grad äußerst angenehm. Am 10. und 11. überstiegen sie in Königsberg die 25-Grad-Marke, in der Statistik als „Sommertag" gezählt. Am 12. brach die vom Atlantik zum Ural reichende Hochdruckzone über Ostdeutschland auseinander. Es war das Werk von Tiefausläufern, die von Norwegen und Schweden südostwärts vordrangen. Sie saugten Polarluft an und führten zu einer erheblichen Abkühlung auf Temperaturen von 15 Grad und Schauern. Mit 17 Grad war es aber auch beispielsweise in Aachen, Nürnberg und München kaum wärmer.

Nach kurzem Schock regenerierte sich aber sofort wieder der hohe Luftdruck, so daß die Bewölkung rasch aufriß. Am 15. ließ die Sonne die Temperaturen bereits wieder auf 21 bis 23, am 16. auf 26 bis 28 Grad ansteigen. Dann folgte erneut eine Kaltfront und drosselte die Maxima auf Werte von 22 Grad. Kaltluft von Norden im Sommer hat in der Regel keinen sehr hohen Wasserdampfgehalt, sie ist relativ trocken und daher die Niederschlagsspende meist gering. So zeigten sich auch diesmal nur Quellwolken am Himmel. Und ab 18. stand die Witterung unserer Heimat ganz unter dem Einfluß eines neuen mächtigen Ostseehochs. Die Luft kam von Nordost übers Baltikum und war 22 bis 24 Grad warm. Ab 22. verlagerte sich das Hochzentrum übers Baltikum hinweg ostwärts, der Wind drehte aus Südost und die Temperaturen stiegen auf 25 bis 27 Grad.

Sechs Tage beherrschte das Hoch die Szene, bevor es am 24., über der Ukraine angelangt, wieder den Weg freimachte für eine Kaltfront eines Tiefs über der Barentsee. Aber auch ihr folgte sofort ein neues Hoch nach, so daß man diesen Luftmassenwechsel nur anhand der Temperatur, die vom 24. zum 25. in Königsberg von 26 auf 17 Grad fiel, feststellen konnte. Über 20 und 23 Grad ging es in den beiden Folgetagen wieder aufwärts, bevor am 18. die Startschwelle für eine neue Erwärmung wieder auf 19 Grad zurückgenommen wurde. Ein neues Hoch mit viel Sonnenschein ließ den August sozusagen in seinem „Dreisprung" über 20, 23 und 25 Grad am letzten Tag noch einmal die „Sommertagshürde" nehmen. Der Monat verabschiedete sich, „standesgemäß" wie er begann: mit strahlend-preußischblauem Himmel.

Für Ostpreußen liegen mir keine exakten Daten vor, aber ähnlich wie für Berlin kann festgestellt werden, daß der Sommer 1983 nach den Sommern 1947 und 1911 der bisher drittwärmste und nach den Sommern 1947 und 1917 der drittsonnenscheinreichste dieses Jahrhunderts war.

Nur wenige Plätze frei

15. Werkwoche im Ostheim

Nur wenige Plätze sind für die 15. Werkwoche zu vergeben, die der ostpreußische Frauenkreis vom 26. September bis 5. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont durchführt. Interessentinnen wenden sich bitte umgehend an die Landsmannschaft Ostpreußen, Frauenkreis, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

3. Hansetag in Lübeck

Ausstellung noch bis 23. September

Lübeck — Im Haus Hansestadt Danzig, Engelsgrube 66, findet in Anlehnung an den Internationalen 3. Hansetag der Neuzeit eine Hanse-Ausstellung über das Preußenland statt. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 10 bis 18 Uhr; zusätzlich Sonnabend, 17. September, 10 bis 18 Uhr, und Sonntag, 18. September, 10 bis 13 Uhr. Die Ausstellung endet am 23. September um 15 Uhr. Ein weiterer Ausstellungsort unter dem Motto „Die Hanse im Ostseeraum" ist die Bank für Gemeinwirtschaft, Klingenberg 6, mit dem Teil Pommern und das Baltikum. Öffnungzeiten: Montag, Dienstag und Freitag 9 bis 13 Uhr und 15 bis 16.30 Uhr; Mittwoch 9 bis 13 Uhr, Donnerstag 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr. Wir werden in einer der nächsten Ausgaben gesondert über die Ausstellung berichten.

Seit über 30 Jahren in Chile

80. Geburtstag eines ostpreußischen Landwirts aus Rastenburg



Paillaco/Chile — Der seit 1950 in Chile lebende Carl Möller-Holtkamp wird am 19. September 80 Jahre alt. Er wurde in Junkerken/Kreis Rastenburg als Sohn des bekannten Rindvieh- und Kaltblutzüchters Max Möller-Holtkamp und seiner Ehefrau Therese, geborene Benefeldt, geboren. An den Besuch der Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg schlossen sich drei landwirtschaftliche Lehrjahre in Schlesien und der Besuch der Landwirtschaftsschule in Hildesheim an. Danach arbeitete er als landwirtschaftlicher Beamter auf dem Gut seines Vaters. Im Jahre 1929 leitete der Jubilar einen Zuchtviehtransport von 35 Tieren nach Chile und konnte 1930 einen zweiten Transport von 43 Tieren dorthin begleiten. Anschließend wurde seine Hilfe auf dem väterlichen Hof wieder notwendig. 1943 wurde Carl Möller-Holtkamp als landwirtschaftlicher Sonderführer in Frankreich eingesetzt, wo er die französischen Bauern beraten und betreuen und die Truppen an der Invasionsfront mit Lebensmitteln versorgen mußte. Nach dem Rückzug aus Frankreich wurde er an der holländischen Grenze eingesetzt, während seine Eltern den bitteren Weg der Vertreibung gehen mußten.

In Westfalen, der Heimat seiner Frau, blieb der Ostpreuße fünf Jahre ansässig, bis er 1950 durch Beziehungen zu Chile mit seiner Familie, bestehend aus Mutter, Frau und zwei Söhnen, dorthin auswanderte. Bis 1972 war er als leitender Beamter größerer Betriebe sowie als Pächter von 1400 Morgen über 10 Jahre tätig. Von seinen drei Kindern leben heute ein Sohn und eine in Chile geborene Tochter in der Bundesrepublik Deutschland. Carl Möller-Holtkamp lebt heute mit seiner Frau bei seinem ältesten Sohn, der ebenfalls Landwirt ist, in Chile.

Obwohl Carl Möller-Holtkamp sich in Chile wohlfühlt, hängt er mit seinem ganzen Herzen an seiner ostpreußischen Heimat und erzählt oft und gern von ihr. Das Ostpreußenblatt, der Rösseler Heimatbote und die Trakehnerhefte gehören zu seiner täglichen Lektüre, aber auch Bücher von Siegfried Lenz oder Arno Surminski, sowie Schallplatten und Büchlein ostpreußischen Humors, nicht zu vergessen die beeindruckenden Bände „Ostpreußens Rinder und seine Zuchtstätten" erinnern ihn an seine unvergessene Heimat. **E. W.**

Ostpreußen – Land – Leute und Tradition

Zum gutbesuchten 25. Ostseetreffen der Memellandkreise und einer damit verbundenen Ausstellung

Travemünde — Das schöne Wetter verführte mich, noch acht Tage an die Ostsee nach Travemünde zu fahren. Gleich am ersten Abend entdeckte ich beim Spaziergang am Kurhaus das Plakat mit der Elchschaufel und der Aufschrift: Ostpreußen ruft! Der hier zu lesende Text stand auch im „Bäderservice" unter Ausstellungen vom 22. August bis 3. September im Kursaalgebäude: „Ostpreußen, Land, Leute und Tradition — Eine interessante Ausstellung mit vielen Sehenswürdigkeiten und wertvollem Bernstein aus Ostpreußen".

Bis zum 31. August waren trotz der warmen Temperaturen bereits 3500 Besucher gekommen, darunter einige Landsleute aus Amerika, die besonders kauffreudig waren. Die Ausstellung zeigte viel unwiederbringliche Erinnerungsstücke aus privater Hand. Um nur einige Namen zu nennen — von Fritz Neumann (Sohn des Tierarztes Dr. Neumann, Memel), von Frau Sommer (Konditorei Memel), Frau Meigies und vor allem von der Landsmännin Frischmann, die erst 1962 aus der Stadt Memel herausgekommen ist und sehr viel wunderbaren Bernstein, der im Samland gebaggert und in Polangen verarbeitet wurde, hierher mitgebracht hat.

Blickfang war auch ein von Schülern gearbeiteter Wandteppich mit heimatlichen Motiven. Fleißige, geschickte Frauen der AdM-Kreisgruppe Lübeck, stellten ihre Werkarbeiten aus, die Kurenkräne, Trachtengruppen, Handschuhe, selbstgewebtes Leinen und anderes mehr. Auch die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen, die Kulturabteilung der LO, haben diese bemerkenswerte Ausstellung unterstützt, wobei Else Gruchow Dora Janz-Skerath besonders hilfreich zur Seite stand.

Großes Interesse fand gleich am Eingang die lebensgroße Trachtengruppe mit Spinnrad, ein schönes Banner und ein großer Kurenwimpel. Im Saal studierten die Besucher u. a. die Ostpreußen-Wappen, alte Landkarten und Fotografien, Elchdecken, zahlreiche Bücher ostdeutscher Literatur. Die sehr engagierte Bezirksvertreterin Nord der Arbeitsgemeinschaft (AdM) der Memellandkreise, Dora Janz-Skerath, hatte aus eigener Initiative diese recht beachtliche Ausstellung, die vor allem die Memelländer angeregt, anläßlich ihres 25. Ostseetreffens „auf die Beine gestellt".

Die seit Jahren gute Zusammenarbeit mit Vertretern der Stadt Lübeck und Travemünde bewährte sich auch bei diesen Veranstaltungen, und Dora Janz-Skerath fand entsprechende Unterstützung. Sie konnte bei der Eröffnung der Ausstellung bereits 170 Teilnehmer begrüßen, darunter Senator Paul



Trachtengruppe der ostpreußischen Landjugend Foto Janzen-Rock

Brümmer. Ansprachen hielten Günter Petersdorf, Vorsitzender der LO-Landesgruppe Schleswig-Holstein, und Dieter Schwarz, erster Vorsitzender der LO Lübeck, der auch beim Ostseetreffen am Sonntag (etwa 500 Teilnehmer) das Wort ergriff. Er rief alle Deutschen auf, Bekennermut zu ganz Deutschland zu zeigen, das sei Auftrag und Vermächtnis an die Kinder. Es gelte Flagge zu zeigen in der Deutschlandpolitik.

Bei der Begrüßungsansprache betonte die Organisatorin dieses Treffens, Jans-Skerath, die Zugehörigkeit des Memellandes zu Ostpreußen, die der Versailler Vertrag bis zum Anschluß 1939 lediglich unterbrochen hat.

Der würdig gestaltete Festakt unter dem Motto „Agnes Miegel und Memel" wurde umrahmt von dem Orchester des Conzertina-Clubs Lübeck von 1905 und von dem Lübecker Bernstein-Trio. Gemeinsam wurde gesungen und zu Mittag gegessen und anschließend getanzt.

Am Sonnabendnachmittag erfreuten sich im Brügmanngarten beim Kurhaus auch zahlreiche Kurgäste an der Musik-Reitschau der Trakehner von Karl Friedrich Grommelt, der für seine Verdienste mit der Ehrennadel der LO ausgezeichnet wurde. Sein Trakehner-Gestüt auf dem Priwall/Travemünde kann ganzjährig besichtigt werden. Jeden Sonntag findet dort um 10 Uhr eine Musik-Reitschau statt.

Eine Gruppe Memelländer, insbesondere Schwarzorter, besichtigte noch die Viermastbark „Passat", die seit 1960 in Travemünde liegt. Die interessante Führung hatten dieses Mal zwei Ostpreußen übernommen.

Die eindringlichen Worte des Bundesgeschäftsführers der LO, Friedrich-Karl Milthaler: „Ostpreußen ist erst verloren, wenn die Ostpreußen es verloren geben", nahmen die Besucher bewegt auf. Das Schlußwort hielt der Bundesvorsitzende der AdM, Herbert Preuß.

Erika Janzen-Rock

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft ev. Ostpreußen

Bremen — Sonnabend, 17. September, ostpreußischer Kirchentag. 16.30 Uhr Gottesdienst in heimatlicher Liturgie mit der Feier des heiligen Abendsmahls in der Martinikirche, am Martinianleger, 18 Uhr Vortrag zum Thema „Martin Luther und die Gründung des Staates Preußen (1525)" im Kapitelsaal der St.-Petri-Domgemeinde. Vortragender ist Pfarrer i. R. Marienfeld, aus dem Kreis Treuburg, jetzt Iserlohn.

Der Fall Barbie:

Das schlechte Gewissen einer Nation?

Frankreich im Zweiten Weltkrieg zwischen „Collaboration" und „Résistance" (II)

VON JEAN MÜHL-GIRESSE

Gewiß stand die große Mehrheit der Franzosen in einem deutlichen Gegensatz zu der Tätigkeit kommunistischer Partisanen, die übrigens erst nach dem Beginn des Krieges zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion im Sommer 1941 auf Geheiß Moskaus aktiv werden durften, dann aber radikal und brutal agierten.

Die zahlenmäßigen Relationen im besetzten Frankreich müssen richtig eingeschätzt werden, will man sich ein objektives Bild von den Verhältnissen machen: Auch wenn die Mehrheit der Franzosen hinterher bekundete, immer schon dagegen gewesen zu sein — darin standen sie den Deutschen nach 1945 in nichts nach — so kann der französischen Literatur über jene „Jahre der Schmach" entnommen werden, daß lediglich zwei Prozent der Bevölkerung, allenfalls zehn Prozent, Sympathisanten oder gelegentliche Helfer mitgezählt, tatsächlich in der Résistance aktiv gewe-

Zusammenarbeit nicht verkraftet?

sen sind. Nach Ansicht des französischen Historikers Henri Amouroux („Les beaux jours des collabos") waren es sogar „höchstens einige tausend".

In jedem Fall viel zu wenig, um die Legende vom französischen Volkswiderstand gegen die deutsche Besatzung noch weiter aufrechtzuerhalten. Dumpfer Trommelwirbel am Grabmal des Unbekannten Soldaten am Arc de Triomphe in Paris, ein ergriffen das Haupt senkender Präsident Mitterrand, das Schmettern der Clairons und die ordensübersäten Brüste weißhaariger Partisanen samt ihrer zur Schau gestellten Fahnen am Jahrestag des Waffenstillstands am 8. Mai, das ist bis heute der fortgesetzte Selbstbetrug einer großen Nation in Europa, die ihre militärische Niederlage von 1940 und ihre Zusammenarbeit mit Hitler-Deutschland bis heute nicht verkraftet hat.

Eine andere Seite ist die „collaboration" der französischen Intellektuellen, Künstler, Schriftsteller, Theaterleute etc. Hier hätte der Nationalsozialismus als militärische Besatzungsmacht jene geistigen Impulse aus Frankreich aufnehmen können, die sein auf deutsche Machtambitionen fixiertes Denken in eine Europa-Idee umgeformt und damit entscheidende Perspektiven im Zweiten Weltkrieg ermöglicht hätte. Der intelligente Faschismus lateinischer Prägung mit seinem revolutionären Selbstverständnis blühte im Volkskriegs-



Nationalfeiertag in Frankreich am Champs-Elysees: Der Selbstbetrug einer großen Nation in Europa? Fotos Archiv (1), dap (1)

Frankreich unter kulturellen Vorzeichen viel mehr als etwa in Mussolinis Italien. Die Schriftsteller Louis Ferdinand Céline, Drieu La Rochelle, Robert Brasillach, Lucien Rebatet, Alphonse de Chateaubriand und Jacques Chardonne sollten dann nach 1940 die führenden „geistigen Kollaborateure" auf französi-



Ein Gesicht der „collaboration": Ein Pariser Schutzmann und ein deutscher Gefreiter regeln den Verkehr in Paris

scher Seite werden. Dabei war die Begeisterung durchaus von ambivalentem Charakter. Hier Ernst Jünger und Friedrich Sieburg im besetzten Paris, dort Drieu La Rochelle und Brasillach in Weimar und Nürnberg. Doch würde man den französischen Rechts-Intellektuellen unrecht tun, wollte man in ihnen bloß stupide Werkzeuge einer deutschen Eroberungs- oder gar Rassenpolitik sehen. Die meisten der „kollaborierenden" Schriftsteller wollten nach dem Trauma des Ersten Weltkrieges eine wirkliche Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich. Einig waren sie sich in der Ablehnung der demokratischen Ordnungen sowie des Bolschewismus, für sie Zwillingsnaturen einer gleichen Gestalt. Typisch die Vorstellungen von Drieu La Rochelle nach dem Sieg Deutschlands über fast ganz Kontinentaleuropa. Drieu erwartete von der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland „die Wiederherstellung eines europäischen Reiches nach dem Vorbild des mittelalterlichen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, dem ein Sozialismus, welcher sich von den Denkzwängen der materialistischen Ideologie des Marxismus befreit hat, den nötigen Zusammenhalt geben soll".

Otto Abetz, der im Sommer als Hitlers Botschafter nach Paris kam, unterstützte die um Zusammenarbeit bemühten französischen Intellektuellen auf jede erdenkliche Weise. Für den mit einer Französin verheirateten frankophilen Botschafter war die Kulturpolitik im besetzten Frankreich ein wesentlicher Bestandteil deutscher Politik. Tatsächlich blühte das künstlerische Leben in jenen Jahren an der Seine auf. Theater, Kinos und Konzerte waren zumeist ausverkauft. Ernst Jünger speiste mit Sacha Guitry, General Speidel mit Jean Cocteaus, der Intendant der Pariser Oper Serge Lifar begrüßt am 23. Juni 1940 Adolf Hitler und führt ihn durch sein Haus, in der Pariser Orangerie drängelt sich im Mai 1942 die Creme der literarischen und künstlerischen Avantgarde unter der Führung des Bildhauers Prof. Arno Breker. Sartre schrieb: „Die Theateraufführungen, die Rennen, die elenden und makabren Feste hatten lediglich den Zweck, der Welt zu zeigen, daß Frankreich heil sei, daß Paris lebe..."

Aber die Franzosen haben mitgemacht, kräftig sogar. Das läßt sich heute nicht mehr bestreiten.

Im Oktober 1943 schreibt Drieu La Rochelle sichtlich enttäuscht in der Literaturzeitschrift „Nouvelle Revue Francaise": „Es ist nicht zu verbergen, daß die Franzosen, die an der Seite der Deutschen eine Stütze gesucht haben, um ihr Land wieder aufzurichten, sich schlecht engagiert haben. Sie haben in der deutschen Politik kaum jenes Gefühl des Universalismus, der europäischen ‚systematisation' gefunden, das sie erwarteten." Und im Augenblick des Zusammenbruchs 1944 klagte Drieu: „Ja, ich bin ein Verräter, ja ich habe meine Intelligenz dem Feind angeboten. Es ist nicht meine Schuld, daß dieser Feind nicht intelligent war. Ja, ich bin kein beliebiger Patriot, kein Nationalist mit Scheuklappen; ich bin ein Inzernationalist. Ich bin nicht nur ein Franzose, sondern ein Euroäer. Auch wir haben gespielt und ich habe verloren..."

Aus diesen Worten spricht die Tragödie, die Deutsche und Franzosen im Zweiten Weltkrieg gleichermaßen erfaßte und verband. Am 15. 3. 1945 beging Drieu La Rochelle Selbstmord. Er wollte das Schicksal des Schriftstellers Brasillach nicht teilen, der nach einem der üblen gaullistischen Schauprozesse im Februar 1945 erschossen wurde. Céline floh nach Dänemark und wurde in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Die Revolutionskomitees der Résistance verhafteten und exekutierten ziemlich wahllos. Nach der „Libération" wurde der Spieß einfach umgedreht nach dem Muster der Französischen Revolution: Echte und falsche Widerstandskämpfer nahmen furchtbare Rache an den echten und falschen „Kollaborateuren", indem sie sie in sogenannten „Reinigungstribunalen", einem Fegefeuer des 20. Jahrhunderts, denunzierten. Ein Meer von Erniedrigungen, eine Kloake moralischer Selbstaufgabe, bei welcher sich die Denunziation mit privaten Vorteilen verband und die so manche Grundlage für eine spätere Karriere gelegt hat.

Erst seit einigen Jahren, unter dem Eindruck von Veröffentlichungen und Filmen, werden in Frankreich die Besatzungsjahre 1940 bis

Geschichte auf beiden Seiten des Rheines ehrlicher schreiben

1944 aufgearbeitet. Vor allem in Sachen Antisemitismus, Judenverfolgung und -deportation befindet sich Frankreich zur Zeit in einem tiefgreifenden Besinnungsprozeß, nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Folge antijüdischer Bombenanschläge in den letzten Jahren. Ein Motiv für die in großen Teilen der französischen Bevölkerung begriffenen Notwendigkeit, mit den Deutschen im Krieg zusammenzuarbeiten, war der in Frankreich weitverbreitete Antisemitismus selbst, durchaus nicht ein Monopol der politischen Rechten. Von Fourriers Beschreibung des Juden „Ischiarot" (aus dem Jahre 1808) bis zu Giraudoux' Darstellung der „hunderttausend Aschkenasim" (1939) war die französische Literatur voll von Inhalten, die den Juden nicht eben schmeichelten. Céline z. B. tat so, als ob die gesamte französische Gegenwartsliteratur durch jüdische Tradition geprägt sei und nur die Werke jüdischer Autoren übersetzt würden. In „Bagatelles pour un massacre" schreibt er: „Der arme kleine französische Buchmarkt, der schon so geschrumpft in den letzten Zügen liegt, findet sich nun noch mehr erdrückt, beinahe vernichtet durch die Romane und Feuilletons von Herrn und Frau Lehmann, Rosamunde, Virginia Woolf, Vicki Baum, Herrn Ludwig, Herrn Cohn, Herrn Davis, Fräulein ‚Fischende Katze', alles, alles Juden und Jüdinnen..."

Auch in Frankreich gab es eine geistige Tradition des Antisemitismus, die ein Teil des Nährbodens der Ereignisse vierziger Jahre bildete.

Die Franzosen werden seit einiger Zeit von einer ganzen Serie von Büchern beunruhigt, die die Verstrickung Vichy-Frankreichs in die Judenverfolgung in Europa nachweist. Eines davon schrieb der Journalist André Halimi mit dem Titel „Die Denunziation unter der (deutschen) Besetzung". Demnach haben in den Jahren zwischen 1940 bis 1944 etwa fünf Millionen Bürger Vichy-Frankreichs Mitbürger bei den deutschen Besatzungsbehörden angezeigt, aus Neid, Buhlerei, Konkurrenzangst, Postenjägerei, häufig aber auch aus antisemitischen Motiven heraus. Opfer waren nicht selten Juden, die irgendwo untergetaucht waren oder versuchten ins Ausland zu entkommen. Oder man denunzierte Franzosen, die Juden unterstützt hatten. Halimi zitiert aus einem Brief in jenen Jahren: „Zu ihrem eventuellen Gebrauch erlaube ich mir, sehr verehrter Herr Gerichtspräsident, Ihnen mitzuteilen, daß mein Kollege Maitre Cazes, Notar in Floras, seit einiger Zeit bemüht ist, gewissen Juden in Nimes die französische Staatsangehörigkeit zuzuschanzen, wie z. B. den Cremieux, den Bloch usw. Pater Almaz, ein Spanier und Gefängnispfarrer in Nimes, hilft ihm dabei. Hochachtungsvoll..."

Nach anderen Veröffentlichungen in diesem Jahr wird nachgewiesen, daß französische Beamte, Politiker und Polizisten lange vor Einführung deutscher Regelungen und oftmals ohne den geringsten Druck deutscher Behörden Zehntausende von Juden verhafteten und zur Deportation in die polnischen Lager sammelten. Viele derjenigen in Frankreich, die mit ihrem moralischen Zeigefinger in den letzten dreißig Jahren vornehmlich in Richtung Deutschland gezeigt haben, werden nunmehr diesen auf sich selbst richten müssen.

Ein Prozeß in Sachen Barbie wird nach dem heutigen Stand der Dinge mit Sicherheit nicht jene in der französischen Nachkriegshistorie kultivierte Schwarz-Weiß-Formel von den unmenschlichen deutschen Besatzern und den einmütig widerstehenden patriotischen Franzosen wiederherstellen können, ganz im Gegenteil.

Wichtig ist aber auch: Deutsche und Franzosen dürfen sich nicht durch eine von interessierter Seite in Gang gesetzte vergangenheitsorientierte und vergiftende Diskussion auseinanderbringen lassen. Vor allem die Sowjetunion und mit ihr im Bunde die Kommunistische Partei Frankreichs (KPF) mit ihrer notorischen Deutschfeindlichkeit haben größtes Interesse an einer solchen Diskussion, die unter dem Stichwort Barbie alte Gräber aufreißen und Haßgefühle neu beleben soll. Damit dies nicht geschehen kann, ist aber auch notwendig, daß die Geschichte auf beiden Seiten des Rheines ehrlich geschrieben wird und von so manchem liebgewonnenen Mythos Abschied genommen wird.

ENDE